Asc.
27n

Asc.
5427 n

Flunzinger

QV

Kurze Betrachtungen

über

die Episteln des Kirchenjahres

von

Wilhelm Hunzinger,
Pastor zu Roggendorf.

Herausgegeben

vom

christlichen Vereine im nördlichen Deutschland.

1890.

Verlegt durch den christlichen Verein, zu haben in der Niederlage seiner Schriften, bei Paul Klöppel in Eisleben, wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Q. n. 1259.

BIBLIOTECA
MONASTYRIO

Vorrede.

Nachfolgende Epistel-Betrachtungen sind zum größten Theil zuerst im „Mecklenburgischen Sonntagsblatt" erschienen und bieten sich nun im Zusammenhang dar. Sie wollen sich anschließen an die vor einigen Jahren herausgegebenen Evangelien-Betrachtungen. Mein Wunsch ist der, daß unter Gottes Augen die beiden Büchlein mit einander gehen möchten, begleitet von des treuen Heilands Segen.

Roggendorf in Mecklenburg-Schwerin,
den 9. Juli 1890.

W. Hunzinger.

Inhalt.

Nr.			Seite
1.	Erster Sonntag im Advent.	Röm. 13, 11—14 .	1
2.	Zweiter " " "	Röm. 15, 4—13 .	4
3.	Dritter " " "	1 Kor. 4, 1—5 . .	6
4.	Vierter " " "	Phil. 4, 4—7 . . .	8
5.	Weihnachtsfest.	Jes. 9, 2—7 . . .	11
6.	Zweiter Weihnachtstag.	Tit. 3, 4—8 . . .	13
7.	Sonntag nach Weihnachten.	Gal. 4, 1—7 . . .	15
8.	Neujahr.	Gal. 3, 23—29 . .	18
9.	Sonntag nach Neujahr.	1 Petr. 4, 12—19 .	20
10.	Epiphaniasfest.	Jes. 60, 1—6 . . .	23
11.	Erster Sonntag nach Epiphanias.	Röm. 12, 1—6 . .	25
12.	Zweiter " " "	Röm. 12, 7—16 . .	27
13.	Dritter " " "	Röm. 12, 17—21 .	30
14.	Vierter " " "	Röm. 13, 8—10 . .	32
15.	Fünfter " " "	Kol. 3, 12—17 . .	35
16.	Sechster " " "	2 Pet. 1, 16—21 .	37
17.	Sonntag Septuagesimä.	1 Kor. 9, 24—10, 5.	40
18.	Sonntag Sexagesimä.	2 Kor. 11, 19—12, 9.	43
19.	Sonntag Quinquagesimä.	1 Kor. 13	45
20.	Sonntag Invokavit.	2 Kor. 6, 1—10 . .	48
21.	Sonntag Reminiscere.	1 Thess. 4, 1—7 . .	50
22.	Sonntag Oculi.	Ephes. 5, 1—9 . .	53
23.	Sonntag Lätare.	Galat. 4, 21—31 .	55
24.	Sonntag Judica.	Ebr. 9, 11—15 . .	58
25.	Sonntag Palmarum.	Phil. 2, 5—11 . .	60
26.	Gründonnerstag.	1 Kor. 11, 23—32 .	63
27.	Charfreitag.	Jes. 53	65
28.	Osterfest.	1 Kor. 5, 6—8 . .	68
29.	Zweiter Ostertag.	Apostelgesch. 10,34—41	70
30.	Sonntag Quasimodogeniti.	1 Joh. 5, 4—10 .	73
31.	Sonntag Misericordias Domini.	1 Petr. 2, 11—25 .	75
32.	Sonntag Jubilate.	1 Petr. 2, 11—20 .	78
33.	Sonntag Kantate.	Jakob. 1, 16—21 .	80
34.	Sonntag Rogate.	Jak. 1, 22—27 . .	82
35.	Himmelfahrtsfest.	Apostelgesch. 1, 1—11	85
36.	Sonntag Exaudi.	1 Petr. 4, 8—11 .	87
37.	Pfingstfest.	Apostelgesch. 2, 1—13	90
38.	Zweiter Pfingsttag.	Apostelgesch. 10,42—48	92
39.	Trinitatisfest.	Röm. 11, 33—36 .	95

Nr.						Seite
40.	Erster	Sonnt.	n.	Trin.	1 Joh. 4, 16—21 .	97
41.	Zweiter	"	"	"	1 Joh. 3, 13—18 .	100
42.	Dritter	"	"	"	1 Petri 5, 6—11 .	103
43.	Vierter	"	"	"	Römer 8, 18—23 .	106
44.	Fünfter	"	"	"	1 Petri 3, 8—15 .	108
45.	Sechster	"	"	"	Römer 6, 3—11 .	111
46.	Siebenter	"	"	"	Römer 6, 19—23 .	114
47.	Achter	"	"	"	Römer 8, 12—17 .	116
48.	Neunter	"	"	"	1 Kor. 10, 6—13 .	119
49.	Zehnter	"	"	"	1 Kor. 12, 1—11 .	121
50.	Elfter	"	"	"	1 Kor. 15, 1—10 .	124
51.	Zwölfter	"	"	"	2 Kor. 3, 4—11 .	126
52.	Dreizehnter	"	"	"	Gal. 3, 15—22 . .	129
53.	Vierzehnter	"	"	"	Gal. 5, 16—24 . .	132
54.	Fünfzehnter	"	"	"	Gal. 5, 25—6, 10	134
55.	Sechszehnter	"	"	"	Eph. 3, 13—21 .	137
56.	Siebzehnter	"	"	"	Eph. 4, 1—6 . .	139
57.	Achtzehnter	"	"	"	1 Kor. 1, 4—9 . .	141
58.	Neunzehnter	"	"	"	Eph. 4, 22—28 . .	144
59.	Zwanzigster	"	"	"	Eph. 5, 15—21 .	146
60.	Einundzwanzigster	"	"	"	Eph. 6, 10—17 .	149
61.	Zweiundzwanzigster	"	"	"	Phil. 1, 3—11 . .	151
62.	Dreiundzwanzigster	"	"	"	Phil. 3, 17—21 .	153
63.	Vierundzwanzigster	"	"	"	Kol. 1, 9—14 . .	156
64.	Fünfundzwanzigster	"	"	"	1 Theff. 4, 13—18	159
65.	Sechsundzwanzigster	"	"	"	2 Theff. 1, 3—10 .	161
66.	Siebenundzwanzigst.	"	"	"	1 Theff. 5, 1—11 .	164

Anhang:

67.	Bettag vor der Ernte. Phil. 4, 12. 13	167
68.	Erntedankfest. 1 Theff. 5, 18	169
69.	Reformationsfest. Pfalm 145, 18	172
70.	Bußtag. Apostelgesch. 3, 19—21	174

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1.

Erſter Sonntag im Advent.

Römer 13, 11—14.

Mein Herze geht in Springen
Und kann nicht traurig ſein,
Iſt voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenſchein.
Die Sonne, die mir lachet,
Iſt mein Herr Jeſus Chriſt;
Das, was mich ſingen machet
Iſt, was im Himmel iſt.

Die Nacht iſt vergangen, der Tag iſt nahe herbeigekommen, das iſt der Ruf unſrer Advents-Epiſtel. Der Tag kommt aber nur dann herbei, wenn die Sonne herbeikommt. Und die Sonne kommt. Unſer Evangelium ruft uns zu: Siehe, dein König kommt zu dir. Unſere Epiſtel ſpricht uns ins Herz hinein: Siehe deine Sonne kommt zu dir.

Die Sonne macht hell, und Jeſus macht hell. Ohne Jeſum iſts dunkel in unſerm Kopf. Mancher denkt, er wäre ein ganz beſonders heller Kopf, wenn er nichts von Jeſu wiſſen will. Sein heller Kopf denkt klug daran, wie er Geld ſammelt und ohne Sorgen leben kann, er denkt vielleicht auch an ſeine alten Tage. Aber am Grabe macht das helle Köpflein Halt, da iſts dunkel, und über die Bretter des Sarges muß der helle Kopf doch fallen. Aber der Herr Jeſus hat ein helles Licht. Er kann uns über Sarg und Grab leuchten; er thut uns die Augen auf, und wir ſehen hinein in den ſeligen Himmel, da ſitzt einer auf dem Thron, der hat durchgrabene Hände, die haben

einmal am Kreuz für uns geblutet, und um den Thron stehen die Engel und die Seligen alle und stimmen ihr Halleluja an. Dorthin läßt dich Jesus sehen, und er spricht zu dir: „Dahin, dahin sollst auch du kommen.“ — Und er läßt uns hineinblicken in unser Herz und zeigt mit seinem lieben Heilandsfinger auf all die wunden Stellen, die von der Sünde zerfetzt sind, daß uns angst und bange werden soll. — Und er läßt uns hineinsehen in sein liebes Heilandsherz, daß wir merken, wie es da arbeitet und klopft und liebt, damit wir aus der Sünde herausgeliebt werden sollen. Dann heißts in uns: Es werde Licht! Dann wirds helle. —

Und die Sonne macht warm. Und Jesus macht warm. Wo Jesus nicht hinkommt, da ists kalt. Im kalten Winter stehen die Bäume so kahl und strecken ihre nackten Arme zum Himmel, als wollten sie um Kleider betteln. Wenn aber die Sonne wieder warm scheint, dann decken sie sich wieder mit einem grünen Kleide. So stehen wir kahl und nackt und müssen frieren, wenn Jesus, unsre Sonne, nicht bei uns ist. Wo Jesu Liebe nicht glüht, da ist das Herz erfroren, da ist eine Eisrinde um unsre Seele. Aber unsre Sonne will wärmen. Im Herzen will der Herr Jesus einen Altar dir bauen, und auf dem Altar soll ein Flämmchen brennen, das von seiner Liebe angezündet ist, dann wird das Herz brennend, und in dem Wort unsres Mundes soll man sie fühlen, die kleine Flamme des Herzens, und unser Thun und Leben wird es beweisen, daß eine Wärme in uns lebt, die von der Himmelssonne stammt. Es brennt und wärmt uns bei Tag und Nacht, und unser Lebenslied soll heißen: „Der am Kreuz ist meine Liebe.“ So wärmt der Herr Jesus das Herz.

Und die Sonne bringt Freude. Und der Herr Jesus bringt Freude. Die Nacht ist ein traurig Ding, so manches Mal ein traurig Ding. In der Nacht wachsen die Sorgen, in der Nacht klopft das Gewissen lauter, in der Nacht ist Angst doppelte Angst, in der Nacht ist Kreuz doppeltes

Kreuz. Und wenn die Fenster ihre Augen aufthun und die Sonne scheint in die Stube hinein, da wird der Nachtschatten zerstört, und die Angst wird leichter. In der Trauer der Nacht lebt Jeder, der Jesum nicht hat. Traurig ists gewesen mit Petrus, tief traurig, als er seinen Herrn verleugnet hatte. Er hatte eine Zeit lang seine Sonne verloren. Aber Jesus ist wieder zu ihm gekommen, und sein Herz durfte sich freuen. Da ging ihm die Sonne auf. So sind wir traurig, wenn wir den Herrn verleugnen, und Fleisch und Blut hat das Regiment bei uns, wir sind traurig, und wenn wir tausendmal lachen. Aber Jesus will auch dann kommen, sieht uns mit seinem Heilandsauge treu an und spricht: Komm her zu mir, ich will dir vergeben. Dann geht uns die Sonne auf. Traurig ist Maria Magdalena gewesen, als sie am Grabe des Herrn stand und weinte. Warum weinte sie? Sie sagts selber: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Da war ihre Sonne untergegangen. Der Herr aber spricht selber zu ihr: Maria. Da war die Nacht der Trauer vorbei, und ihr Herz war fröhlich. Und sag mal selbst. Wie manches Mal kommts doch bei uns vor, daß der alte böse Feind uns fängt, und wenn wir uns besinnen, was sehen wir? „Sie haben meinen Herrn weggenommen!“ Das ist ein traurig Ding. Aber wenn dir der Herr Jesus weggenommen ist, — er kommt wieder und will dich fröhlich machen. Er kommt, nimm ihn auf, und dann kannst du sagen: Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein.

Also: Siehe, deine Sonne kommt zu dir, sie macht hell, sie macht warm, sie macht fröhlich. O selige Adventsbotschaft! Amen.

2.

Zweiter Sonntag im Advent.

Römer 15, 4—13.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt;
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud.

Advent ist eine Zeit der Hoffnung, und in unserm Text steht das Wort Hoffnung viermal, als ob es für jede Adventswoche einmal geschrieben wäre: „Hoff, o du arme Seele.“ Unsere liebe Adventshoffnung aber ist niemand anders, als Jesus allein.

Das Hoffen ist dem Menschen angeboren. Wem noch das Blut durch die Adern strömt, der kann das Hoffen nicht lassen. Der König auf dem Thron und der Bettler in der Hütte, sie hoffen alle auf Verbesserung. Wem die Hoffnung genommen, dem ist sein Glück zerbrochen. „Es ist keine Hoffnung mehr“ — so sagen wir, wenn ein liebes Menschenkind todtkrank liegt, und kein Arzt kann mehr helfen, und keine Medizin will mehr nützen. — „Es ist keine Hoffnung mehr“ — und dann weinen wir. — Aber auch wenn wir eine und wieder eine Hoffnung zu Grabe tragen, sofort steigt wieder eine andere Hoffnung auf. Wir hoffen, bis unsere Thür aufgeht, und der Tod tritt herein und legt unser Hoffen und uns selbst zur Ruhe.

Dann soll sichs zeigen, ob wir recht gehofft haben. Ach, wir hoffen von dieser Erde ein Glück, was sie uns doch nicht schenken kann. Wir hoffen auf irdisches Heil und meinen, dann sei das Herz zufrieden. Wir hoffen auf glänzende Geldstücke oder auf gute Kornfelder oder auf Lust und Vergnügen dieser Erde. Wenn nun aber die Stunde

kommt, da uns all das irdische Glück die Hand reicht und sagt: „Nun lebe wohl, fahr wohl, fahr wohl auf immerdar" — wie ists dann? Wenn wir dann nur auf diese Erde gehofft haben, dann gehen wir dahin, wo keine Hoffnung mehr ist. Denn wenn in die Hölle die Hoffnung kommen könnte, dann könnte die Hölle zum Himmel werden.

Wir brauchen eine bessere Hoffnung, die ist Jesus, der Adventskönig, ganz allein. Ewiges Leben ist unsre schönste Hoffnung. Und ewiges Leben ist nur in Jesu. Also ist Jesus unsre schönste Hoffnung. Er tödtet den Tod und die Sünde. Die Schuld und der ewige Tod steht vor uns als der gewaltige Riese Goliath, der uns das ewige Leben erwürgt. Jesus, der Davidssohn, trifft ihn mit der Schleuder: Tod, wo ist nun dein Stachel? Auch deine Schuld, lieber Christenmensch, ist durch Jesu Charfreitags-Sieg getödtet. Da steht das ewige Leben vor dir: „Ich bin die Auferstehung und das Leben," spricht der Herr.

Aber wer findet diese Hoffnung? Für alle Menschen ist sie da: „Kommet alle, kommet her, kommet, ihr betrübten Sünder." Und doch finden lange nicht alle diese Hoffnung. Du findest diese Hoffnung niemals, wenn nicht dein Herz das tiefe Heimweh in sich hat, das Heimweh nach der Heimath des Paradieses. Wenn aber der heilige Geist dies Heimweh im Herzen weckt, dann sieht unser Heiland auf solch Herz und spricht: Für dich hab ich Hoffnung, du machst mir Hoffnung.

Wer aber solch Heimweh hat, der muß weiter gehen zum Gesetz und zum Kreuz. Beim Gesetz Gottes muß ich zusammenbrechen über meine eigene Missethat und muß bekennen: Zehntausend Pfund! Aber beim Kreuz darf ich mich wieder aufrichten, der am Kreuz vergiebt auch meine Schuld. Und dankbar darf ich sagen: Der am Kreuz ist meine Liebe.

Wer so durch Heimweh und Gesetz zum Kreuz hindurchgedrungen, der hat Jesum, der hat das ewige Leben,

der hat die schönste Hoffnung, die Hoffnung, daß der Adventskönig ihn einst mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel. Amen.

3.

Dritter Sonntag im Advent.

1 Kor. 4, 1—5.

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Ein köstlicher Adventsschmuck, den der Herr an uns sucht, ist die Treue. „Man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden," so sagt unsere Epistel. Darum sei treu, sei treu dir selbst, sei treu deinem Heiland, das sucht der Herr an dir, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Sei treu dir selbst. Der bleibt sich selbst treu, der für sein Bestes sorgt. Unser Bestes aber ist die Seele. Unser Bestes ist nicht der Leib. Ja, die Seele kann man nicht sehen, die Seele braucht kein Roggenbrot, aber der Leib. Die Seele braucht kein Kleid, das man im Laden kauft, aber der Leib. Und daher kommt es, daß man den Leib nährt und pfleget sein mit großer Treue, und die Seele, die unsterbliche, der Odem Gottes, der Hauch der Ewigkeit, der Abglanz göttlicher Herrlichkeit — die Seele geht dahin, wird matt und krank. Die Seele hat auch ihr Brot nöthig, aber das Brot wird nicht auf Erden gebacken; die Seele hat auch ein Kleid nöthig, ein weißes Kleid, aber

so weiß, wie die Seele es braucht, kann es kein Färber auf Erden färben. Und für diese Seele sorgen, für ihre Speise und ihr Kleid immer sorgen, Tag für Tag, das verlangt der Herr, wenn du dir selbst treu sein willst.

Und das Beste für die Seele ist die Seligkeit. Willst du dir selbst treu sein, so sorge für deiner Seele Seligkeit. Wer sein irdisch Vaterland verachtet und sagt dem Feind, wie er es angreifen kann, den nennt man einen Vaterlandsverräther. Wer seine Seele verachtet und es ist ihm gleichgültig, ob ihr ewiges Vaterland zerstört wird, der ist ein Verräther an seiner Seele, der ist treulos gegen sich selbst. Und wie schreit unsre Seele nach dem Lande der Seligkeit! Höre den Schrei, sorge für deine Seligkeit. „Schaffet, daß ihr selig werdet."

Wer aber selig werden will, der muß auch seinem Heiland treu bleiben. Er ist so treu. Weihnacht grüßt uns ja schon entgegen. Was ist Weihnacht anders, als ein Ruf in unser Herz hinein von der Treue unsres Herrn Jesu Christi, der von der Krippe nach Golgatha gezogen ist und dort den blutigen Charfreitag durchgekämpft, weil er unserer Seele, die in Sünden todt war, das Brot des Lebens erkaufen wollte, weil er unsere Seele, die nackend und bloß war, schmücken wollte mit dem Kleid der Gerechtigkeit. Der Herr Jesus hats uns gezeigt, was es heißt: Sei getreu bis zum Tod.

Dem Heiland sollst du auch treu bleiben. Siehe, dann ist man dem Herrn Jesu treu, wenn man mit seinem sündenbeladenen Gewissen zum Kreuze kommt und hält es fest mit beiden Armen und läßt sich lieber die Arme abhacken, als daß man das Kreuz los läßt. Dann bist du treu, wenn du immer hin zu deinem Heilande blickst und lässest dir lieber die Augen ausstechen, als daß du sie von Jesu wegrichtest. Dann bist du treu, wenn dein Herz immer zum Herrn Jesu hin schlägt, und du lässest dir lieber das Herz aus dem Leibe reißen,

als daß du es einem andern schenkst. So sei treu deinem Herrn, dann bist du dir selbst treu.

Das verlangt der Herr. Nicht weniger. Nicht, daß ich einmal ein wenig gerührt bin, verlangt der Herr, nicht, daß ich von Zeit zu Zeit an ihn denke, nein, er verlangt das ganze, volle, ungetheilte Herz, nicht weniger.

Aber auch nicht mehr. Er verlangt nicht, daß wir äußere Gaben haben, er fordert nicht, daß wir von Menschen geehrt werden, er fragt nicht, ob wir große Thaten vollbracht haben, weiter will er nichts, als daß unser Herz treu ist, ganz still und klein, ganz fest und sicher — nur treu.

So merke dies: Sei treu dir selbst, sei treu deinem Heiland, das verlangt der Herr, nicht weniger und nicht mehr.

Ach bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott! Amen.

4.

Vierter Sonntag im Advent.

Phil. 4, 4—7.

Ach, mache du mich Armen
Zu dieser heilgen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit;
Zeuch in mein Herz hinein
Vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir allzeit dankbar sein.

Der Herr ist nahe. In wenigen Tagen stehen wir vor der Krippe, und schon heute sollen wir etwas von dem seligen Weihnachtsglanze aufnehmen, daß unsere Herzen Weihnachtsherzen werden.

Der Glanz der Freude soll ins Herz hineinstrahlen, denn darum sagt die Epistel: Freuet euch im

Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Mensch kann so wenig zur Freude kommen, und er hat auch wahrlich Grund genug zur Traurigkeit. Unser Weg von der Wiege bis zum Sarge ist ein Weg, auf dem so viel Thränen fließen, als ob die Freude gar ausgestorben wäre, und das Sterben selbst ist doch von Natur wahrlich kein fröhlich Ding. Und wenn wir unser Herz anfassen, was hat dann das Herz oft für ein Leid und Weh, daß es gar nicht froh werden mag, das arme Herz mit seinem klopfenden Hämmerlein, das immer vom verlornen Paradiese spricht? Und in diese Trauer hinein heißt es: Freuet euch! Ists auch möglich? Ja, es ist möglich. Unser Text sagt ja: Der Herr ist nahe! Das Kind in der Krippe wandelt dein sündentraurig Herz durch seine Vergebung in ein fröhlich Herz. Da glänzt die Freude: Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein.

Und zu dem Glanz der Freude kommt der Friedensglanz ins Herz. Die Epistel sagt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne.“ Der Friede wird nur durch Kampf erworben. Es gilt den gewaltigen Ringkampf, ob das Kind in der Krippe oder ob der Fürst dieser Welt die Herrschaft haben soll. Da gilt es, mit fester sichrer Hand das Schwert führen. Ach, und die Hand wird so leicht müde, und der Feind ist so machtvoll und so schlau, und wir wollen doch Frieden haben! Wenn du aber muthig kämpfen willst, vergiß es nicht: Der Herr ist nahe! Der heißt ja „Friedefürst“; der hat unsre Strafe getragen, daß wir Friede hätten; der reißt dem Satan die Macht aus der Hand, macht dein Herz so still und spricht: „Gehe hin in Frieden.“ Und Friedensglanz strahlt in dein Herz hinein.

Und aus dem Herzen heraus strahlt seliger Glanz zur Welt hin. „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen, sagt unser Gotteswort. Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld soll hinglänzen zum Nächsten und soll sein Leben vergolden. Das klingt so schön und hört

sich so köstlich an, und doch: wie ist unsere Lindigkeit? Oft ists nur ein Wort, ein Blick des Bruders, dadurch unsre ganze Lindigkeit über den Haufen geworfen wird. Kann man da nicht verzagen? Und doch nicht! „Der Herr ist nahe!“ Er hat mit seiner Sanftmuth all unsre Ungeduld getragen, und er ists auch, der unser Herz mit dem Glanz der Lindigkeit erfüllt, daß er hinaus strahlt und des Nächsten Herz erquickt.

Und auf die Dinge dieser Erde strahlt aus unserm Herzen der Glanz der Sorglosigkeit, der ihnen himmlische Schönheit giebt. „Sorget nichts“ lesen wir in unserm Text. Unser Leib will seine Kleidung, unser Ofen will seine Heizung, unser Geldbeutel will sein Geld haben, und unser Denken wird so gar hingenommen von diesen Dingen. Und doch, wer die Himmelssorge kennt, dem ist das Irdische so klein, der sagt zu sich: Suche Jesum und sein Licht, alles Andre hilft dir nicht! Und wird dirs schwer, das Sorgen zu lassen, denke doch: Der Herr ist nahe! Sitze zu seinen Füßen, wie Maria gethan hat, er füllt das Herz mit seliger Stille, und du bist zufrieden.

Und aus dem Herzen heraus strahlt der Glanz des Gebets hinauf zu Gott. „Lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden,“ sagt der Herr. Das Gebet ist wie der barmherzige Samariter. Wenn der Räuber unsres Friedens uns Alles weggenommen und unsre Seele blutig geschlagen hat, — dann steigt das Gebet zu uns hernieder und gießt Oel und Wein in unsre Wunden, dann wirds still. Ja, wer recht beten kann! Nun, der Herr lehrt dichs: Der Herr ist nahe. Wo der Herr mit seinem heiligen Geist einherrauscht, da wirds lebendig und hebt sich empor, und seliger Gebetsglanz steigt aufwärts bis in Gottes Herz hinein. Amen.

5.

Weihnachtsfest.

Jes. 9, 2—7.

Nun er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren, lieben Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt,
Ich bring alles wieder.

Weihnachten ist ein Fest der Kinder. Die Kinder jubeln und die Kinderaugen glänzen. Und manch Einer, der die Kinderschuhe lange ausgezogen hat, mag an diesem Tage wohl zurückdenken an seine Kinderjahre und an sein Kinderglück, — das waren liebe Jahre, das war ein seliges Glück. Und in rechtem Sinn sollen wir heut Alle Kinder werden: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Darum als Kind tritt heran an die Krippe, da liegt auch ein Kind: Uns ist ein Kind geboren. Was für ein Kind? Es ist ein Kind der Sehnsucht, ein Kind der Liebe, ein Kind der Schmerzen.

Ein Kind der Sehnsucht. Nach diesem Kind hat die Welt Verlangen und Sehnsucht gehabt und hat sie noch heute. Ja, die Menschenkinder sehnen sich nach manchen Dingen, das Herz sehnt sich nach Glück und Heil. Und wenn alles irdische Glück uns gegrüßt hat, — ein Plätzchen im Herzen bleibt leer. Da ruft es: „Ich möcht so gerne selig sein und weiß nicht, wie ichs mach."

Viel haben die Menschen erreicht, seit die Erde steht. In den Sternen des Himmels haben sie gelesen und in der Tiefe der Erde haben sie gesucht, — aber was das Herz zum Frieden bringt, hat ihnen kein Stern sagen und kein Bergwerk melden können. Und manch Einer mag in allen Ecken seiner Stube suchen und mag in allen Ecken seines

Geldbeutels suchen und fragen: Wo ist das Glück des Himmels und wo ist der Friede? An jeder Ecke muß er wieder umkehren, da steht geschrieben: „Suche weiter."

Sieh, was nun alle Welt nicht bieten kann, und wonach alle Welt sich sehnt, jetzt ists da. Es ist ja Weihnacht geworden. Da ist uns das Kind geboren, unser lieber Herr Jesus Christus. Der bringt Glück, der bringt Friede, der bringt Ruh und Seligkeit. Was die große Welt verlangt hat, in der kleinen Krippe liegts beschlossen:

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Das Kind der Sehnsucht liegt in der Krippe. Sehnt sich dein Herz auch ganz und voll nach diesem Kind?

Und das Kind der Liebe liegt in der Krippe. Des Vaters Liebe giebt den Sohn, und des Sohnes Liebe giebt sich hin. Gottes Wort spricht vom Vater: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab." Und vom Sohn singt das Lied:

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt
Als das geliebte Lieben.

Das Kind himmlischer Liebe senkt sich hernieder. Die Noth der Menschenkinder hat zum Himmel hinaufgeschrieen, seit der Mensch sich von Gott geschieden hat, seit die Thür des Paradieses nicht mehr aufgehen wollte und eingerostet war. Das Kindlein hat es nicht mehr aushalten können. Es hat sich selbst seiner Heerde annehmen wollen.

Und denke: das Kind in der Krippe, es liebt auch dich. Ists möglich? Ich armer Wurm, von Jesu geliebt; ich elende Kreatur, von Jesu geliebt; ich verirrtes Schäflein, von Jesu geliebt. Glaubst du es nicht? Sieh hinein in die Krippe. In der Krippe liegt das Kind der Liebe.

Und das Kind der Schmerzen. Denn das sollen wir wissen: Im Stall zu Bethlehem und in der Krippe

liegt das Kindlein, aber bei dem Kindlein glänzt ein Kreuz, ein Kreuz mit all seiner Noth und all seiner Qual. Das Kind der Liebe liegt in der Krippe, und der Engel spricht: Siehe ich verkündige euch große Freude, — aber für das Kind war auf der Erde nicht Freude zu finden, das Kind ist zum Lamm Gottes geworden, das Kind ist ein Kind der Schmerzen. Und das Kind der Schmerzen ist es darum geworden, weil es die Schmerzen der Welt hat tragen sollen, Sünde, Noth und Tod. „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen" — so klagt die Charfreitagstrauer schon in die heilige Nacht hinein. Auch deine Schmerzen hat das Kind bei sich in der Krippe liegen, auch deine Schuld getragen, auch dein Leid versüßt, und darum ruft das Kind der Schmerzen aus der Krippe dir zu und mir zu:

Lasset fahren, lieben Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt,
Ich bring alles wieder. Amen.

6.

Zweiter Weihnachtstag.

Tit. 3, 4—8.

Ach komm herein, du tapfrer Held,
In meines Herzens Schrein!
Du Heiland dieser ganzen Welt,
Du sollst mein Bruder sein.

Erschienen ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsres Heilandes, im Fleische erschienen, endlich erschienen, nachdem die Sehnsucht der Welt so lange gewartet. Warte auch du auf die Freundlichkeit Gottes; sie erscheint auch dir, und wenn sie dir erscheint, dann schau sie auch recht an.

Warte auf die Freundlichkeit und Leutseligkeit deines Gottes. Gewartet hatte man auf den Heiland schon lange vor seinem Erscheinen, die Stillen im Lande haben gewartet,

ob der liebe Besuch nicht bald käme, ob der Aufgang aus der Höhe nicht bald sich zeigen möchte. Da ist das Gebot vom Kaiser Augustus ausgegangen, und das Warten der Sehnsucht ist erfüllt. Der Himmel that sich auf, und die stille heilige Nacht war Gottes Antwort auf das bange Warten. — Hast du auch schon gewartet auf den Herrn Jesum? Das wartende Herz fragt nach dem Heiland, der rein macht von jedem Flecken der Seele; der uns Kraft giebt, den Himmel zu erreichen und in ewigem Licht zu wandeln; es fragt und klagt: „Wo ist Jesus, mein Verlangen?“ Wenn du so warteſt mit der Glut der Seele und zum Herrn hinaufrufst: Ach daß du den Himmel zerrissest! — Dann höre den Weihnachtsgruß: „Jesus der Retter ist da“ — höre den Weihnachtstrost:

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit.

Drum noch einmal: Warte auf Jesum! Er ist erschienen und er soll auch dir insonderheit erscheinen. Auch dir! Das ist ein wunderbares Geheimniß, daß in Jesu die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes auch dir erscheinen soll. Es ist ein geheimnißvolles Ding, daß die Nacht von Bethlehem auch dir die Liebe Jesu Christi gebracht hat. Es ist ein gottseliges Geheimniß, daß das liebe Gotteskind in der Krippe ein Herz so ganz hinnehmen kann; es ist ein hochheiliges Geheimniß, daß dies arme Kindlein aus einem Herzen voll Sünde ein Herz voll Gnade, und aus einem Herzen der Nacht ein Herz des Lichtes machen kann; daß es auch ein verirrtes Herz so umwandeln kann, daß es ein Herz wird, das die Heimath gefunden hat, die Heimath der Seelen dort oben im Licht! Und wenn du auf Jesum warteſt, er erscheint dir, und dein Herz fühlt seinen Segen. Ein süßes Geheimniß! Wir können nur das Paradiesesrauschen vernehmen, das uns durch die Seele rauscht, aber begreifen, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes begreifen, das ist uns erst für die Ewigkeit aufgespart. Jetzt stehen wir unter dem Weihnachtslicht und

wissen: Die Gnade Gottes ist mir erschienen, und unter dem milden Glanz dieses Lichtes falten wir die Hände und sprechen mit Paulus: „O welch eine Tiefe des Reichthums!" O selig Ding, wenn dir die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen ist! —

Aber wenn wir auch die Freundlichkeit Gottes in Christo nicht begreifen können, — anschauen dürfen und können und sollen wir sie doch. Schau das Kind in der Krippe recht an. „Merk auf, mein Herz und sieh dort hin." Selig sind die Augen, die recht in die Krippe sehen. Es ist nur ein Kindlein, das da liegt, aber mit dem Kindlein hat sich das Herz Gottes in die Krippe gelegt, das doppelt gebrochene Herz Gottes. Das Herz Gottes ist zweimal gebrochen. Einmal ist es gebrochen, als die Menschenkinder im Paradies ihre eigene Seligkeit gemordet haben. Da hat Gott Abschied nehmen müssen von seinen erstgeschaffenen Menschenkindern. Und dann ist sein Herz gebrochen, als in der Weihnacht der Vater von dem eingebornen Sohne Abschied nahm. Und das liebe Jesusherz selbst sollte später am Kreuz brechen: für dich! Merk auf, mein Herz; sieh hinein ins tiefe Geheimniß der Liebe Gottes, sieh hinein ins tiefe Geheimniß der Schmerzen Gottes, sieh hinein ins tiefe Geheimniß von Golgatha — und aus Gottes Wort gilts auch für dich: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Amen.

7.

Sonntag nach Weihnachten.

Gal. 4, 1—7.

Kommst du nun, Jesu, vom Himmel herunter auf Erden?
Soll nun der Himmel und Erde vereiniget werden?
Ewiger Gott, kann dich mein Jammer und Noth
Bringen zu Menschengeberden?

Da aber die Zeit erfüllet ward — so lesen wir in unsrem Text. Die Weihnachtszeit ist eine Zeit

der Erfüllung. Seinen Eidschwur hat unser Herr Gott erfüllt. Der Herr hat geschworen: „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Und mit diesem Eide hat unser Herrgott den Trost der Erlösung versprochen. Und weiter steht geschrieben: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Mit diesem Schwur hat unser Herr im Himmel versprochen, daß einmal ein großer wunderbarer Hoherpriester kommen sollte, der zugleich ein König sei. Und da die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, und der Sohn ist der treue Hohepriester geworden, der sein eigen Blut Gott geopfert hat, der seines Volkes Namen auf der Brust trägt; und der Sohn ist der König geworden, der sein ewig Reich aufgerichtet hat, und in diesem Reich ist kein Tod mehr und kein Leid, und der Sünder findet Gnade, und das verlorne Herz wird herumgeholt, daß es sich in Demuth vor Jesu beuge. Erfüllet ist die Verheißung Gottes. Die Weihnachtszeit ist die Zeit der Erfüllung.

Und die Weihnachtsfreiheit ist eine Freiheit der Kinder Gottes. Der Heiland ist geboren, „daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.“ Wer erlöst ist, der ist frei. Frei sollst du werden von aller Sündenknechtschaft. O wie muß unser Herz seufzen, wenn es unter der Sklaverei des Bösen ist. Wehe der Seele, die unter des Satans Dienst steht! Die Kinder Israel haben in Egypten unter der Knechtschaft des unbarmherzigen Pharao Ziegel brennen müssen in saurer Arbeit, und der Trost blieb so lange fern. Aber viel schlimmer ists, wenn wir in Satans Diensten Ziegelbrenner werden. Wie macht der Feind das Herz so müd und so matt! Da kommt der Herr Jesus — Erlösung bringt er dir aus des Feindes Knechtschaft. — Wie haben die Kinder Israel in Babel geweint, wenn sie an ihre Heimath dachten! „Herr, wende unser Gefängniß“ —

das war ihre Bitte. Und wie muß unsre Seele weinen, wenn sie fortgeführt ist aus dem Lande der himmlischen Heimath! Tiefes Heimweh zieht dann durchs Herz und immer wieder rufts in uns: „Ich möchte heim!“ Da kommt der Herr Jesus — Erlösung bringt er aus der Gefangenschaft und führt dich heim ins selige Vaterhaus, wo du am Vaterherzen Friede findest als Gottes liebes Kind; und dankbar siehst du auf das Kind in der Krippe: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Die Weihnachtsfreiheit eine Freiheit der Kinder Gottes.

Und endlich: Der Weihnachtsruf ein Ruf des heiligen Geistes. Denn so sagt unsere Epistel: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!“ Gesandt hat Gott den Geist seines Sohnes, und zwar in unsre Herzen. Da ruft der heilige Geist in das Herz hinein: Thu mir auf! Wenn du vor der Krippe stehst und siehst die Gottesliebe da leibhaftig liegen, und es klingt dir das Wort entgegen: „Euch ist heut der Heiland geboren“ — dann steht der heilige Geist an deinem Herzen und ruft den Weihnachtsruf: Thu mir auf! Und wohl dem, der den Geist aufnimmt. Da wird das Herz so glühend in der Liebe und so fröhlich in der Hoffnung. Wenn drum der heilige Geist sagt: Thu mir auf! Dann höre den Weihnachtsruf und antworte: „Zeuch in mein Herz hinein!“

Und wenn der heilige Geist in dir wohnt, dann ruft er den Weihnachtsruf aus deinem Herzen heraus: „Abba, lieber Vater!“ Wenn die wilden Stürme dich umstoßen, wenn der bittre Kampf mit dem Feinde der Seelen dich verzagt machen wollen, dann wirkt der Gottesgeist in dir den stillen sanften Kindesfrieden, und aufwärts schaust du und aufwärts rufst du: „Abba, lieber Vater!“ Und wenn die Wanderung des Lebens zu Ende ist, und du bist müde vom Kämpfen und hast vor dir die schwere Reise —

noch einmal klingen die Weihnachtsglocken dir in die Seele, das Kind in der Krippe ruft dir zu, der heilige Geist schafft an deinem Herzen, und aufwärts schaust du noch im Sterben und aufwärts rufst du noch im Sterben: „Abba, lieber Vater!“ Amen.

8.

Neujahr.

Gal. 3, 23—29.

Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hieher Kraft gegeben.

Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unsrer Freuden.

„Uns ist ein Kind geboren,“ so klingts aus der Weihnachtsepistel uns entgegen. Und die Folge davon, daß das Kind in der Krippe geboren ist, finden wir in der Neujahrsepistel ausgesprochen. Da heißts: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“ Und als Gotteskinder sehen wir am Tage des Neujahrs zurück und vorwärts. Wenn wir zurücksehen, da finden wir: Das vergangene Jahr war reich an Erbarmen, an Erbarmen des himmlischen Vaters. Sein Erbarmen hat vom 1. Januar des vergangenen Jahres bis heute über unsern Tagen gesorgt und über unsern Nächten gewacht. Sein Erbarmen hat den Engeln befohlen, daß sie uns behüten sollten auf unsern Wegen. Sein Erbarmen hat uns das Licht des Lebens noch gelassen und über allen Wochen hat es geleuchtet: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.

Reich an Erbarmen war das vergangene Jahr, aber reicher an Schuld, an unsrer Schuld, die wir Gottes

Kinder sein sollen. Wenn wir bedenken: Eine Stunde nur hat 60 Minuten, eine Minute 60 Sekunden, und 24 Stunden hat der Tag, — welche große Zahl von Sekunden kommen auf einen Tag! Und in einer einzigen Sekunde kann eine Sünde gethan werden, die für die Ewigkeit entscheidet — und nun rechne die 366 Tage des letzten Jahres zusammen, wie viel Schuld in der unendlichen Masse der Sekunden hat auch dein Herz gethan? Wer kann merken, wie oft er fehlt? Das soll und muß heut als herzliches Bekenntniß auf unsren Lippen zu lesen sein: Reich an Erbarmen war das letzte Jahr, doch reicher an Schuld. —

Aber am reichsten an göttlicher Huld. Und diese göttliche Huld und Gnade hat sich dadurch gezeigt, daß sie viel mächtiger war, als der Sünden große Zahl. Für all die zahllosen Sünden hat dein Herrgott sein Licht des Evangeliums nicht weggestoßen, Christi Blut hat auch im vergangenen Jahr für die blutrothe Schuld Rettung gebracht. Und wenn wir heut voll Schmerz über die Schuld zum Heiland kommen, dann wird heut wieder die ganze Schuld ins Meer seiner Huld eingesenkt. Ja, es bleibt dabei: Das letzte Jahr war reich an Erbarmen, noch reicher an Schuld, aber am reichsten an göttlicher Huld.

Und nun sehen wir als Gotteskinder vorwärts. Was das kommende Jahr im Wechsel der Zeiten uns bringt, — wir wissen es nicht. Und weil wir so schwache Menschenkinder sind, reichen wir unsre Hände zum Herrn Jesu und sagen:

So nimm denn meine Hände und führe mich. Wenn der Herr Jesus aber unsre Hand nehmen soll, so müssen wir ja auch herzlich die Hände Jesu lieb haben. Das sind ja die Hände, die sich segnend auf das Haupt so manches Kindes gelegt haben; das sind ja dieselben Jesushände, die den Petrus aus dem Meer herausgezogen haben, das sind ja dieselben Hände, die am Kreuz

durchgraben worden sind, weil unsre Hände so viel Böses angefaßt haben. Also Zutrauen können wir zu diesen Händen wohl haben. Wenn wir im kommenden Jahr in fröhlichen Tagen jubeln dürfen — immer hin zu Jesu: So nimm denn meine Hände und führe mich auch durch die Freude, daß sie mich nicht von dir abbringe. — Wenn wir im kommenden Jahr in traurigen Tagen weinen müssen — immer hin zu Jesu: So nimm denn meine Hände und führe mich auch durch die Nacht, daß ich dich immer fester halte. Und wenn Einer von uns im kommenden Jahr heimgehen sollte, Jesu Hände fassen, zu Jesu rufen:

So nimm denn meine Hände und führe mich
Bis an mein selig Ende und ewiglich. Amen.

9.

Sonntag nach Neujahr.

1 Petr. 4, 12—19.

Mein Kreuz und meine Plagen,
Solls auch sein Schmach und Spott,
Hilf mir geduldig tragen.
Gieb, o mein Herr und Gott,
Daß ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das du mir vorgestellt.

Ein langes Jahr steht noch vor uns. Und in diesem langen Jahr werden nicht alle Tage Freudentage sein, unser Herrgott kann uns auch die Hitze der Trübsal schicken. Und davon spricht unser Text. Wer aber ein rechter Christenmensch ist, der findet auch in der Hitze der Trübsal die Kühlung göttlichen Trostes. Und davon spricht unser Text auch. Die Trübsalshitze des Christen und die Kühlung göttlichen Trostes sei deshalb beachtet.

Die Hitze der Trübsal nennt der Apostel sofort am Anfang unserer Epistel: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden.“ Es ist von einer Hitze die Rede, die man sonderlich von Christi Feinden für den Namen Jesu Christi duldet. Doch ist ein recht getragenes Leid auch dann für Jesum Christum und in ihm geduldet, wenn es von Gott selbst und nicht durch Menschen gesendet ist. Und da giebts oft gar schwere Trübsalshitze zu bestehen. Was hat doch die Hitze für eine Art an sich? Die Hitze brennt vor allen Dingen, und brennen thut weh. Das Leid, das unser Herrgott uns sendet, das thut weh. Und es soll auch weh thun. Denn dazu ist das Kreuz von unserm Heiland uns zugemessen, daß wir Schmerz empfinden sollen. Weh thut es deshalb, und weinen sollen wir, wenn uns unser Vater im Himmel die Hitze der Trübsal auf den Schädel brennen läßt. Und die Hitze dorrt aus. Wenn einmal die Hitze lange auf den lieben Blumen geruht hat, und der Regen ist fern geblieben, dann senken die zarten Pflanzen ihr Haupt, und ihr Saft vertrocknet und dorrt aus. Und wenn uns die Trübsalshitze lange gebrannt hat, dann dorren unsre eigenen Gedanken aus, da wird unser eigner Muth immer kleiner, dann trocknet der stolze Sinn immer mehr ein, und es ist, als ob auch alles Eigne dahin wäre. Und das ist gut. Die Hitze macht auch müde. Wer in Sonnenglut seine Arbeit oder seine Wanderschaft beenden will, dem wird der Körper müde, und der Sinn wird matt. Und wer immer wieder unter der Sonnenglut der Trübsal steht, der sinkt gar manchmal hin, der Schweiß steht ihm auf der Stirn, und es will wohl gar aus dem Herzen die Klage kommen: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, gerade so, wie Elias geklagt hat, als er unter dem Wacholder saß.

Aber in all der Trübsalshitze hat der Jünger Jesu Christi die Kühlung göttlichen Trostes. Einmal ists ein lieber Trost, daß die Leiden dazu da sind, wie der Apostel sagt, daß man „versucht“ werde, das heißt, daß man

geprüft werde. Gott will dich nicht aus reiner Lust quälen, er will nur sehen, wie du mit deinem Jesus stehst, er will, daß du fest wirst im Glauben und immer fester. Das ist eine liebe Kühlung in der Trübsalshitze, daß Gottes barmherziges Auge auf dich herniederschaut und merkt, wie du es meinst, und unter dem barmherzigen Auge Gottes wird die Hitze milder. —

Und ein zweiter Trost ists, daß nach der Trübsal „Freude und Wonne" auf den Christen wartet. Also im Ausblick auf die selige Ruhe bei Jesu kühlt die Hoffnung die Hitze des Leides. Wer im Leide kämpft, der weiß, „daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden;" der blickt hinaus über diese Erde, weit über Berg und Thale, weit über blaches Feld, und sieht dort Freude die Fülle und liebliches Wesen, und er weiß: Dahin führt dich dein Heiland. Das ist eine liebe Kühlung in der Hitze.

Und ein seliger Trost ist es, daß der Christ im Leid beten darf. Im letzten Vers unsres Gotteswortes heißt es: „Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen." Betend legst du deine Seele in Jesu Hände, es sind die Hände, die für dich durchbohrt sind und die dich erlöst haben. Betend holst du jeden Tag frische und neue Kraft vom Himmel hernieder. Betend holst du jeden Tag Vergebung vom Kreuze her. Betend hältst du fest an deinem Heiland. Seliger Trost, selige Kühlung in der Trübsalshitze, und der Herr, der dich leiden sieht, merkt dein Thun und spricht über dir: Siehe, er betet! Amen.

10.

Epiphaniasfest.

Jes. 60, 1—6.

Werde Licht, du Stadt der Heiden,
Und du, Salem, werde Licht!
Schaue, welch ein Glanz mit Freuden
Ueber deinem Haupt anbricht!
Gott hat derer nicht vergessen,
Die im Finstern sind gesessen.

Der Epiphaniastag, der 6. Januar, ist der Missionstag der Kirche Jesu Christi. Da wird uns im Evangelium erzählt, wie die Weisen aus dem Morgenlande, die ersten Heiden, zum Herrn Jesu kommen. Und was der Prophet Jesaias in unserm Text sagt, das läßt uns ahnen, wie großartig das Ende der Mission sein wird. Der Prophet läßt uns hinein sehen in die Zeit, da die Heiden im Lichte des Herrn wandeln, er erzählt uns, daß sich „die Menge am Meer" bekehren soll, daß „die Läufer aus Midian und Epha" herzukommen; Gold und Weihrauch sollen sie bringen „und des Herrn Lob verkündigen." Welch großartiges Ende der Mission sehen wir da vorgebildet, das Ende, daß die Welt dem Herrn zu Füßen liegen soll. „Eine Heerde und ein Hirt" — so klingts durch unsern Text hindurch. Und so muß es kommen. In der Offenbarung St. Johannis lesen wir (Kap. 7 V. 9): „Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen." Das ist das Ende der Missionsarbeit! Was muß das für ein großartiger Anblick sein, wenn sie Alle herankommen, die Schwarzen und die Weißen und die Braunen und die Gelben, — und sie sind Alle rein gewaschen durch das Blut des Lammes, sie stehen um das Lamm, das erwürget ist, sie stimmen ein Loblied ums andre

an, sie lagern an den Strömen des Paradieses, sie schauen hinauf zu dem guten Hirten, und wie ein Dankpsalm klingts durch die unzählige Schaar: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Großartig ist die Mission in ihrem Ende, großartig aber deshalb, weil sie großartig ist in ihrem Anfang. Wo ist der Anfang der Mission? Im Herzen Jesu Christi, und dies Herz hat sich zu Weihnachten unser erbarmt, und nicht nur für die Hirten von Bethlehem ist der Heiland Mensch geworden, sondern für die gesamte, weite Welt. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Ein großartig Herz, das die Welt in sich schließt und die Welt selig machen will. In der Krippe zu Bethlehem liegt der Anfang, der großartige Anfang der Heidenmission. Aber die Krippe allein kann nicht erlösen, wenn nicht Golgatha wäre. Und auf Golgatha hat der Herr Jesus das großartige Werk gethan, Menschenkinder selig zu machen. Die ganze Schuld der ganzen Welt lag auf dem Lamm Gottes. Der ganze Unfriede der ganzen Welt lag auf dem Mann der Schmerzen. Und von diesem Kreuz herunter klingt der Ruf durch alle Zeiten und durch alle Lande: „Kommet Alle, kommet her, kommet, ihr betrübten Sünder.“ Ein großartiger Anfang, der Anfang der Mission!

Und großartig ist auch die Arbeit in der Mission. Eine Arbeit hat ihren Werth in der Gesinnung, in der man arbeitet. Welcher Sinn arbeitet in der Mission? Die Missionsarbeit ist eine Arbeit der Liebe, und darum ist sie eine großartige Arbeit. Denn die Liebe ist etwas Großartiges. Wer recht in der Mission arbeiten will, der muß vor allen Dingen an dem Herzen Jesu Christi gelegen haben, der muß den Herzschlag Jesu Christi gehört haben, der muß an diesem Heilandsherzen glühende Liebe zu Jesu Christo haben. Sonst kann er nur das Arbeiten an der Mission lassen. Und wer recht in der Mission arbeiten will, der muß selbst ein weites Herz haben. Ja, wir sollen auch ein enges Herz haben, da „soll niemand

drin wohnen, als Jesus allein" — aber solch enges Herz ist zugleich ein weites Herz, das die Welt umschließt mit seiner Liebe, das über Berg und Thal, über Land und Meer hinschlägt und nicht mit ansehen kann, daß es da noch so dunkel ist, und daß man da die Krippe noch nicht kennt und das Kreuz noch nicht liebt. Wer solch Herz der Liebe zu Jesu hat, wer solch Herz der Liebe zu den Heiden hat, der hat ein großartiges Herz, und die Missionsarbeit ist eine großartige Arbeit.

Und nun: Hilf mit am großartigen Werk der Mission. Amen.

11.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Römer, 12, 1—6.

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Unser Herrgott verlangt, daß wir unsere Leiber begeben „zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." Also er verlangt von uns ein Opfer. Und Gott hat ein Recht, das von uns zu verlangen, weil unser Christenleben gar nicht da wäre, wenn Gott nicht das größte Opfer für uns gebracht hätte. Aber Gott hat ein Opfer gebracht, und dadurch sind wir Christenmenschen geworden. Daß wir unsere Kinder zur heiligen Taufe bringen können, daß ihnen da Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit geschenkt wird, das wäre nicht möglich, wenn nicht das große Opfer am Stamme des Kreuzes geschlachtet wäre; daß wir unsre Kinder einsegnen dürfen am Altar, das wäre nicht möglich, wenn das große Opfer von Golgatha nicht geblutet hätte; daß unsre Ehen christ-

liche Ehen sein können, in denen der Herr Jesus Mann und Weib führt und regiert, das wäre nicht möglich, wenn nicht Gott sein großes Opfer auf die Schlachtbank gelegt hätte; daß wir unsre Todten hinaustragen können in froher Auferstehungshoffnung, das wäre nicht möglich, wenn nicht Gott sein großartiges Opfer am Charfreitag gebracht hätte. Weil dies Opfer gebracht ist, darum haben wir die Wahrheit, und die Wahrheit sagt uns: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Weil dies Opfer gebracht ist, darum haben wir den Frieden, den Frieden, „daß wir mit Gott versöhnt sind, und nun ein Christ heißt: Gotteskind. Weil dies Opfer gebracht ist, darum haben wir die Freude, die nicht auf der Erde wächst und die nicht auf der Erde verwelkt, die wahre Freude, daß wir eine Heimath im Himmel haben. — Was je in der Geschichte der Welt Großartiges geschehen ist, nichts ist so gewaltig, wie das Opfer von Golgatha. Dies Opfer ist das Herz der Menschenwelt, wer dies Opfer wegnimmt aus der Welt, der nimmt der Welt ihr Herz weg, — was bleibt dann noch übrig?

Weil Gott solch Opfer für uns gebracht hat, kann er auch erwarten, daß wir ihm ein Opfer bringen. Aber sofort, wenn wir uns selbst zum Opfer bringen wollen, kommt ein bittrer Kampf mit der Welt. Die Welt scheint so schön und will uns verführen. Darum mahnt der Apostel: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Die Welt sieht unsre Hände und spricht: Ihr lieben Hände, dienet mir! Ihr müßt dafür sorgen, daß ihr etwas vorwärts bringt, Geld in den Geldbeutel sammeln, zum Gewinnen seid ihr da, zum Beten seid ihr nicht da! — Und dann kommt unser Herrgott und spricht zu unsern Händen: Ihr lieben Hände, mein Sohn hat seine Hände durchgraben lassen, daß er euch heilig und unschuldig mache, schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ — Die Welt sieht unsre Augen und spricht: Ihr lieben Augen, kommt, ich will euch vieles zeigen; ihr müßt die Lust dieser Zeit sehen, seht nur recht tief hinein ins frohe Treiben, wie lange dauerts, dann könnt

ihr es doch nicht mehr. — Und dann kommt unser Herrgott und spricht zu unsern Augen: Ihr lieben Augen, mein Sohn hat seine Augen im Tod geschlossen, weil ihr so viel Böses angesehen habt. Selig seid ihr, wenn ihr Jesum sehen könnt; laßt euch nicht irre machen, alles was in der Welt ist, auch die Augenlust, vergeht. — So will die Welt dich haben, so will dein Herrgott dich haben. Gieb dich deinem himmlischen Vater zum Opfer.

Und das Opfer soll lebendig sein, nicht todt. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb," besonders einen, der sich fröhlich selbst giebt. Dann ist Leben in unserm Opfer, wenn wir es fröhlich thun.

Und das Opfer soll heilig sein, das heißt, es soll da nichts beigemischt werden, was unrein ist. Nicht etwas Weltart und etwas Himmelsart, die beiden Arten vertragen sich nicht miteinander. Ganz und ungetheilt und ungemischt will unser Herrgott sein Opfer haben.

Und Gott wohlgefällig ist dann das Opfer von selbst. Gott schaut herab auf die Menschenkinder und freut sich über die Hände, die ihm arbeiten, und freut sich über die Augen, die ihn schauen wollen; er sieht das Opfer an und spricht: das ist ein liebes Opfer, an dem ich Wohlgefallen habe. Amen.

12.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Römer 12, 7—16.

Seele, was ermüdst du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu lauter Nichtes werden?
Suche Jesum und sein Licht:
Alles Andre hilft dir nicht.

In unserm Text stehen viele Mahnungen, die der Apostel den Christenleuten giebt. Sie sind wie viele Blumen,

die im Garten Gottes gewachsen sind, und die nun vom Apostel gepflückt und zu einem Strauß zusammen gebunden sind. Von all diesen Gottesblumen wollen wir eine besonders ansehen, das ist die Mahnung: Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. Das heißt, hat Jemand einen Beruf, so soll er sorgen, daß er in seinem Beruf seine Pflicht thut. Und nun haben die Christenleute alle ein Amt, einen Beruf, ein hohes Amt. Jeder Christ ist ein König. Und so gilt uns die Mahnung: Du bist ein König, warte deines Amts; thu deine Pflicht.

Du bist ein König. Ein König hat ein Land, das er regiert. So hat der Christ ein Land, über das soll er regieren. Das Land ist unser Herz. Mein Herz habe ich für mich, über mein Herz hat kein Mensch zu befehlen. Dies Herz ist mein Land. Aber wir sind Christenmenschen. Wir haben einen Tag gehabt, da ist der Herr Jesus gekommen und hat mit heiligem Wasser unser Herz heilig gemacht. So haben wir also über ein Herz zu regieren, das einmal selig werden soll. Ein ernstes heiliges Amt ist das, daß wir ein Herz regieren sollen, das selig werden will.

Und ein König regiert sein Land nach bestimmten Gesetzen. Wir haben auch ein Gesetzbuch, nach welchem unser Herzensland regiert werden will. Und in dem Gesetzbuch stehen besonders zwei Gesetze. Der eine Satz heißt: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesu Christi.“ Nach dem Gesetz sollen wir regieren, daß wir nur bei Jesu allein unser Herzensheil finden, sonst nirgendwo. — Und der andere Satz heißt: „Bleibet in meiner Liebe!“ Nach der Liebe Jesu, die nie vergeht, soll das Herz geleitet werden, nach der Liebe, die den Heiland glühend liebt, und die dem Nächsten Liebes thut und kein Leides.

Und ein König trägt eine Krone. So tragen auch wir eine Krone. Das ist die Krone, die unser Heiland uns erkauft hat, als er die Dornenkrone trug: das ist die

Krone der Ehre, die Krone der Gerechtigkeit, die Krone der Herrlichkeit. Diese Krone glänzt so herrlich, wie keine irdische Krone glänzt.

Du bist ein König. Weil du aber ein König bist, so warte auch deines Amts. Thu deine Königspflicht. Regiere dein Herz aufrichtig. Das hat die Arbeit zu sein, daß wir darauf achten, daß unser Herz zum Himmel schlägt. Das arme kleine Menschenherz schlägt gar verschieden, anders schlägts in Freuden, anders in Leiden, anders in gesunden Tagen, anders in Krankheitszeiten, aber so verschieden die Lebenslagen sind, für das Eine haben wir zu sorgen, daß unser Herzschlag dem Heiland gehört. Viele Gedanken ziehen durch unser Herz, aber was wir auch denken mögen, immer soll es gebadet sein in den himmlischen Strömen. Viele Wünsche wohnen in unserm Herzen, aber unser Höchstes soll sein: „Eins wünsche ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich bleiben möge im Hause des Herrn."

Und weiter gilt uns: Vergiß dein Landesgesetz nicht, das Gesetz von dem Herrn Jesu, der uns allein das Heil bringt. Wenn die Welt, wenn die Luft, wenn die Sorge, wenn der Leichtsinn kommen wollen und wollen den Herrn Jesum herausstreichen aus dem Herzen: Halt an deinem Jesu fest. Alles verachten und Jesum gewinnen, das Eine ist Noth. — Und das Gesetz von der Liebe muß auch gehalten sein. Die Liebe ist eine zarte Pflanze, die muß begossen sein, begossen mit dem Blut Jesu Christi, das die Vergebung bringt, die Liebe muß vor Nachtfrost geschützt sein, vor dem Nachtfrost der Selbstsucht und Gleichgültigkeit. Sorge dafür, daß der Satz stehen bleibt:

Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Und endlich gilt uns: Halte deine Krone fest. Eine mächtige Hand streckt sich aus und will uns die Krone wegnehmen. Vor der mächtigen Hand ist schon manche

Krone in den Staub gesunken. Kennst du die mächtige Hand? Die Hand gehört dem, von dem das Lied sagt:

Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.

Gegen den sei auf der Wacht. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme."

Also noch einmal: Du bist ein König, warte deines Amts, thu deine Königspflicht! Amen.

13.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Römer 12, 17—21.

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten;
Es ist ja doch kein Andrer nicht,
Der für uns könnte streiten,
Denn du, unser Gott, alleine.

Noch klingt uns von Weihnachten her der Engelruf ins Herz: „Friede auf Erden!" Und wie ein Echo hören wir aus unserm Text heraus das Wort: „Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Wollen wir aber Frieden halten, so muß alles aus dem Wege geräumt werden, was diesen Frieden stören kann. Und wenn wir nach dem Bösen suchen, das den Frieden stört, so wollen wir nicht in die Ferne schweifen, das Böse liegt so nah. Es liegt in unsrer eignen Brust. Der Apostel mahnt deshalb: „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Wer zum Frieden mit seinem Bruder kommen will, muß bis aufs Blut mit der eignen Bosheit kämpfen. Und die Hauptbosheit, vor der wir uns hüten müssen, ist unsre selbstgedachte Klugheit; darum spricht unsre Epistel: „Haltet euch nicht selbst

für klug.“ Wenn unser eigner Kopf und unser eigner Wille immer vor den andern gehen soll, wie der lichte Mond vor den Sternen geht; wenn sich um unser Denken alles bewegen soll, wie die Erde sich um die Sonne bewegt, ja, dann ists mit dem Frieden bald aus. Wenn aber der Heiland uns vornimmt und spricht: „Die Liebe sucht nicht das Ihre,“ dann wird unser Heiland das Zentrum, um das sich Alles bewegt. Willst du Frieden auf Erden bringen, dann kämpfe vor allem gegen eigne Klugheit!

Wenn aber der Nächste mich nicht in Frieden läßt? Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Dann ists leicht so, daß dem bösen Wort das böse Wort entgegenklingt, so rasch, wie die Flamme dem Blitze folgt, der in ein Strohdach fährt. Aber Christenart soll das nicht sein. Unser Text sagt: „Rächet euch selbst nicht.“ — „Vergeltet nicht Böses mit Bösem.“ Wer Frieden stiften will, der muß den Kampf unternehmen gegen allen Haß. Nicht das ist vergeben, wenn du einmal sagst: „Es soll vergeben sein,“ — und bei der nächsten Gelegenheit wird die alte Rechnung wieder hervorgeholt. Wie sollte es uns mit unserm Herrgott gehen, wenn der so handeln wollte? Wir bitten immer wieder und immer wieder: „Vergieb uns unsre Schuld;“ — solls unserm Herrgott nicht zu viel werden, dann darf es uns auch nie zu viel werden. „Die Liebe höret nimmer auf.“ Nur, wer von Herzen vergeben kann, nur der sorgt dafür, daß der Engelgruß wahr wird: „Friede auf Erden.“

Und noch mehr verlangt unsere Epistel von uns. Wenn du vergeben hast, sollst du dich noch nicht zurückziehen von deinem Bruder, du sollst sogar das Böse mit Gutem vergelten. „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn!“ Die Feindesliebe ist etwas Großartiges im Christenthum. Den Feind zu lieben, dem Feind Gutes zu thun, das können wir nur, wenn wir Christen sind; aber das dürfen wir auch auf keinen Fall lassen, wenn wir Christen

sind. Verbiete du einmal einem Quell, daß er sprudelt, er thuts doch! Verbiete du einmal einem wahren Christen, daß er den Feind liebt, er thuts doch, sonst hört er auf, ein Christ zu sein.

So soll der Christenmensch helfen, daß „Friede auf Erden" kommt.

Wer aber mit Andern Frieden haben will, der muß vor allen Dingen Frieden mit sich selbst haben. Wer mit sich selbst uneins ist, wie kann der mit Andern eins werden? Und wie oft sind wir mit uns selbst uneins, sind entzwei. Das kommt daher, daß wir in unserm Herzen einen Kläger sitzen haben, der uns vor Gott verklagt, das ist das böse Gewissen. Und das böse Gewissen hat Recht. Und Friede finden wir nur, wenn dieser Kläger zum Schweigen gebracht ist. Einer ists, der hat das Gewissen still gemacht. Es ist noch nicht lange her, da standen wir an seiner Krippe, und es wird nicht lange mehr dauern, dann begleiten wir ihn auf seinem Schmerzensweg. Sein Kreuz hat die Gewissen zum Frieden gebracht. Nimm sein Kreuz an, dann hast du Frieden in dir, und der Friede mit dem Bruder zieht immer näher. Amen.

14.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Römer 13, 8—10.

Laß mich an Andern üben,
Was du an mir gethan,
Und meinen Nächsten lieben,
Gern dienen Jedermann
Ohn Eigennutz und Heuchelschein,
Wie du dich mir erwiesen
Aus lauter Lieb allein.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Das zeigt der Apostel an einigen Geboten der zweiten Tafel. Wir wollen aus denselben das achte Gebot herausnehmen

und sehen: Die Liebe schützt den guten Namen des Nächsten.

Der gute Name ist ein herrliches Gut, das sollen wir dem Nächsten nicht wegnehmen. Freilich das ist wahr, die Seligkeit hängt nicht davon ab, wie Menschen über uns reden. Von dem Herrn Christus haben sie viel Böses geredet, und doch ist ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist. Den Apostel Paulus haben sie einen Lotterbuben genannt; — und sein Name leuchtet vor Gott wie ein Stern des Himmels. — Auf der andern Seite kann man vor Menschen einen großen Namen haben und gilt doch vor Gott gar nichts. In der Apostelgeschichte wird uns erzählt von dem König Herodes. Er saß mit königlichen Kleidern angethan auf seinem Thron und hielt eine Rede an das Volk. Da hat das Volk gerufen: „Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen Stimme!“ Der Mann hatte einen großen Namen vor der Welt. Aber was geschah? Der Engel Gottes schlug ihn, und er ward von Würmern gefressen.

Also auf den Namen vor Menschen allein kommts vor Gott nicht an. Darauf kommts an, daß der Herr Jesus zu uns sagen kann: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Davon allein hängt unser ewiges Glück ab.

Aber doch ist der Name ein köstlich irdisch Gut, das wir nicht unnütz dem Nächsten beschmutzen sollen. Der gute Name ist wie eine goldene Kette um unsern Hals. Der gute Name ist wie ein Trauring an unserm Finger, der gute Name ist wie der Myrthenkranz auf dem Haupt der Braut. Wer mir den guten Namen nimmt, der stiehlt mir mehr als Geld und Gut. Und den Namen des Nächsten schützt die Liebe.

Es kommt vor, daß Menschen zusammensitzen, die haben in ihrem Leben herzlich wenig gedacht. Wenn sie nun zusammenkommen, dann wollen sie auch miteinander reden. Gedanken haben sie nicht. Da muß der liebe Nächste her-

halten. Da werden seine Fehler so genau untersucht und besprochen, als wenn man selbst für Alles aufkommen müßte, was er gesagt und gethan hat. Und wenn die Unterhaltung zu Ende ist, — wo ist der gute Name des Nächsten geblieben? Ja, wenn man so fragte, dann käme die Kains-Antwort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" — Sieh, lieber Christ, da hat nun die Liebe ihr Werk zu thun. Die Liebe soll uns vor allen Dingen einmal denken lehren. Da sollen wir an uns selbst denken und sollen einmal in unser eigen Herz hinein greifen. Da giebts reichlich genug zu denken, daß wir fast keine Zeit finden, des Nächsten Schuld zu bedenken. Und denken wir über den Nächsten und wollen über ihm zu Gericht sitzen, dann sagt die Liebe: Betest du auch für deinen Bruder? Das ist ein heilsam Mittel gegen die böse Zunge, das Mittel kommt von dem, der selbst erfahren hat, wie weh es thut, wenn man gelästert wird.

Und es giebt andre Menschen, die sind noch schlimmer. Die können es nicht sehen, daß der Name des Andern einen schönen Glanz hat; das sticht ihnen ins Auge hinein. Und wenn man dann mit Andern vereint ist, dann geht es gar heimlich hin und her, dann zischelt man, wie eine Schlange zischelt, und es kommt wie eine Herzensfreude über Einen, wenn man es dahin gebracht hat, daß aus dem Gerede der Name des Nächsten wie ein zerschlagener Krüppel heraus-kommt. Da hat die Liebe wieder ihr Werk zu thun. Und sie thut es so gern. Sie kommt und spricht: „Wer seinen Bruder haffet, der ist ein Todtschläger." Sie bringt vom Himmel herab ein Stück Sanftmuth und legt sie uns in die Seele. Und wenn der Nächste unschuldig ist, dann spricht sie uns zu, daß wir nicht lügen; und wenn der Nächste schuldig ist, dann spricht sie uns zu, daß wir ihn entschuldigen, sie sagt uns, wie unser Bruder zur Sünde gekommen ist, und wie leicht wir zur Sünde kommen können. So kehrt die Liebe Alles zum Besten, so weiß denn die Liebe auch unsre Zunge zu regieren. So erfüllt die Liebe das achte Gebot.

Und diese Liebe finden wir nur, wenn wir unter dem Kreuz Jesu stehen und sagen: Der am Kreuz ist meine Liebe. Diese Liebe schenke uns Gott. Amen.

15.

Fünfter Sonntag nach Epiphanias.

Kol. 3, 12—17.

Wir singen dir, Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum und Morgenstern,
Du Jungfraunsohn, Herr aller Herrn. Halleluja!

„Singet dem Herrn in eurem Herzen." Ein Christenmensch muß singen können. Wenn auch die Lunge schwach ist, wenn auch die Stimme matt ist, im Herzen, da soll es doch singen und klingen. Wer aber singen will, der muß zuerst den rechten Ton finden, sonst wird das Singen verkehrt. Und den rechten Ton giebt uns der himmlische Sangesmeister an. Wenn solch ein Ton von dem Harfenklang der Ewigkeit in uns hineinklingt, den Ton sollen wir festhalten, solch ein Ton ist der rechte Ton. Und wer singen will, der muß eine Melodie haben, eine sichre, feste Melodie. Da darf nicht allerlei durch einander klingen, das giebt keinen guten Klang; eine feste, sichre Melodie finden wir nur dann, wenn wir das Brausen dieser Welt nicht ins Herz hineinbrausen lassen. Wenn die Augenlust ihre Melodie anfängt, und die Fleischeslust ihre Melodie anfängt, und das hoffährtige Wesen seine Melodie anfängt, ja dann wird das Lied des Herrn in unserm Herzen kein klares Lied, da wird die Himmelsmelodie zerstört; und wenn wir auch zuerst den rechten Ton gehabt haben, es klingt zuletzt doch unser Lied, wie eine zerbrochene Glocke klingt.

Und welch ein Lied hört denn der Herr so gern? Er hört so gern das Lied von der Buße. Als David seine Sünde erkannte, und die Sünde hat ihm das Herz

wund gemacht und weh gethan, da hat er gesungen: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Das war dem Herrn ein köstliches Lied. Und als der Zöllner im Tempel stand und seine Augen nicht aufheben wollte zu Gott, da hat er an seine Brust geschlagen, und aus seiner Brust ist es herausgesprudelt wie ein lieber Quell: Gott sei mir Sünder gnädig! Das hat der Zöllner nicht mit dem Munde gesungen, aber diese Worte waren lauter Melodie für den Herrn, der auf das Herz sieht. Und als der Heiland dem Petrus den reichen Fischsegen in den Kahn gelegt hatte, da fiel Petrus ihm zu Füßen und sprach: Herr, geh von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Das war dem Herrn ein köstlich Lied. Solch Lied sollst auch du singen. Daß wir den Heiland so oft vergessen, daß wir dem Herrn das Herz weggenommen, daß wir das treue, liebe Herz Jesu hartherzig zerstoßen haben, das soll unser Herz quälen, und der Ton soll anklingen, und die Melodie soll fest sein, und es soll hinaufgetragen werden zu Jesu: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen. Das ist dem Herrn ein köstlich Lied!

Und er hört so gern das Lied vom Kreuz. Unsre Schuld hat ja das Kreuz gezimmert, unsre Missethat hat ja die Nägel geschmiedet für den heiligen Leib Jesu Christi. Und der Herr hat das Kreuz so gern getragen und so willig=lich sein Blut daran vergossen. Darum hat auch der Apostel Paulus das Kreuz so sehr gerühmt, wenn auch die Juden sich daran geärgert und die Griechen darüber gelacht haben. Und das Lied vom Kreuz ist durch die ganze Christenheit hindurch gesungen worden, das Lied vom Kreuz sollst auch du singen. Wer mit Ernst unter dem Kreuz steht, der sieht hinauf zu Jesu, und im Herzen klingt es:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet.

Solch Lied ist dem Herrn ein köstlich Lied. Und am köst=

lichsten wird das Lied vom Kreuz, wenn man immer wieder singt:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Und der Herr hört so gern das Lied vom Glauben. Das Lied vom Glauben ist ein Siegeslied. Der Glaube ist ein Siegesheld. Dieser Siegesheld steht da, er hat das Kreuz umklammert, er hat das Lamm Gottes fest, er sieht dem Elend und dem Grabe muthig entgegen, er läßt sich nicht irre machen, sondern er bleibt. Hast du den Glauben, siehe, dann tönen auch Siegeslieder aus deinem Herzen mit gewaltigem Klang. Da singst du:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut.

Und selbst, wenns zum Sterben geht, singst du noch: „Und wenn mein Herz in Stücke bricht, sollst du mein Herze bleiben!“ Solch Lied ist dem Herrn ein köstlich Lied. Herr, lehre uns singen. Amen.

16.

Sechster Sonntag nach Epiphanias.

2 Petr. 1, 16–21.

Ich bitte dich von Herzen
Durch deinen Tod und Schmerzen,
Vollbringe du in mir
Durch deines Geistes Gaben,
Was du von mir willst haben,
Daß ich dir folge nach Gebühr.

Der Apostel Petrus erinnert in unsrer Epistel an die Verklärung des Herrn Jesu, wie er auf dem Berge den

Himmelsbesuch von Moses und Elias empfangen, wie die himmlische Herrlichkeit über den Herrn kam, und Gottes Stimme sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Bei dieser Verklärung hatte der Herr Jesus seinen lieben Jünger Petrus mitgenommen auf den Berg und Petrus durfte die Herrlichkeit Jesu schauen. Und uns mag diese Erinnerung an die Verklärung Jesu sagen: Werde ein lieber Jünger Jesu, folge Jesu treulich nach, — dann wirst du seine Herrlichkeit sehen.

Werde ein lieber Jünger Jesu. Kurz vor der Verklärung hat der Herr seine Jünger gefragt, was denn die Leute von ihm sagten. Da erzählten sie ihm, wie der Eine so meinte und der Andere anders. Darauf fragt der Heiland weiter: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortet gerade Petrus, der unsre Epistel geschrieben hat: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Auf diese Antwort hin hat der Herr den Petrus selig gepriesen: „Selig bist du, Simon.“ Von dieser Petrus-Antwort können wir lernen, rechte Jünger Jesu zu werden. Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, — das Bekenntniß macht dich zu Jesu Jünger. Ein Christenmensch muß die Hungersnoth der eignen Seele kennen, die Noth, daß sie ewig verhungern muß, wenn sie nicht erlöst wird. Und das soll der Christenmensch weiter wissen: Laß Andre sagen, was sie wollen, die Andern können mich doch nicht selig machen; es giebt nur Ein Herz, das sein Blut für mich hat dahinströmen lassen. Solchen Heiland giebts nur Einen, und den Heiland habe ich; dem strecke ich die Hände entgegen, dem leuchten meine Augen entgegen, dem schlägt mein Herz entgegen, dem rufe ich aus voller glühender Liebe entgegen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Und der Herr schaut auf ein solch Menschenkind gnädig herab und spricht: „Selig bist du! Du bist mein lieber Jünger.“

Bist du aber ein Jünger Jesu, dann folge ihm

treulich nach. Petrus ist dem Herrn nach auf den Berg gestiegen. Und wer heute noch dem Heiland nachfolgen will, der muß das Bergsteigen lernen, und beim Bergsteigen wird leicht der Athem kurz und die Kraft müde. Das Bergsteigen, das wir lernen sollen, ist in dem Wort bezeichnet: Trachtet nach dem, das droben ist. Immer in die Höhe! Und das geht nur durch Kampf und Müh. Wer Jesum liebt, dem ruft die Welt in uns und um uns so gerne zu: Komm mit, komm mit! Und da glänzt sie uns mit Lust und Erdenfreude so tausendfarbig entgegen. Und dann ruft wieder der Heiland: Komm mit, komm mit! Und da schaut uns das Haupt voll Blut und Wunden so freundlich an. Da kommt der Kampf, aber da gilt es immer weiter hinauf: „Mir nach, spricht Christus, unser Held.“ Wer Jesum liebt, der steht auch manches Mal am Grab seines Glückes und seiner Hoffnungen, dem kommen auch die Stunden, da er sagen möchte: Vater, ists möglich, so laß diesen Kelch an mir vorüber gehen. Der Kampf ist dann so ernst, und das Herz zuckt in Angst und Weh, — aber weiter mußt du dringen — der Herr Jesus steht bei dir und spricht: Sei stille dem Herrn! Mir nach, spricht Christus, unser Held. Es kommt die Stunde, da darfst du seine Herrlichkeit schauen.

Das ist das Tröstliche im Christenkampf, daß auch uns die Herrlichkeit Jesu nicht fern bleibt. Wir haben doch einen herrlichen Meister. Was muß das für ein herrlicher Heiland sein, der mich aus einem sündigen Menschen zu einem fröhlichen Gotteskind gemacht hat! Was muß das für ein herrlicher Heiland sein, der mir in meinen Kämpfen Macht und Gewalt giebt, gegen eine ganze Welt zu stehen! Wenn der ganze Erdkreis in einen Trümmerhaufen zusammensinkt, und wir haben Jesum bei uns, dann stehen wir fest auf der zusammengesunkenen Welt, wie ein Sieger auf dem Schlachtfelde steht. Und haben wir im Kampf des Lebens blutige Wunden davongetragen, der Heiland verbindet die Wunden und heilt den Schmerz. Da weiß man: „Wie herrlich ists, ein Schäflein Christi wer-

den!“ — Und was wird uns erst für eine Herrlichkeit aufgehen, wenn er kommt, wie er ist, wenn wir einziehen in die Stadt der goldnen Gassen, wenn alle Angst dahin ist und alle Kampfesberge ins Meer gesunken sind, wenn wir im verklärten Leibe ihn umstehen, die Augen zu ihm erheben und mit Einem Munde bekennen: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

17.

Sonntag Septuagestmä.

1 Cor. 9, 24—10, 5.

Selig, wer im Glauben kämpfet!
Selig, wer im Kampf besteht
Und die Sünden in sich dämpfet!
Selig, wer die Welt verschmäht!
Unter Christi Kreuzesschmach
Jaget man dem Frieden nach;
Wer den Himmel will ererben,
Muß zuvor mit Christo sterben.

Den rechten Lauf sollen wir laufen, die rechte Fechterkunst sollen wir üben, den Leib betäuben und bezähmen, das Kleinod erlangen. Das fordert unsere Epistel von uns und stellt uns damit hinein in den Kampf des Christenlebens. Christenleben ist nicht möglich ohne Kampf.

Durch Kampf allein ists möglich geworden, daß es überhaupt Christenleute giebt; durch Kampf ist das Christenthum in die Welt gebracht. Durch weichliche Gefühle hat unser Herrgott wahrlich nichts ausgerichtet. Wohl hat er auch sein weiches Herz, das hat ihm weh gethan, und er sagt über dem Sünder: „Darum bricht mir mein Herz, daß ich mich sein erbarmen muß.“ Aber wenn Gott das Herz tausendmal gebrochen wäre, damit wären wir noch nicht erlöst von unsern Sünden. Mit Worten sind wir auch nicht erlöst. Im alten Testament

sagt der Herr: „Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen," und im neuen Testament spricht Christus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wenn wir weiter von Gott nichts hätten, als diese Worte, ja, dann hätten wir schöne, herrliche Worte, aber damit wären wir nicht erlöst. Erlöst sind wir einzig und allein durch die großartige Kampfesthat Jesu Christi. Das ist das Gewaltige in unserm Christenglauben, daß unser Herr Jesus Christus den Kampf mit Satanas durchgekämpft hat, von dem es heißt:

Das war ein wunderlicher Krieg,
Als Tod und Leben stritten.

Allein der Kampf von Golgatha kann uns helfen, da der treue Heiland sein Blut hat hinfließen lassen, daß unsre Sünde getilgt würde, daß unser Gewissen still würde. Durch Kampf ist das Christenthum in die Welt gebracht.

Und durch Kampf wird das Christenthum erworben. Nicht durch weichliche Gefühle. Wenn man einmal eine weiche Empfindung hat, wenn man einmal ein wenig gerührt ist über die tausendfachen Plagen, die das Haupt voll Blut und Wunden hat tragen müssen, — dann denkt man wohl, man sei ein guter Christ. Wer so denkt, dem ist das Christenleben ein Traum, und es ist recht, wenn die Menschen von ihm sagen: „Seht, da kommt der Träumer her!" Weiche Gefühle machen das Christenleben nicht aus. Worte auch nicht. Wir können fromme Worte gebrauchen, und es steckt nichts dahinter. Der Heiland sagt selbst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen." Das Christenthum wird nur durch Kampf erworben. Wenn Gottes werther heiliger Geist im Evangelium zu uns kommt, dann sagt er: „So viel Sandkörner im Berge sind, so viel Tropfen im Meer sind, so viel Bäume im Wald sind — so viel Sünde ist in dir — beuge dich im Schmerz vor dem lieben Kreuz, sonst gehst du verloren." Dann

geht der Kampf in uns an, der bittre Kampf mit dem eignen Stolz; — selig, wer da durchkämpft. Und wieder kommt der heilige Geist und spricht: „So hoch die Sonne über den Bergen steht, so hoch die Wolken über dem Meer stehen, so hoch der Himmel über den Wäldern steht, so hoch steht Jesu Gnade über deiner Sünde.“ Nimm die Gnade hin. Da geht der Kampf wieder an, der Kampf, ob wir alles andre verachten sollen, oder ob wir noch etwas von der Welt behalten sollen; bis endlich der Kampf entschieden ist, und wir das Kreuz umklammern. So wird das Christenthum durch Kampf erobert.

Und durch Kampf wird es bewahrt, durch den Kampf der Heiligung. Auch hier helfen Gefühle nichts. Es können Stunden kommen, da ist uns so selig, als wenn unser Glaube nie wanken könnte, — wenn der Sturm der Anfechtung kommt, da zerfliegen die Gefühle, wie Spreu vor dem Sturm. Redensarten helfen auch nichts. Wenn die Sünde an mich herankommt und will meinen Christenstand wegnehmen, da hilft es nichts, wenn ich sage: Ich möchte, ich könnte, ich sollte die Sünde meiden. Das Christenthum wird durch Kampf bewahrt. Der Christ sieht auf zum Kreuz, bei Jesu fleht er um Kraft, von Jesu hört er das Wort: Sei getreu bis in den Tod. Von Jesu läßt er sich das Schwert geben, und so schlägt er drein, wenn die Sünde kommt. Und hat die Sünde ihn geschlagen, er flieht wieder zu Jesu und bittet: „Mach mich heil!“ Dann wird er wieder heil, und der Kampf wird weiter gekämpft, und der Sieg wird errungen. So wird das Christenthum bewahrt. Das gebe uns Gott. Amen.

18.

Sonntag Sexagesimä.

2 Kor. 11, 19—12, 9.

Aus Gnaden soll ich selig werden!
Herz, glaubst dus oder glaubst dus nicht?
Was willst du dich so blöd geberden?
Ists Wahrheit, was die Schrift verspricht,
So muß auch dieses Wahrheit sein:
Aus Gnaden ist der Himmel dein.

Laß dir an meiner Gnade genügen, — so ruft der Herr dem schwer geängsteten Apostel Paulus zu. So ruft er auch uns zu. In diesem Wort liegen aber zwei Gedanken beschlossen. Einmal sagt es uns: Gottes Gnade ist für dich da; und dann bittet es: Hab auch genug an Gottes Gnade.

Gottes Gnade ist für dich da. Gottes ganze Arbeit für uns und an uns ist Gnadenarbeit gewesen und ist es noch. Und was ist Gottes Arbeit an uns? Das ist seine Arbeit, daß er unsre blinden Augen aufthun will, damit wir Jesum möchten sehen. Wenn wir ohne Gottes Arbeit dahin gehen, dann ist unser Auge geblendet, und wir können nicht das Haupt voll Blut und Wunden sehen, wir können nicht hineinschauen in die Augen des treusten Heilandes; wir können die Hände nicht sehen, die für uns durchgraben sind, die uns heben und tragen und erretten wollen. Und wenn wir Jesum nicht sehen können, dann ists ein ewig traurig Ding! Wenn wir in den Himmel kämen, und wir könnten Jesum nicht sehen, dann wären wir in der Hölle.

Da kommt Gottes Arbeit und will uns sehend machen. Wer lange in hellbrennendes Feuer blickt, dem werden die Augen geblendet. So sehen wir hinein ins helle Feuer der Sünde, und Satanas schürt das Feuer immer mehr; — da wird zuletzt das Auge geblendet und kann Jesum nicht sehen. Wenn nun der Heiland uns helfen will, so

muß er vor allen Dingen die Feuersflut der Sünde, die uns so schön entgegenglänzt, auslöschen. Und das hat er gethan mit seinem heiligen theuren Blut. Und jedesmal thut er es in der Vergebung der Sünde. Dann aber werden die Augen wieder gesund, wenn er seine Hand darauf legt und sagt: Hephata!

Aber diese Gottesarbeit an dir ist nur Gnade. Gnade ists gewesen, daß er seine Himmels-Herrlichkeit verlassen hat und hat sich in die Finsterniß der Welt eingelassen; verdient haben wir es wahrlich nicht. Gnade ists gewesen, daß er sein Blut dahin gegeben hat und hat unsre Schuld getragen. Gnade ists gewesen, daß er die böse Sündenglut auch bei dir ausgelöscht und den Augen wieder Himmelsglanz gegeben hat. Verdient haben wir es wahrlich nicht. „Herr, ich bin zu gering," sagt Jakob. „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst," sagt der Hauptmann von Kapernaum. Und wie sagst du?

Gottes Gnade ist für dich da. Wenn sie aber für dich da ist, dann hab auch genug an Gottes Gnade. Verlange nicht mehr als Gottes Gnade. Die Fülle von unrechten Gedanken, die unser Herz durchziehen, die große Zahl der bösen Worte, die besser nicht gesprochen wären, die Masse sündiger Thaten, die besser ungeschehen geblieben wären, — die verklagen uns hart. Wer das einmal im Herzen fühlt: das Alles kann nie ungeschehen gemacht werden, was gedacht ist, ist gedacht, was gesagt ist, ist gesagt, was gethan ist, ist gethan, — ja der möchte traurig werden. Aber da kommt Jesus und spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen. Meine Gnade hat ja all deine Sünde getragen und vergeben. Meine Gnade soll nicht von dir weichen.

Und weiter: Wenn wir im Kampf der Heiligung stehen, wir möchten gerne besser werden, möchten gern vorwärts kommen, und es will nicht so recht, die Kraft will schwach, der Muth will matt werden. Halt still, der Himmel wird nicht durch deine Herrlichkeit erobert, immer vorwärts gerungen,

aber nie vergessen: Aus Gnaden soll ich selig werden. Sei zufrieden mit Jesu Gnade.

Und endlich: Wenn die Kämpfe und Stürme des Lebens über uns ergehen, wenn eine Trübsalsflut der andern ruft, wenn die Wellen sich verstellen und unser Schifflein fährt dahin in Windesbrausen, und niemand ist da, der Heiland selber verbirgt sein Angesicht, — wo ist die Rettung dann? Ja, da will das Herz so gern einen äußern Schutz haben, aber in allen Stürmen bleibt immer die Gnade unsres Herrn Jesu Christi. Sei zufrieden mit dieser Gnade. Der Herr bittet: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Wenn das Auge schläft, das dich sonst bewacht; wenn das Herz gebrochen, das dich sonst geliebt, wenn der Arm lahm geworden, der dich treu getragen: Eins bleibt dir! Jesu Gnade. Und du kannst sprechen: „Ach bleib mit deiner Gnade!“ Amen.

19.

Sonntag Quinquagesimä.

1 Kor. 13.

Der am Kreuz ist meine Liebe,
Meine Lieb ist Jesus Christ!
Weg, ihr argen Seelendiebe,
Satan, Welt und Fleisches-Lüst!
Eure Lieb ist nicht von Gott,
Eure Lieb ist gar der Tod.
Der am Kreuz ist meine Liebe,
Weil ich mich im Glauben übe.

Wenige Tage noch, und die heilige Passionszeit thut ihre Thore auf. Gottes Sohn geht zum Kreuz! Und was treibt ihn dahin? Das treibt ihn dahin, was unsere Epistel so herrlich preist: Die Liebe treibt Jesum zum Kreuz. Und wir sollen Liebe lernen. Was soll uns dahin treiben? Jesu Kreuz soll dich zur Liebe treiben.

Die Liebe treibt Jesum zum Kreuz. Mitten unter seinem Volk einsam, allein und unverstanden, zog Jesus seine Straße. Und wenn man ihn gefragt hätte: Wo willst du hin? Da hätte er geantwortet: Mich treibts zum Kreuze hin. Das Kreuz war sein Gedanke, und von dem Gedanken hat ihn nichts abgebracht; nicht die Versuchung in der Wüste; nicht das flehende Wort des Petrus: Herr, das widerfahre dir ja nicht! Nicht die Königsehre, die ihm die Kinder Israel nach der Speisung darbringen wollten, ja selbst Gethsemane hat ihn nicht abgebracht, — zum Kreuz hats ihn getrieben. —

Und was hatte er auf dem Wege zu erwarten? Verrath hatte er zu erwarten von seinem Jünger; Haß und Feindschaft hatte er zu erwarten von denen, die seine Güte erfahren; eine Dornenkrone hatte er von denen zu erwarten, für die er eine Ehrenkrone aus dem Himmel mitgebracht. Und am Kreuz stand der Tod und erwartete den himmlischen Wandersmann und war bereit, ihm das Herz abzudrücken.

Und doch treibts ihn dahin! Was treibt ihn denn? Er war der Höchste, und nur die höchste Macht hat ihn zum Kreuz treiben können. Menschen konnten ihn nicht dahin treiben. Er sagt selbst, daß zwölf Legionen Engel auf sein Kommando hören würden, die seine Stricke zerreißen und seine Feinde zu nichte machen könnten. Menschen konnten wohl das Kreuz zimmern, aber die Art mußte ihnen in die Hand gegeben werden. Menschen konnten wohl die Nägel für Jesu Hände und Füße schmieden, — aber der Hammer mußte ihnen gegeben werden. Die höchste Macht, die Jesum treibt, ist die Macht der Liebe. Jesu Liebe hat Alles ertragen, Alles geduldet. Er hat es gesehen, wie wir von den Nägeln des bösen Gewissens zerstochen waren, da hat seine Liebe den Menschen den Schmiedehammer in die Hand gegeben. Er hat gesehen, wie wir mit unserer Schuld den Tod der Schande verdient haben, — da hat seine Liebe den Menschen die Art in die Hand gegeben, daß sie das Kreuz zimmerten. Ihm brannte sein Herz; er hat geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben. Die

Liebe hat ihn geleitet durch Gethsemane hindurch, durch Jerusalem hindurch, auf den Berg hinauf, ans Kreuz hinan. Wir stehen und falten die Hände und neigen das Haupt und sprechen: Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.

Die Liebe treibt Jesum zum Kreuz. Und das Kreuz soll dich zur Liebe treiben. Das Wort vom Kreuz muß uns das Herz abgewinnen. Die Geschichte vom Kreuz ist uns so bekannt, so alt, da wird sie Einem wohl gar gleichgültig. Wohl ist das Wort vom Kreuz ein Wort aus alten Tagen, aber unsre Sünde ist täglich neu, und wenn unsre neuen und unsre alten Sünden zusammenkommen, — wir müssen ja verzagen, wenn nicht das alte liebe Wort von Golgatha uns ins Herz hineinklingt. Wenn wir uns vor dies heilige liebe Kreuz stellen, da muß ja Jeder eingestehen: Das ist mein Platz!

„Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist Alles meine Last."

Meine Hände haben sich in Sünde gebadet; mein Auge hat seine Freude gesehen an dem Schmutz des Bösen; meine Kraft habe ich verschleudert im Dienst der Welt; — du hast an deinem Kreuze Alles gut gemacht. Dich will ich lieben. — Von dieser Liebe zu Jesu, die wir vom Kreuz herholen, fallen dann die Strahlen der Liebe auch auf unsern Nächsten. Und bei der Liebe kommt es auf Wahrheit an. Die Liebe „freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit." Sie scheint nicht freundlich, während die Heimtücke im Hintergrund lauert. Die Liebe ist wahr und ehrlich. Sie sagt: „Ja," und dann meint sie: „Ja." Sie sagt: „Nein" und dann meint sie: „Nein." Sie nennt nicht schwarz, was sie für weiß hält. Sie ist eine Himmelskönigin, die dem Menschen frei entgegentritt, auch da, wo es nicht bequem ist.

Also das vor Allem. Die Liebe ist wahr. Aber nicht rücksichtslos. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie läßt sich nicht erbittern, sie verträgt Alles, sie duldet Alles. Und wird das schwer, will die Unfreundlichkeit und

Ungeduld uns besiegen: Das Kreuz soll dich zur Liebe treiben. Der da hängt, ist „allzeit erfunden geduldig“ und spricht zu uns: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Wie lange dauert es, dann sind wir eine Hand voll Staub, wie lange dauert es, dann stehen wir Alle vor Gottes Thron! Gebe Gott, daß wir dann aus dem Meer der Liebe Jesu auch ein Tröpflein mit in die Ewigkeit bringen. Amen.

20.

Sonntag Invokavit.

2 Kor. 6, 1—10.

Seele, geh auf Golgatha,
Setz dich unter Jesu Kreuze,
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reize,
Willst du unempfindlich sein,
O, so bist du mehr als Stein.

Die Leidenszeit Jesu Christi ist da! Die Passionsglocken rufen es uns ins Herz hinein, welche große Gabe unser Herrgott uns gegeben aus reiner Gnade, und mit den Passionsglocken im lieben Verein bittet unser Text, daß wir die Gnade nicht vergeblich empfangen möchten. Gottes Passionsgabe und Gottes Passionsbitte steht heute vor unsrer Seele.

Gottes Passionsgabe steht vor dir. Was ist das für eine Gabe? Unser Text sagt: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Das ist die Passionsgabe Gottes, daß er uns geholfen hat. Geholfen? Sind wir denn so hilflos? Und gegen wen sind wir denn so hilflos? Wir stehen einem Feind gegenüber, der hat „groß Macht und viel List,“ — wir haben mit einem Gewaltigen zu kämpfen, sein Name ist Satanas. Der greift uns an von der Wiege

bis zum Sarge, der stürzt sich in unser Herz und in unser Denken und will da siegen. Ach und wie oft hat er da gesiegt! Und jedes Mal, wenn wir selbst mit eignen Waffen uns den Sieg erkämpfen wollen, da wird unser Schwert stumpf, und unser Pulver ist naß — der Feind zertritt uns zu Boden — und die Unseligkeit thut ihren Mund auf und will uns gar verschlingen. Wenn wir aber so in höchsten Nöthen sind, und unser Gewissen klopft bis zum Himmel hinauf, und unser Herz seufzt bis zum Herzen Gottes hinan — da kommt der Trostruf: Ich habe dich erhört und dir geholfen. Christus Jesus, Gottes Sohn und Gottes Lamm, hat auf seinem Weg von Gethsemane bis Golgatha den Satanas in die Flucht geschlagen, hat ihm seine Waffen zerbrochen, und diese zerbrochenen Waffen hat er ihm vor die Füße geworfen, und uns Menschenkindern hat er die Hilfe gebracht gegen Teufel, Sünde, Hölle und Welt. Und nun strahlt das Kreuz Jesu Christi uns wieder entgegen in köstlichem Licht, und der am Kreuz ruft uns wieder mit tröstlicher Stimme entgegen: Auch dir habe ich Hilfe gebracht; als lieber Gruß steht ums Kreuz herum geschrieben:

Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür,
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Das ist Gottes Passionsgabe. Und diese Gabe reicht er dir dar mit einer Passionsbitte. Und die Bitte heißt: Nimm die Gabe Gottes an und empfange sie nicht vergeblich. Willst du die Bitte hören. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Wie lange dauert noch das Jetzt? Ach, wie so bald kann die Zeit verflogen sein, dann ists vorbei mit deinem Leben, und dann stehst du vor der Ewigkeit! Höre, Höre! Jetzt ist der Tag des Heils. Jetzt nimm die Gabe Gottes an. Wie soll ich die Gnade annehmen? Nun, da muß ich vor allen Dingen den Feind kennen, der mich zer-

treten will; da müssen auch die Wunden brennen, die er mir geschlagen hat; da muß ich es beklagen, daß mein Schwert nicht zu brauchen, und daß mein Pulver schlecht geworden ist. Das heißt, ich muß tiefen, ernsten Schmerz über meine Sünde in der Seele tragen. Wer aber soweit ist, der muß die Ohren aufthun und das Wort des Kreuzes in sich einziehen lassen, wie eine liebe Melodie. Ach, es giebt ja für ein verwundet Herz nichts Köstlicheres, als das Wort vom Kreuz, das allen, allen Jammer stillt. Hast du dies Wort gehört, dann greif aber auch zu, dann laß die Gabe Gottes nicht wieder davon gehen, es handelt sich ja um Himmel und Hölle. Halt an deinem Jesu fest. — Hast du so Gottes Gabe empfangen, dann denk noch daran, daß du sie nicht vergeblich empfängst. Denn Gottes Gabe müssen wir auch behalten, nur wer bis ans Ende beharrt, der wird selig. Und wer sie nicht bis ans Ende behält, dem hilft sie nichts, der hat sie vergeblich empfangen. Und dann gilts auch, daß wir im Leben beweisen, wie Gottes Gnade in uns mächtig ist. Denn das Reich Gottes ist Kraft und ist Leben. Wer Christi Kreuz lieb haben will und will dabei noch sich selbst lieben haben, der hat die Gnade vergeblich empfangen. Darum höre auf die Passionsbitte. Gott bittet so herzlich. Amen.

21.

Sonntag Reminiscere.

1 Thessal. 4, 1—7.

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr als Krystall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit!
Aller Glanz der Cherubinen
Und Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen dich nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist du mir,
Ach bilde mich nach dir,

Du mein Alles!
Jesu, ei nu, hilf mir dazu,
Daß ich mag heilig sein, wie du.

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung," sagt unser Text, und weiter sagt er: „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung." Die Heiligung steht heut vor uns in ihrer Schönheit und in ihrem Ernst. Wir achten auf ihren Ursprung, auf ihren Fortgang und auf ihr Ziel.

Wo ist der Ursprung der Heiligung? Was ist zunächst Heiligung? Das ist Heiligung, wenn ein Christenmensch „immer völliger" wird, wenn er in seinem inwendigen Menschen immer besser wird, wenn er immermehr vorwärts kommt, wenn der alte Adam immer mehr stirbt, wenn immer mehr ein neuer Mensch aufersteht. Und nun noch einmal die Frage: Wo ist der Ursprung der Heiligung? Wo ist ihr Anfang zu finden? Wir stehen ja in der lieben Leidenszeit des Herrn Jesu Christi; da blicken unsere Augen zum Kreuze hin, und da sehen sie: Unterm Kreuz ist der Ursprung der Heiligung. Am Kreuz ist Jesu Blut geflossen, am Kreuz ist unsere Erlösung vollbracht. Und wenn du nun unter dem Kreuz des Gotteslammes stehst, hast es lieb, und es ist dir werth, wie ein Augapfel im Auge — dann strömt mit dem Blut des Schmerzensmannes die Vergebung auf dich herab, die das alte sündige Wesen ganz und völlig rein wäscht, und dann strömt mit dem Blut des Schmerzensmannes der Herzenswunsch auf dich herab: Nun soll Alles anders werden, nun muß sich Alles, Alles wenden; und dann strömt mit dem Blut des Schmerzensmannes die himmlische Kraft auf dich herab, und es ruft dir ins Herz hinein: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. So ist der Ursprung der Heiligung unter dem Kreuz.

Und der Fortgang der Heiligung: Er geht durch heißen Kampf hindurch. Der Katechismus sagt: der alte Adam soll ersäuft werden „durch tägliche Reue

und Buße.“ Das ist der Kriegsruf des Christen: Reue und Buße. Das ist ein bittrer Kampf, wenn man weiß und fühlt, wie immer wieder und immer wieder der Böse in uns geschäftig ist; wenn man ein reines Herz erkämpfen will, und es will immer nicht recht rein werden, wenn man die Liebe erobern will, und das Herz will immer wieder hart und kalt werden. Aber vorwärts gilt es, niemals zurück! „Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte,“ sagt der Apostel, und das Lied singt:

Fortgerungen, durchgedrungen,
Bis zum Kleinod hin!

Und wenn die Sünde mich immer wieder niederwirft und die Heiligung lahm legt — dann nur zurück zum Kreuz, dort Vergebung holen, dort neue Kraft holen. Und in dieser Kraft kann der Christ wieder sein Schwert schwingen und sein Kampfeslied singen. Laß den Arm nicht müde werden, laß den Schweiß nur strömen, das Ziel winkt von ferne, das liebe selige Ziel der Heiligung.

Welches ist das Ziel der Heiligung? Das Ziel der Heiligung ist das Paradiesesleben. Je weiter der Christ in der Heiligung kommt, desto mehr wird dieses irdische Leben zum Paradieses-Leben. Je mehr die unreinen Geister aus dem Herzen herausgejagt sind, desto mehr ziehen die Paradieses-Geister ins Herz hinein; je mehr die Liebloſigkeit aus der Seele getrieben wird, desto mehr Paradiesesklänge klingen im Herzen. Und wo in einem Hause die liebe Heiligung Wohnung macht, da blühen Himmelsblumen und rauschen Paradiesesbächlein, weil jedes Herz dem andern nur Liebes thut und kein Leides.

Und das endliche und letzte Ziel der Heiligung ist das Paradieses-Leben in der ewigen Stadt mit den goldenen Gassen. Zu den Perlenthoren dieser ewigen Stadt treten wir heran, und der Arm, der müde ist vom Streiten, findet ewige Kraft; und das Angesicht, das im Schweiß gebadet ist, wird gekühlt, und an dem krystallnen Strom, der von dem Stuhl des Lammes fließt, weiß man nichts mehr von

dem Kampf der Heiligung; dort darf der Feind nicht mehr nahen, und Herzensfriede wohnt dort in Ewigkeit, und der Friede der seligen Gemeinde wird niemals gestört. Zum Ziel der Heiligung führe uns der treue Heiland! Amen.

22.

Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

Herr Jesu, Gnadensonne,
Wahrhaftes Lebenslicht,
Laß Leben, Licht und Wonne
Mein blödes Angesicht
Nach deiner Gnad erfreuen
Und meinen Geist erneuen:
Mein Gott, versag mirs nicht.

„Wandelt, wie die Kinder des Lichts," so mahnt unsere Epistel. Das Licht macht hell, das Licht weckt auf, das Licht macht fröhlich. Willst du wie ein Kind des Lichts wandeln, laß dich helle machen, laß dich wecken, laß dich fröhlich machen.

Laß dich helle machen durch das Licht. Das Licht, das so lieblich leuchtet, ist das Kreuz, das von Golgatha in die weite, weite Welt hinein scheinet und will die Finsterniß wandeln zum hellen Tag. Dies Licht soll auch mich helle machen. Wer das Licht recht frühe haben will, der darf sein Fenster nicht nach Norden bauen, der muß sein Fenster sonnenwärts anlegen. Darum baue in deinem Herzenshause dein Fenster nach Jesu hin, und das Licht des Kreuzes Jesu Christi wird hineinleuchten. Da trifft ein Strahl dein Herz — und mit einemmal siehst du, wie weit du heruntergestiegen bist in die Schmach der Sünde, und du hättest doch aufwärts steigen sollen, immer höher. Dann wird das Herz klar, was es ist um die grauenhafte Macht unserer Missethat. — Und wieder trifft ein Strahl dein Herz — und mit einemmal erkennst du das blutumflossene

Haupt des Heilandes, der soviel geduldet, und er hätte so viel Freude haben können. Dann wird das Herz klar, was es ist um die welterobernde Macht der gekreuzigten Liebe von Golgatha. Da wird das Herz heller und heller, wir werden geführt von Wahrheit zu Wahrheit, von Klarheit zu Klarheit, wir werden geführt als Kinder des Lichts.

Laß dich auch wecken durchs Licht. Wenn ein Mann des Abends sagte: Morgen will ich recht früh aufstehen, ich muß früh reisen, aber ich will vorher noch ein Schlaf-Pulver einnehmen, — was würden wir von dem Manne sagen? Wir würden den Kopf schütteln und wir wüßten nicht, ob bei ihm auch noch die fünf Sinne in Ordnung wären. Und doch machen wir es im geistigen Leben so oft so. Wir wollen uns vielleicht durch das Licht Jesu Christi wecken lassen, aber wir nehmen ein Schlafpulver ein, wir lassen uns von Teufel, Welt und Fleisch so gern das Schlafpulver reichen. Dann sind wir so müde, und die Sonne des Kreuzes kann uns dann aufs Bett scheinen, wir wachen nicht auf. Das schickt sich nicht für ein Kind des Lichts. Der Herr Jesus sendet uns einen Strahl seines Lichts um den andern, und die Strahlen wollen uns wecken: „Wache auf, der du schläfst!“ „Wachet und betet!“ „Seid nüchtern und wachet!“ Dann werden die Augen des Gottes-Kindes wieder wach und wacker, und die Tagesarbeit fängt an, frisch und munter, und jedesmal, wenn die Augen vor der Zeit müde werden wollen, — und wenn man nach der Sünde hin sieht, wie bald sind sie dann müde! — ein Strahl Jesu Christi will sie wieder aufwecken. Laß dich wecken durch das Licht!

Und laß dich fröhlich machen durch das Licht. Kein Mensch, der fröhlich sein will, geht hin zum Todtengräber und sagt ihm: „Nun grabe mir mein Grab!“ Aber im geistigen Leben thun wir es so oft. Wir lassen für unsre Freude ein Grab graben, und der Todtengräber gräbt, und dann wundern wir uns, daß wir nicht fröhlich sein können. Der Todtengräber ist der Fürst dieser Welt. Der

gräbt ein Grab für unsre Freude, und dabei singt er lustige Lieder und hat ein lachend Angesicht. Und die lustigen Lieder und das lachende Angesicht machen uns irre, und wir glauben, die Freude kann niemand von uns nehmen. Und es dauert nicht lange, so liegt die Freude begraben. Für Kinder des Lichts schickt sich das nicht. Die wissen, im Licht des Kreuzes allein läßt es sich fröhlich sein. Da wird das schreiende Gewissen beruhigt, da wird das betrübte Herz ein freudenreiches Herz. Das Lamm, das erwürget ist, hat da alle Traurigkeit gewendet. Und die Freude vergoldet das Leben, die Freude verklärt das Kreuz, und sterbend singt der Christ: Mit Freud fahr ich von dannen.

Das liebe Passionslicht mache uns helle und wecke uns auf und mache uns fröhlich. Amen.

23.

Sonntag Lätare.

Galat. 4, 21—31.

Ich hab vor mir ein schwere Reis
Zu dir ins himmlisch Paradeis;
Da ist mein rechtes Vaterland,
Darauf du dein Blut hast gewandt.

Zu reisen ist mein Herze matt,
Der Leib gar wenig Kräfte hat;
Allein mein Seele schreit in mir:
Herr, hol mich heim, nimm mich zu dir.

„Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser Aller Mutter.“ — Das Wort klingt wie ein Sehnsuchtslied, das der Wandersmann singt, der nach der ewigen Heimath wandert. Wanderst du auch nach dem Jerusalem dort oben?

Wer in der Fremde ist und seine Heimath lieb hat, der freut sich über jeden Brief, den Vaterhand geschrieben hat. Und der Christ soll gern von der ewigen Heimath hören und soll den Brief mit herzlicher Liebe

lesen, den unser himmlischer Vater ihm geschrieben hat. Kennst du den Brief? In dem Brief steht geschrieben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ In dem Brief steht geschrieben: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ In dem Brief steht: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ In dem Brief steht von der Ruhe geschrieben, die dem Volk Gottes vorhanden ist. In dem Brief steht von den Bäumen des Lebens und dem ewigen Leben. Das liest der Wandersmann und schaut hinein ins Herz des treuen Heilandes, und sein Herz wird ihm weit und ihm ist, als wenn ihm Flügel wachsen müßten:

Hätt ich Flügel, hätt ich Flügel,
Flög ich über Thal und Hügel
Heute noch nach Zions Höhn.

Und der Wandersmann, der gern von der Heimath hört, der schickt auch gern Nachricht in seine Heimath zurück. So auch der Christenmensch, der nach dem himmlischen Jerusalem wandert. Der Vater im Himmel hört so gern von uns. Er hört uns, wenn wir die Hände falten und zu ihm beten. Das ist unser schönster Brief, den wir zum Himmel senden können, wenn wir so recht von Herzen beten. So fröhlich wird kein Brief auf Erden aufgenommen, wie solch Gebet von unserm Herrgott aufgenommen wird. Betend geben wir unserm Herrgott Nachricht, wie es um unsre Seele steht: All deinen Schmerz, der deine Seele niederdrückt in Sünde und Noth — betend trage ihn hinauf zu Jesu; all deine Lust, die deine Seele hebt und trägt in Freud und Frieden — betend leg sie am Throne Gottes nieder; all dein Heimweh, das du in dir trägst in Kampf und Ringen — betend bringe es ans Herz des Vaters im Himmel. So bete dich der Heimath entgegen.

Und wenn ein Wandrer nach der Heimath zieht, so freut er sich, wenn er einen findet, der mit ihm

zieht. So auch der Christenmensch, der nach dem Jerusalem dort oben wandert. Was war das für eine liebe Wanderschaft, als die beiden Jünger dem Herrn Jesu nachgingen und fragten ihn: Wo bist du zur Herberge? Was war das für ein liebes Wandern, als die beiden Jünger nach Emmaus gingen, und der Herr Jesus ging mit ihnen und machte ihr Herz so warm, daß es brannte. In der Gemeinschaft geht sichs so köstlich himmelan. Der Herr sagt selbst: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Das ist ein selig Ding, wenn Mitgenossen die Hände zusammenlegen und machen einen lieben Bund, einen Wanderbund: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem.“ Wenn da dem Einen das Wandern schwer wird, der Andre kann ihn ermuntern und aufrichten. So Hand in Hand mit einem treuen Herzen himmelan zu wallen, das ist ein reicher Segen.

Wer heimkehren will, darf aber auch nicht zurückgehen, er muß vorwärts, immer vorwärts wandern. Durch Zurückweichen wird kein Feind besiegt, durch Rückwärtsgehen kommt man nicht ans Ziel. Der Christ richtet sein Auge immer der Heimath zu und spricht: „Haltet mich nicht auf! Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ Wer weiß, wie bald die Sonne sinkt und die Abendglocke läutet. Es kann nicht lange mehr dauern, dann glänzen uns die Thürme der ewigen Stadt entgegen, unser Lauf ist vollendet, wir kommen heim und wohnen in den ewigen Hütten. Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Amen.

24.

Sonntag Judica.

Ebr. 9, 11—15.

Herr Jesu Christ, dein theures Blut
Ist meiner Seelen höchstes Gut;
Das stärkt, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.

Christus, der Herr, ist gekommen, daß er ein Hoherpriester sein soll. Der Hohepriester des Volks Israel trug auf seiner Brust ein Schildlein. Auf dem Schildlein waren zwölf Edelsteine angebracht, und in die zwölf Edelsteine waren die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben. So soll er „die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtsschildlein auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige gehet, zum Gedächtniß vor dem Herrn allezeit" 2 Mos. 28, 29. So hat es der Hohepriester des alten Testaments gethan und hat alle Stämme seines Volkes vor seinen Herrn und Gott getragen, ins Allerheiligste hinein getragen. Und stand also mit dem Hohenpriester das ganze Volk vor Jehovah und flehte um Gnade.

Noch viel herrlicher aber trägt Jesus Christus, der Hohepriester des neuen Testaments, sein Volk auf seinem Herzen. Das Volk dieses Hohenpriesters ist nicht da zu Ende, wo das Land Kanaan zu Ende ist. Das Volk dieses Hohenpriesters ist ein weit, weit Volk. Aus allen Landen sammelt der Heiland seine Schaaren; aus allen Meeren kommen sie angefahren und bringen ihrem Könige und Hohenpriester ihren Gruß; so verschieden die Sprachen der Völker sind, eine Sprache gilt für sie Alle, das ist die Sprache von Golgatha: Kommet Alle, kommet her, kommet, ihr betrübten Sünder. — Und diese großen ungezählten Schaaren, die Alle auf das Auge Jesu Christi schauen, diese großen Schaaren trägt der Hohepriester aus Bethlehems

Stall auf seinem Herzen. Unsre Namen sind in seine Brust eingegraben. Auch dein Name soll da stehen. Und diesen deinen Namen trägt er vor seinen himmlischen Vater und sagt es ihm, wie lieb er dich hat, wie werth du ihm bist, und fleht für dich und tritt für dich ein. Das muß ein weites Herz sein und ein warmes Herz, das Jesus hat. Weit muß das Herz sein, weil so viel Namen darinnen angeschrieben sind, weil Jesus in Nord und Süd und Ost und West einherschreitet mit seinem heiligen Fuß und fragt überall: „Wie heißest du?" Und wo nur ein Herz ihm seinen Namen herzlich sagt, da schreibt er ihn ein in sein großes Heilandsherz. Warm muß das Herz sein, weil es so gern sich zu unserm Elend hernieder läßt und muß unsre Namen haben und muß sie vor Gott tragen.

Der Hohepriester des alten Testamentes war eingesetzt, „zu opfern Gaben und Opfer" (Ebr. 8, 3). Aber all diese Gaben und Opfer konnten doch die Sünde nicht wirklich wegnehmen, „der Ochsen und der Böcke Blut" hats ja nicht zu Wege gebracht, daß die Menschenkinder ein reines Gewissen hätten. Aber was all die Gaben und die Opfer im alten Testament nicht fertig gebracht haben, das hat der Herr Christus, der ewige Hohepriester mit seinem Opfer und mit seiner Gabe fertig gebracht. Unser Text sagt: „Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat," dieses Blut Christi wird „unser Gewissen reinigen von den todten Werken." Ein reines Gewissen, das ists, was wir verlangen, das ists, wonach unsere Seele schreit, wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser. Ein reines Gewissen, das ists allein, was uns den Frieden wiederbringt, den wir im Schmutz der Sünde haben stecken lassen. Ein reines Gewissen ist nie zu finden und ist nirgends zu finden, wenn wir es nicht unter dem Kreuz Jesu Christi finden. Da ist das Opfer, daß Jesus Christus gebracht hat. Wunderbar! Der Hohepriester bringt sich selbst zum Opfer dar! Wo ist ein solcher Hoher-

priester! Der Heiland kann kein ander Opfer finden, sie Alle haben keine Versöhnungskraft — da sieht er sein eigen Blut, und sieht: In diesem Blut ist das Heil der Welt. So trägt er sein Blut den Berg hinauf, zum Kreuzes-Altar hinan. Dort läßt ers ausströmen. Und der ewige Hohepriester geht in das Allerheiligste im Himmel, tritt vor seinen Vater, trägt das Blut der Versöhnung in der Hand und fleht für dich und für mich: Vater, vergieb. Und wir wollen bei ihm stehen und zum Vater sprechen: „Vergieb uns unsere Schuld.“ Amen.

25.

Sonntag Palmarum.

Phil. 2, 5—11.

Deine Demuth hat gebüßet
Meinen Stolz und Uebermuth,
Dein Tod meinen Tod versüßet,
Es kommt alles mir zu gut.
Dein Verspotten, dein Verspeien
Muß zu Ehren mir gedeihen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

Dein Herr Jesus ist in die tiefste Tiefe hinabgestiegen, verstehst du das auch?

Was war das schon für eine Tiefe, in die der Herr hinabgestiegen ist, als er Knechtsgestalt annahm, und als er gleich wie ein anderer Mensch geworden ist! In hoher Himmelsherrlichkeit hat er gethronet, Cherubim standen vor ihm, und Seraphim dienten ihm, — da stieg er hinunter auf die Erde, und erniedrigte sich selbst.

„Er liegt dort elend, nackt und bloß
In einem Krippelein.“

Und was war das für eine Tiefe, in die der Herr Jesus in seinem Leiden hinabgestiegen ist! „Er ward gehorsam

bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.“ Die Zweige der Oelbäume von Gethsemane rauschen es uns zu, wie der liebe Heiland da gezittert und gebebt hat, wie er auf dem Angesicht lag, und der blutige Schweiß fiel zur Erde, und aus der zermarterten Seele klang es im tiefsten Weh durch die Nacht zum Himmel hinauf: „Vater, ists möglich, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen.“ Und des Kreuzes hoher Stamm predigt es in unsre Seele hinein, wie dort das Gotteslamm so tief eingetaucht worden ist in die Zornesfluten Gottes, daß es sein Leben in die Tiefe des Todes hineingesenkt hat.

Und woher das alles? Daher kommt es, daß unser treuer Hoherpriester hinabgestiegen ist in die grauenvollste Tiefe, die es giebt, das ist das tiefe Meer der Menschenschuld. In dies Meer der Menschenschuld ist der hineingestiegen, der nie eine einzige Schuld auf sein reines Herz geladen hat. Und darum ist er so tief verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum ist er in die Tiefe des Todes gelegt, darum ganz allein.

Verstehst du das auch? Verstehst du Weihnachten mit seiner hohen Freude? Verstehst du die Tiefe dieses Tages? Verstehst du den Charfreitag mit seinem herzbrechenden Leid? Verstehst du die Tiefe dieses Tages? Verstehen kann man all diese Tiefe doch nur dann, wenn man die eigne Sündentiefe begreift. Die Tiefe, in die der Herr gestiegen ist, kennt der allein, der von Herzen sagen kann: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.“ Der versteht die Tiefe des Leidens Jesu, der sprechen kann:

Ich, ich und meine Sünden.

Kannst du das?

Dein Herr Jesus hat einen hohen Namen bekommen. Hast du den Namen auch lieb?

„Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Herrlich und hoch ist der Name Jesu, denn der Tod hat ihn nicht halten dürfen, und das Grab hat seinen Raub wieder herausgeben

müssen, als am Ostermorgen der Engel kam und hat den Stein mit Himmelsgewalt vom Grabe weggewälzt. Herrlich und hoch ist der Name Jesu, denn der Satan hat ihn nicht besiegt, und alle seine Feinde müssen zum Schemel seiner Füße liegen und dürfen ihre Hand nicht mehr gegen ihn erheben. Aber am herrlichsten und höchsten ist der Name Jesu darum, weil er ein Seligmacher geworden ist, der sein Volk wirklich selig gemacht hat von seinen Sünden. Das wird noch in der Ewigkeit sein köstlichster Glanz und seine höchste Ehre sein, daß die ungezählten Schaaren aus allen Landen und aus allen Zeiten vor ihn treten und schwingen ihre Palmen und legen ihre Liebe nieder vor dem Lamme, das erwürget ist. Das wird seine höchste Ehre sein, daß alle in das hohe Lied einstimmen: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart."

Hast du den Namen auch lieb? Es ist ja doch kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Ach, in unserm Herzen stehen so viele Namen geschrieben, viele häßliche Namen, und wir müssen uns schämen, wenn diese Namen bekannt werden. Wie viele Namen trägt die Sünde! Aber ein Name ists, der soll uns das liebste sein, ein Name ists, der das ganze Herz erfüllen soll, ein Name ists, in dem auch du allein Frieden findest. Wohl dem, der diesen Namen lieb hat; wohl dem, der bekennen darf:

„In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt zu aller Stunde.

Hast du den Namen auch lieb? Gott schenk uns diese Liebe. Amen.

26.

Gründonnerstag.

1 Cor. 11, 23—32.

Jesu, wahres Brot des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,
Oder mir vielleicht zum Schaden
Sei zu deinem Tisch geladen.
Laß mich durch dies Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß ich einst, wie jetzt auf Erden,
Mög dein Gast im Himmel werden.

Der Gründonnerstag ist der Geburtstag des heiligen Abendmahls. Und vom heiligen Abendmahl handelt auch unsre Epistel. Aus dieser unsrer Epistel hören wir etwas für unser Gewissen und etwas für unser Gemüth.

An unser Gewissen wendet sich der Apostel mit freundlichem Wort und mit ernstem Wort. Das freundliche Wort heißt: Für euch! Das Wort: Für euch! ist die Hauptsache im Sakrament. Und das ist ein lieber Trost für unser Gewissen. Denn unser Gewissen ist es ja, was Ruh und Friede haben will, unser Gewissen ist es doch, das uns immer wieder anklagt, das zum Himmel ruft über unsrer Sünde. Da kommt Jesus, der Gekreuzigte, schenkt dir im heiligen Abendmahl seinen Leib und sein Blut und spricht: Für dich! Und dies Wort: Für dich! das lindert die Schmerzen, das macht das Gewissen wieder ruhig, das bringt dem Gewissen wieder Frieden. „Das Blut Jesu Christi macht dich rein von aller Sünde.“ Der Tod Jesu ist dein Leben, unterm Kreuz wird das Gewissen so freundlich still, und wie Feiertagsruhe zieht es ins Herz. Selig Wort, das Wort: Für euch!

Und ein ernstes Wort für unser Gewissen steht in unserm Text: „Der Mensch aber prüfe sich selbst — denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.“ Das ist ein Wort

wie Donnerhall. Da kann das Gewissen fragen: Bin ich auch würdig, dieses wunderbar heilige Himmelsmahl zu empfangen? Wenn ich unwürdig komme, ich esse und trinke mir ja selbst das Gericht. Da soll man doch daran denken, daß man sich prüfe. Und das müssen wir prüfen, wie es mit unsrer Sünde steht, ob sie uns auch wirklich leid ist, oder ob wir denken, der liebe Gott sei ein guter Mann, der Alles so ohne weiteres vergiebt. Prüfe dich recht! Und das müssen wir prüfen, ob wir auch den Herrn Jesum mit innigem Verlangen suchen, daß wir allein ihn haben wollen und weiter nichts. Dann kommst du würdig. Höre drum das ernste Wort.

Aber auch zu unserm Gemüthe spricht der Herr in unserer Epistel. Zwei liebe Worte sollen unser Gemüth herzlich bewegen. Das eine Wort sagt uns, der Herr Jesus habe das heilige Abendmahl eingesetzt in der Nacht, da er verrathen ward. Mit diesem Wort ist nicht blos gesagt, zu welcher Zeit der Heiland das gethan, es liegt viel mehr darin. In der Nacht, da er verrathen ward, hat ja der Herr so namenlos viel erduldet: Da hat er gezittert in Gethsemane, da hat er sich den Judaskuß gefallen lassen müssen, den Teufelskuß von Menschenmunde; da hat er sich gefallen lassen müssen, daß man ihn gebunden hat, wie einen Verbrecher und hat ihn abgeführt. Und in dieser Nacht, da er verrathen ward, da gab er sich selbst im heiligen Abendmahl hin. O Wunderlieb, o Liebesmacht, du kannst, was nie kein Mensch gedacht! Diese Wunderliebe soll dir das Gemüth bewegen, soll dir deine Liebe abgewinnen. Wenn du also zum heiligen Abendmahl gehst, dann magst du denken: Jetzt steigt die Liebe meines Herrn Jesu zu mir nieder.

Und das zweite Wort fürs Gemüth heißt: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Der hat kein gutes Gemüth, der eine Liebesthat vergißt. Wer ein freundlich Gemüth für seinen Herrn Jesum hat, der spricht: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir

Gutes gethan hat; vergiß nicht, daß Jesu Leib und Blut die ganze Himmelsherrlichkeit in deinen Schoß schüttet; vergiß es ja nicht, damit dich der Herr nicht einmal vergißt, wenn er die Schafe zu seiner Rechten stellt. Amen.

27.

Charfreitag.

Jes. 53.

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn;
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron;
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfiret:
Gegrüßest seist du mir.

Das ist eine gewaltige Bergpredigt, die da vom Berg Golgatha herab gehalten wird, die klingt von Berg zu Berg in die weite Welt hinein: „Er ist wie ein Lamm das zur Schlachtbank geführt wird.“ Wohlan, steig hinauf zur Kreuzeshöhe; höre die Predigt des Kreuzes, steig herab mit Charfreitagssegen im Herzen.

Hinauf zum Kreuz! Das Kreuz Jesu Christi ist das große Fragezeichen, das fragt jeden, der es sieht: Wo willst du hin? Himmel oder Hölle, was willst du wählen? Was geschieht doch bei dem Tode Jesu? Die Sonne verlor den Schein, die Erde bebte, die Felsen zerrissen, die Gräber thaten sich auf. Und was geschieht doch am jüngsten Tag? Die Sonne wird ihren Schein verlieren, die Erde wird erbeben, die Felsen werden zerreißen, die Gräber werden sich aufthun. Aber über all dem Beben und Zerreißen wird das Kreuz Jesu Christi nicht beben und zerreißen, fest steht es über dem krachenden Weltengebäude und legt jedem

Menschen die ernste Frage vor: Hast du mich lieb gehabt, oder nicht? Und dann kommt die Entscheidung. Daß dann die Entscheidung gut ausfällt, darum jetzt hin unter das Kreuz. Und da sollst du deine ganze Krankheit mitnehmen, deine ganze Sündenkrankheit. Als der Heiland nach Golgatha ging, da haben die Weiber ihn beweint. Der Herr sagte aber: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder.“ Wir sollen weinen, daß unser Seelenglück so krank ist. Petrus hat noch Thränen gehabt in seiner Sünde, Maria Magdalena hat noch Thränen gehabt in ihrer Sünde — denen konnte geholfen werden. Mit Bußthränen hinauf zum Kreuz. Solche Thränen glänzen so freundlich und dir gilt dann das Wort: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.“

So den Berg hinan, höre die Predigt des Kreuzes! Das Bild, das du da siehst, wie predigt es gewaltig ins Herz hinein! Und die Predigt heißt: Fürwahr, er trug unsre Krankheit! Der Heilige Gottes, der Sohn des Vaters im Himmel, ist unter die Uebelthäter gerechnet und ist zur Schlachtbank geführt. Das heilige Blut fließt zur Erde, die Erde wird gebadet im Herzblut Jesu Christi, und das ist ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung, ein Bad gegen alle Sündenkrankheit.

Und die Predigt des Kreuzes heißt: Auf daß wir Frieden hätten. Paradiesesfrieden verspricht dir der Heiland, wie er dem Schächer Paradiesesfrieden versprochen und gesagt hat: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Ach, wir wohnen so oft in der friedelosen Wüste, Dornen und Disteln, Noth und Tod sind unser Theil — der Charfreitag schließt die Paradiesesthür auf. Da ist das Land, da wachsen nicht Dornen und Disteln, mit den Friedenskränzen des Paradieses sollst du geschmückt werden, der Herr Jesus selbst spricht: Gehe hin in Frieden! Diesen Frieden schmeckst du schon im irdischen Wandel; und wie wirds erst sein, wenn du ziehst in Salem ein? Selige

Bergpredigt, die wir heut hören! Seliger Charfreitagsgruß, dringe hinein bis ins tiefste Herz!

Und nun steig vom Berg Golgatha herab mit dem Charfreitagssegen im Herzen! Von den Juden, die unter dem Kreuze standen, lesen wir: Viele schlugen an ihre Brust und kehrten um. Das sollen wir auch thun. Wenn man sich an die Brust schlägt, so ist man bewegt und erschüttert. Und das will unser Heiland von uns. Unser innerstes Leben und Wesen soll erschüttert sein, wenn es heimkehrt vom Kreuz Jesu Christi; erschüttert soll das Herz sein von der großartigen Liebe von Golgatha. Erschüttert soll es aus der Seele dringen: Fürwahr, er trug meine Krankheit! Erschüttert soll es durch jeden Blutstropfen hindurch klingen: „Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen!“

Und noch eins. Moses hat einmal an einen Felsen geschlagen, und da ist Wasser herausgesprudelt in der Wüste. Wenn wir uns heut an die Brust schlagen, dann soll Lebenswasser herausprudeln. In deiner Brust soll ein Brünnlein neuen Lebens erstehen, daß die Liebe sich auch im Handeln und Wandeln täglich beweist. Neue Treue, neue Hoffnung, neuer Kampfesmuth, neue Geduld fließt dann dem Heiland entgegen. Das erquickt den Heiland wie ein frischer Trank. Er hat am Kreuz so sehr gedürstet, und er dürstet noch heute danach, daß ein neues Leben in uns seinen Anfang nimmt. Und hört er das Brünnlein neuen Lebens rauschen, und merkt er, daß du den Charfreitagssegen vom Kreuze geholt hast, dann freut sich sein Herz, und er spricht über dir: Er erquicket meine Seele! Amen.

28.

Osterfest.

1 Kor. 5, 6—8.

Auf, mein Herz, des Herren Tag
Hat die Nacht der Furcht vertrieben!
Christus, der im Grabe lag,
Ist im Tode nicht geblieben:
Nunmehr bin ich recht getröst,
Jesus hat die Welt erlöst.

„Lasset uns Ostern halten," so ruft unsere Epistel. Und durch unser Herz kann es klingen, wie selige Freude klingt: Ich **darf** Ostern halten, denn Jesus mein Erlöser lebt, und aus tiefster Seele soll das Versprechen kommen: Ich **will** Ostern halten, denn ich will selig werden. Und was ich darf und was ich will, das soll dann auch wirklich geschehen.

Ich darf Ostern halten, denn Jesus, mein Erlöser lebt. Das ist der ewige Triumph der Seligen, daß Jesus lebt. Das Lamm ist erwürget, aber das Lamm, das erwürget ist, hat einen Namen bekommen, der über alle Namen ist. Der blutüberströmte Leichnam Jesu ist am Charfreitag ins Grab gelegt, das Grab verschlossen und versiegelt — aber die Ostersonne hat gejauchzt und all ihre Strahlen haben vor Freude gebebt, denn das Siegel ist zerrissen, der Stein ist hinweggerollt — Jesus lebt. „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten?" so heißt der Engelsgruß am Ostermorgen. „Friede sei mit euch!" so heißt der Gruß der Auferstandenen am Osterabend. Hosianna in der Höhe! Jesus lebt!

Darum darf ich Ostern halten. Wenn Christus nicht erstanden wäre, dann dürften wir nicht Ostern feiern, dann könnten wir Charfreitagsklagen in die dunkle Nacht hinein weinen, dann wäre unser Glaube nichts, und unsre Hoffnung wäre verloren, und unsre Liebe hätte keinen Halt. Ist Christus im Grabe geblieben, so ist er **besiegt** von

Teufel und Teufelslist. Ist er aber besiegt, dann können wir kein Osterfest feiern. Aber weil er auferstanden ist, darum wissen wir es fest: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die Sünde ist getilgt, denn der am Kreuz gestorben, der ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Darum dürfen wir Ostern halten. Freue dich, Christenheit!

Und ich will Ostern halten, denn ich will selig werden. Denn das ist die ernste Sprache des Osterfestes: Wer nicht Ostern halten will, der kann nicht selig werden. Wer selig werden will, der will doch einmal mit Leib und Seele selig sein. Wer aber den verklärten Auferstehungsleib tragen will, der muß mit dem auferstandenen Jesu Ostern halten können. Wer mit Jesu selig sein will, der muß doch den Tod ganz überwinden können; wer aber den Tod ganz überwinden will, der muß doch mit dem Todesüberwinder Ostern halten können. Wenn ich also wirklich selig, wirklich verklärt werden will, dann ists selbstverständlich, daß ich sage: Ich will Ostern halten.

Aber mit dem Willen ists solch ein eigen Ding. Manchmal, wenn das Herz so hoch auflodert in seliger Freude an Jesu, dem Auferstandenen, dann ists leicht zu sagen: Ich will Ostern halten. Aber wenn in unserm Leben die Sonne ihren Schein verliert, und die Charfreitagsstunden wollen so lang, so lang werden, da will der Wille zusammenbrechen, wie ein schwaches Kind unter schwerer Last. Aber wer am offenen Grab Jesu gestanden hat, und wer selbst einen offenen Zugang zur Seligkeit haben will, der holt die Kraft zum festen Willen bei dem, der gesagt hat: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und immer wieder rufs im Herzen: Ich will Ostern halten.

Nun wohlan, wenn du es darfst und wenn du es willst, so halte auch wirklich Ostern. Aber wie geschieht das? Das heißt doch nicht schon Ostern halten, wenn man am Ostertag fröhlich ist, vielleicht auch zur Kirche geht und daran denkt, daß Jesus lebt. Wohl dem, der das thut. Aber genug ist es nicht. Zur Osterfeier gehört

immer auch ein Stück Trauer. Denn der auferstandene Heiland will von uns, daß wir aus dem Sündengrabe auferstehen. Und wenn wir da über uns nachdenken, da merken wir noch so viel Modergeruch aus dem Sündengrabe, und das soll uns wehe thun und muß uns wehe thun. Dann aber mit diesem Schmerz zu Jesu hin! Der hat ja darum den Tod geduldet, daß unsre Sünde vergeben wird. Auch deine Schuld hat er bezahlt. Und sowie der Heiland dir die Schuld vergiebt, feierst du eine große Auferstehung, ein großes Osterfest. Und immer neu steht dein alter Glaube auf und die alte Liebe kommt hervor, und die alte Hoffnung grünt wieder neu auf. So können wir Ostern halten und so lasset uns Ostern halten. Amen.

29.

Zweiter Ostertag.

Apostelgesch. 10, 34—41.

Tod, wo ist nun deine Kraft?
Hölle, wo sind deine Ketten?
Hier ist Gott, der Hilfe schafft,
Hier ist einer, der kann retten,
Wenn gleich unser Fleisch und Bein
Lange wird verweset sein.

„Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage" — das ist die Osterkunde in unserm Text. Menschenkinder haben den Herrn Jesum an ein Holz gehängt. Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein hat ihn zu Tode gebracht und hat den traurigen Charfreitag über die Welt heraufgeführt. Menschenkinder haben Gottes des Vaters einig Kind ins Grab getragen, und vor das Grab haben sie einen Stein gelegt, und dem Stein haben sie ein Siegel aufgedrückt. Aber Gottes Arbeit hat das Siegel zerbrochen und den Stein dahin gewälzt und hat den Herrn Jesum herausgeführt aus

dem Grabe; Gottes Mund hat gesprochen: „Hephata!“ Das ist: „Thue dich auf“ — und da hat sich das dunkle Grab fürs Osterlicht aufgeschlossen, — so ist der Ostermorgen über die Erde heraufgeführt. —

Und damals hat unser Herrgott noch in anderer Weise sein Hephata gesprochen. Es gab einmal ein großes Weltengrab, ein Grab, da hat alle Welt gestanden und hat geweint, und hat doch das Grab nicht hinwegweinen können. Und in dem Grabe hat der Friede begraben gelegen, der liebe Himmelsfriede, der die Welt allein glücklich und selig machen konnte, der Friede des guten Gewissens lag im tiefen Grabe, und alle Welt weinte nach dem Frieden. Da kam Ostern, und aus seinem Grabe kam der Friedefürst — und stellte sich ans Grab des Friedens und rief: „Hephata!“ das ist: „Thue dich auf!“ Und der Friede stand von den Todten auf, und es ging durch die Menschheit hindurch der freundliche Gruß: Friede auf Erden! Das ist uns wiedergeschenkt, das bringt uns die fröhliche Osterkunde: Auferstanden von den Todten!

Gott hat Jesum auferweckt „und ihn lassen offenbar werden.“ Was hilft uns der Herr Jesus, so lange er uns verborgen ist? Was hilft uns der Osterheld, so lange er nicht offenbar ist? Offenbar muß er werden. Und was offenbart sich in dem auferstandenen Heiland? Das freundliche Auge des Herrn, das jetzt in königlicher Herrlichkeit uns entgegenstrahlt, es will uns entgegenstrahlen und will uns sagen: Ich bin dasselbe Auge, das am Charfreitag dir zu gut im Tod gebrochen ist. Die milden Hände des Herrn, die jetzt das Scepter der Welt tragen, sie wollen dir sich entgegenstrecken und sprechen: Wir sind dieselben Hände, die am Charfreitag für deine Schuld ans Kreuz genagelt sind. Das liebeglühende Herz des Herrn, das jetzt in seliger Freude schlägt, daß der Tod überwunden und daß die Welt in Friedensströme getaucht ist, es schlägt auch dir entgegen und will dir sagen: Ich bin dasselbe Herz, das am Charfreitag für deine

Uebelthat gebrochen ist. Und durch das Osterherz siehst du das Charfreitagsherz, und durch die Osterhände siehst du die Charfreitagshände, und durch das Osterauge siehst du das Charfreitagsauge, und der Heiland offenbart seine Herrlichkeit, und staunend stehst du vor dem Osterkönig und sprichst: „O, welch eine Tiefe des Reichthums!“ Aber allerdings, nicht jedem Menschen offenbart sich der Herr. In unsrer Epistel sagt Petrus, Gott hat Jesum lassen offenbar werden „nicht allem Volk, sondern uns.“ Den Aposteln hat der Herr sich offenbart. Und auch jetzt offenbart sich der Herr lange nicht jedem Menschen. Und warum? Nicht darum, weil es so seine Lust wäre, dem Einen sich zu zeigen und vor dem Andern sich zu verbergen. Er ruft ja in die Welt: Kommet Alle, kommet her! Also an Jesu liegts nicht. Also liegt es wohl am Menschen, es liegt an deinen Augen an deinen Händen, an deinem Herzen. Wer Augen hat, die ihm wehe thun, weil sie so tief in die Sünde geschaut haben; wer Augen hat, die voll Verlangen zum Himmel blicken und um Gnade betteln — dem wird Jesus offenbar. Hast du die Augen? Wer Hände hat, die ihm weh thun, weil sie von der Sünde durchgraben sind; wer Hände hat, die voll Sehnsucht sich nach dem Heile ausstrecken und um Erbarmung flehn — dem wird Jesus offenbar. Hast du solche Hände? Wer ein Herz hat, das ihm zusammengeschnürt ist, weil Sündenstricke darum gewunden sind; wer ein Herz hat, das voll Heimweh himmelan schlägt und nach Frieden klagt — dem wird Jesus offenbar. Hast du das Herz? Dann wird auch dir Jesus offenbar und du siehst seine Herrlichkeit. Amen.

30.

Sonntag Quasimodogeniti.

1 Johannes 5, 4—10.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält:
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Das Wort hört sich an wie Schwerterklirren und Schlachtenruf, dies Wort ist wie eine Kriegserklärung, die der Christenmensch in die Welt hineinruft, und er weiß schon gewiß, daß er den Sieg gewinnt.

Was ist das für ein Glaube, der so Großes fertig bringt? Der Glaube gründet sich auf eine That Gottes und das ist die That der Erlösung. Unser Glaube gründet sich auf das Blut Jesu Christi. Die Charfreitagspredigt ist noch nicht lange verklungen, da haben wir es vom Kreuz her gehört: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Das Haupt voll Blut und Wunden hat unsere Dornenkrone getragen, das war eine That. Die Osterglocken hallen noch wieder in unseren Herzen und rufen uns entgegen: Auferstanden von den Todten. Und durch seine Auferstehung hat Jesus sich gezeigt als der Sieger über allen Tod. Die Auferstehung aber ist eine That Gottes. Auf Gottes Thaten gründet sich unser Glaube. Auf nichts weiter!

Und der Glaube selbst ist eine That des ganzen Menschen. Nicht das ist Glaube, daß man etwas weiß von seinem Heiland; nicht das ist Glaube, daß man nichts dagegen spricht, — nein, zum Glauben gehört die ganze volle That des ganzen vollen Herzens, daß man zusammenbricht vor dem hohen heiligen Marterbild und fleht wie der Schächer gefleht hat: Herr, gedenke an mich. Das ist

Glaube, daß man auch wieder aufstehen mag und kann, wenn der Mann der Schmerzen seinen Gruß der Vergebung in unsre Seele hineinlegt. Das ist Glaube, daß man weiß: Ich habe nun den Grund gefunden. Das ist der Glaube, der weltüberwindende Kraft hat.

Was ist das für eine Welt, die der Glaube überwindet? Das ist vor Allem die Welt der Sünde. Da sehen wir nicht auf die Andern; schau zunächst auf dich selbst. Das kleine Herz, und eine Welt von klagenden Sünden wohnt darin! Das kleine Herz, und eine Welt voll Schaden will es zu nichte machen! Das kleine Herz, und eine Welt von Lasten will es erdrücken. Gegen diese Welt der Sünde kämpft der Glaube. Und er kämpft gegen eine Welt voll Noth. Und auch da greifen wir in das eigne Herz hinein. Kennst du die Gethsemane-Stunden, die das Herz in eine Welt voll Noth hineinlegen? Wenn es immer mehr Nacht wird und der Kelch bittrer und bittrer? Oft mag da das Herz in Angst hineinschreien in die dunkle Nacht und sucht einen Trost, und der Trost will nicht von Menschen kommen. — Aber auch gegen solche Welt der Noth kämpft der Glaube.

Und er kämpft gegen eine Welt voll Tod. Wiederum fassen wir unser eigen Herz. Da wohnt eine Welt des Todes. Wie viel Gräber sind durch unsre Schuld in unserem Herzen. Todesgeruch, Todtengebeine überall. Das Glück liegt begraben, die Freude liegt begraben, bis wir endlich uns selbst zu Grabe legen lassen und einem furchtbaren Tod entgegengehen. Das ist eine Welt voll Tod. Und gegen diese Welt kämpft der Glaube.

Und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Was ist das für ein Sieg? Es ist ein Sieg über die Welt der Sünde. Wenn du im sicheren Glauben das Blut Jesu angenommen hast und hast dein Herz darin gebadet — sieh, dann werden all die klagenden Sünden ersäuft und dürfen ihren Mund nicht aufthun, — sie liegen besiegt darnieder. — Und wenn die

Welt voll Schaden das Herz traurig machen will, dann flehst du zu deinem Herrgott: Deine Gnad und Christi Blut macht ja allen Schaden gut. Dann wird die Welt voll Schaden dir nichts anhaben. — Und wenn die Last der Schuld dich erdrücken will, halte fest: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt — dann wirst du frei und die schwere Last ist besiegt.

Der Glaube ist auch der Sieg über die Welt der Noth. Wenn unser Gethsemane kommt oder gar unser Golgatha, — dann fassen wir den, der für unsre Noth so tausendfaches Plagen durchgekostet, und zuletzt klingts aus unsrer Welt voll Noth heraus: Und wenn mein Herz in Stücke bricht, sollst du mein Herze bleiben; — dann ist die Welt der Noth besiegt.

Und der Glaube ist der Sieg über die Welt des Todes. Wo ich in Jesu Wunden Erlösung habe, — dann werden alle Gräber im Herzen gesprengt, das Glück kommt hervor, die Freude steht auf und zuletzt, wenn man uns zu Grabe legt, heißts:

Ich hab nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Noth. Amen.

31.

Sonntag Misericordias Domini.

1 Petri 2, 21—25.

Ach Sünder, bessre dich!
Dein Leben und Geberden
Muß nun ganz anders sein;
Nun mußt du frömmer werden.
Ach Sünder, bessre dich,
Ach, bessre dich bei Zeit,
Daß du gelangen mögst
Zur Seelen Seligkeit.

„Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof

eurer Seelen.“ Dies Wort unseres Textes wollen wir hören und uns sagen lassen: Bist du verirrt, so merke das; ruft dich dein Hirt, so höre das!

Bist du verirrt? Das Schäflein fängt an sich zu verirren, wenn es seine eigenen Wege geht. Zuerst ist es noch auf der Weide, aber nach und nach geht es weiter und weiter ab von dem Hirten; und mit einemmal ist es verirrt, ganz verirrt. So ists mit uns so oft. Das ist der Anfang unseres Verirrens, wenn wir unsre eignen Wege gehen wollen. Da sind wir zuerst auch noch auf der Weide des göttlichen Wortes. Wir hören noch das Wort und wir lesen es noch, aber wir hören es mit andern Ohren als sonst, und wir lesen es mit andern Augen als sonst, es ist so kühl in unserm Herzen und ist so düster vor unsern Augen. Das liebe Wort von dem großen Sünderheiland wird uns fremder und fremder, zuletzt legen wir es bei Seite, es wird vergessen, — mit einemmale sind wir verirrt, — ganz verirrt. — Wir beten vielleicht zuerst noch manchmal unser Gebet, das wir in der Jugend nicht haben lassen können, aber es fehlt dem Gebet die Seele, früher war es ein lieber Freund, aber der Freund wird uns fremder und fremder, zuletzt verschließen wir ihm die Thür, man geht hin, wo nicht mehr gebetet wird, — mit einemmal sind wir verirrt — ganz verirrt.

Bist du verirrt? So merke das! Das ist unser größter Schade, wenn wir nicht merken, daß wir verirrt sind. Wer verirrt ist, der rufe seiner Seele zu: Merke, daß du von Jesu abgekommen bist; merke, daß du seine Hand nicht mehr fest hältst; merke, daß du nicht mehr treu und offen in sein Auge blicken kannst, merke das! Und wenn du es merkst, so soll es dir wehe thun, wie es dem Schäflein in der Irre wehe thut, wenn es hungert und durstet und wenn es von den Dornen zerstochen und von dem Wolf zerbissen wird. Wehe soll es thun, wenn uns die Himmelsspeise nicht speist, und der Quell des Himmels uns nicht erquickt, wehe soll es thun, wenn die Sünden-Dornen uns

zerstechen, und wenn der Höllen-Wolf an uns herumbeißt. Bist du verirrt? Merke das mit Schmerzen.

Aber laß dir auch weiter sagen: Ruft dich dein Hirt, so höre das. Der Hirte ruft. Heut ist der Sonntag Misericordias Domini, das heißt der Sonntag der Barmherzigkeit des Herrn. Der Herr ist gegen sein verirrtes Schäflein so barmherzig. Sein Erbarmen ist es gewesen, das ihn mit mächtiger Gewalt dahingezogen hat, wo die verirrten Schäflein waren, hin in die Welt der Sünde. In dieser Welt der Sünde hat er selbst den Lohn der Sünde auf sich genommen, und der Lohn der Sünde ist das Kreuz. Und von dem blutigen Kreuz her ruft er in alle Welt: Kommet alle, kommet her, kommet ihr betrübten Sünder. So ruft er auch dich und mich. Er ruft freundlicher und herzlicher, als Freundesstimme rufen kann; er ruft freundlicher und herzlicher, als Mutterstimme rufen kann: Komme wieder! Das blutüberströmte Haupt der Dornenkrone ruft.

Ruft dich dein Hirt, so höre das! Wenn der Hirt so erbarmungsvoll gegen uns ist, nicht wahr, dann sollten wir doch auch Erbarmen mit ihm haben! Hab doch Erbarmen mit dem hohen, heiligen Marterbild, hab doch Erbarmen mit der flammenden Liebe Jesu Christi: Höre auf seine Stimme! Wir haben die Ohren lange genug zugehalten, wohl dem, der Jesum hört. Aber das Hören muß auch ein ernstliches Hören sein, und wer ernstlich auf die Stimme Jesu hört, der gehorcht auch dem Ruf. Laß die Todesnahrung der Sünde fahren, laß die einsame Wüste der Schuld fahren, eile in die Arme deines Heilandes, da ruht sichs so wohl; eile und sprich: Vergieb! Und der Heiland heilt den Seelenschaden und spricht: Ich vergebe! Dann bist du aus der Irre in die Heimath gekommen. Wenn einmal der Tag kommt, meine liebe Seele, da der Herr seine Schäflein zählt, wo bist du dann? Gott schenke uns Allen, daß wir dem guten Hirten dann gehören. Amen.

32.

Sonntag Jubilate.

1 Petri 2, 11—20.

Valet will ich dir geben,
Du arge falsche Welt;
Dein sündlich böses Leben
Durchaus mir nicht gefällt.
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauf steht mein Begier;
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

Fremdlinge und Pilgrime nennt der Apostel die Christen, weil sie fremd sind auf der Erde und weil sie nach dem Himmel pilgern. Weil der Christ ein Fremdling ist und ein Pilgrim, darum hat er Heimweh nach dem Himmel.

Manches ist in dieser Welt, das dieses Heimweh in uns wecken kann. Auf dieser Erde sind manche Sitten, die stimmen nicht mit den himmlischen Sitten. In der himmlischen Heimath haben Alle den Herrn Jesum lieb, auf dieser Erde ist so mancher Feind des Kreuzes Christi. In der himmlischen Heimath geht Alles nach der dritten Bitte: Dein Wille geschehe! und in dem Treiben dieses Lebens wird Gottes Wille so oft mit Füßen getreten. Das soll dem Christen wehe thun und soll das innere Weh wecken: Ich möchte heim!

Und wenn wir unser eigen kleines Leben überschauen, da finden wir auf Schritt und Tritt, und früh und spät so vielerlei, was nicht in die Hausordnung unseres Herrgotts hinein paßt; und wir finden so wenig, was so ganz und gar in himmlisches Kleid gekleidet ist, — so wenig Treue gegen den Herrn Jesum, so wenig Liebe für das Kreuz auf Golgatha! Das soll uns niederdrücken, und das Sehnen soll aus dem Herzen herausströmen: Ich möchte heim!

Und wiederum ist auch auf dieser armen Erde so gar manches zu finden, das wie ein Gruß aus der Heimath

klingt, und das soll erst recht das Heimweh in uns wecken. Wenn jetzt die Natur ihr schönstes Kleid anlegt, wenn es draußen grünt und blüht und singt und jubiliert, so soll uns das ein Gruß des Himmels sein, wo es noch viel schöner grünt und blüht, und wo man noch viel herrlicher spielt und singt, und wir sollen sprechen lernen:

Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und läßt dus uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem festen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

Und aus der Seele klingt es wieder: Ich möchte heim!

Und achten wir darauf, wie unsres Gottes Wege auf dieser Erde zu erkennen sind, wie wir seine Fußspuren finden auf Schritt und Tritt, wie er es ist, der so manches Menschenherz glücklich und fröhlich macht durch die Vergebung der Sünde und nimmt es auf in seine Gemeinschaft und es wird so aus einem sündigen Menschen ein Freund des Herrn Jesu; achten wir darauf, wie unser Heiland sein Reich immer weiter baut und ruft es in die Welt hinein: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Und wer so mit stillem Geist einmal auf diese Wege Gottes achtet, der wird hinausgezogen aus dem Treiben dieser Erde, der schaut hinein in den Himmel, dort wohnt die Herrlichkeit Gottes noch viel schöner, dort wird der Friede des guten Gewissens nie mehr geängstet. Und wenn wir so hineinblicken in die Seligkeit, da wacht das Heimweh auf und spricht: Ich möchte heim!

Und wenn wir noch einmal in das eigne Herz hinein sehen und denken an all die wunderbaren Führungen unsres Gottes, die wir selbst persönlich durchlebt haben, — denken an all den stillen Frieden, den er uns geschenkt, denken an all die Sündenstürme, die er zur Ruhe gebracht hat, denken an all den Sonnenschein seiner Gnade, den er uns durch unser Fenster hat leuchten lassen, dann wachsen unsrer Seele

Flügel, und wir möchten dem Herrn Jesu ganz am Herzen ruhn, wir möchten, daß sein Licht uns ewig leuchten dürfte, daß sein Hirtenstab uns ewig tröste. Denn wer einmal geschmeckt hat, wie köstlich die Liebe Jesu ist, der will sie auch niemals missen. So zieht das Heimweh nach dem Himmel durchs Herz des Christen und er bleibt dabei:

Ich möchte heim, mich ziehts dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu. Amen.

33.

Sonntag Kantate.

Jakobus 1, 16—21.

Hilf, Jesu, daß ich liebe,
Dein seligmachend Wort,
Daß ich mich stets drin übe;
Hilf, liebster Seelenhort,
Daß ichs in meinem Herzen
Bewahr durch deine Huld,
Damit in Kreuzesschmerzen
Es Frucht trag in Geduld.

Gottes Wort heißt in unserm Text: „Das Wort der Wahrheit"; — und Wahrheit bringt dies Wort für unser Herz, das nach Wahrheit verlangt.

Unser Herz verlangt nach Wahrheit. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Giebts einen Himmel; giebts eine Hölle? Giebts einen Gott; giebts einen Satan? Wozu leben wir auf der Erde? Ist das Leben weiter nichts als ein Kampf des Menschen mit dem Hunger, oder hat es einen höheren Zweck? Das will unser Herz wissen, es will die Wahrheit wissen. Und es ist nicht gleichgültig, wie die Antwort lautet. Denn wenn es keinen Gott giebt und keine Hölle, dann brauche ich doch nicht bange zu sein vor dem Gott, den es nicht giebt, und brauche mich

nicht zu fürchten vor der Hölle, die nirgends zu finden ist; dann brauche ich ja nur darnach zu trachten, daß ich hier für mich so bequem lebe, wie ich das fertig bringe. Es kann mir dann gar nicht darauf ankommen, daß ich gut und unrecht handele, denn was ist recht? Ist es aber wahr, daß es einen Himmel giebt und einen Satan, dann ist der Lebenszweck ein ganz anderer, dann hat der Mensch den Zweck, daß er den Himmel sucht, sucht bis er ihn finde; dann treibt unser Leben zu Gott hin, unser Herz ist auf der Erde und soll die Heimath im Himmel haben. — Ist es wahr, daß ein Gott wirklich mit seinem scharfen Auge auf uns niedersieht, — wie komm ich zum Himmel, wie ists möglich, daß ich, ich selbst, selig werde? Das ist die Frage? Und das Herz verlangt nach einer Antwort, die auch wahr ist. Was hilfts uns, wenn wir die Bahn der Sterne kennen, und wissen nicht den Weg, den wir gehen sollen? Was nützt es uns, wenn wir die Farbenpracht der Blumen kennen, und in unserm Herzen ists so dunkel, und keine helle Farbe glänzt? Was nützt es uns, wenn wir das Grün des Waldes kennen, und die Hoffnung seliger Ewigkeit grünt uns nicht? Was nützt es uns, wenn wir die Wasserwogen der fernen Meere durchfahren können, — und wir versinken in den Wassern der Verzweiflung? Wahrheit will das Herz. Wo ist Wahrheit?

Dein Wort ist die Wahrheit. Das ist ein tröstlich Ding. Was sagt uns dies Wort der Wahrheit? Das Wort weiß uns zu erzählen von viel Herzbrechen im Himmel und auf Erden. Dem Vater im Himmel ist das Herz gebrochen, als er sah, wie sein Liebling die Hand nicht von der verbotenen Frucht lassen konnte. Da ist dem Vater im Himmel das Herz gebrochen, wie er die Menschen alle so dahingehen sah, und keiner hat die Hand von der Sünde lassen können. Da ist dem Vater im Himmel das Herz gebrochen, als er bedachte, wo das hinführen sollte, wenn der Verführer sie alle mit sich nehmen würde, Alle, die doch für den Himmel geschaffen waren. Das war ein saures Herzbrechen.

Und dem Menschen ist das Herz gebrochen, als die Thore des Paradieses hinter ihm zudonnerten, als er zum erstenmal Dornen und Disteln fand, als das erste Augenpaar sich schloß durch Brudermord. Das war ein saures Herzbrechen. Und ein saures Herzbrechen war es, als die Sünde von Mann zu Mann zog und von Weib zu Weib und von Kind zu Kind, und überall hat sie die Herzen unglücklich und hat das Gewissen krank gemacht.

Aber Gottes Wort sagt uns noch eine andre Wahrheit. Es erzählt uns auch von Herzensheilung. Die Schrift sagt so: Ich weiß von einem Kreuz, das aufgerichtet ist, das hat alles Herzbrechen weggenommen. Ich weiß von einem Blut, das uns von aller Schuld reinwäscht. Ich weiß von einem Mann, der gebüßt hat, was wir hätten büßen müssen. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ. Wer zu diesem Heiland kommt mit zerschlagenem Geist, der wird wieder geheilt. Komm zu diesem Manne, und es wird dir ewig wohlgehen.

Das ist die Wahrheit. Und mit dieser Wahrheit ist dem Herzen Alles gegeben, dann schweigt das Fragen nach dem Woher? und Wohin? Dann wissen wir unser Ziel dort oben bei Jesu im Licht. Und wenn das Herz von dieser Wahrheit durchglüht ist dann steht es dankbar vor Gottes Wort, richtet das Auge himmelan und spricht: Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

34.

Sonntag Rogate.

Jak. 1, 22—27.

Dein Wort, o Herr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen;
Erhalt es bei uns klar und rein;

Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Unsere Epistel giebt Antwort auf die Frage: Wie soll ich mich zu Gottes Wort stellen? Sie ruft uns zu: Höre Gottes Wort, durchschaue Gottes Wort, bleibe in Gottes Wort, thue Gottes Wort. —

Höre Gottes Wort, das ist das Erste. Wenn unser Text sagt, wir sollen nicht Hörer allein sein, sondern Thäter, so ist von selbst klar, daß man zuerst hören muß. Und das Wort ists wirklich werth, daß du es hörst. Es ist das Wort, das spricht von deinem namenlosen Leide und von Gottes namenloser Liebe. Dein großartiges Leid steht da geschrieben. Du bist abgebildet in Gottes Wort. Wenn du die Geschichte hörst, wie der verlorne Sohn seinen Vater verlassen hat und hat sich in die Welt gestürzt und hat sein Kapital verbracht und hat sich so über alle Maßen unglücklich gemacht, — das ist dein Bild. Du bist der Mann, der den Vater verlassen und das Paradies verachtet und in Sünden so elend geworden. Aber da kommt Gottes namenlose Liebe und sagt dir von dem blutigen Kreuz und von der sterbenden Liebe Jesu Christi, die dir das Paradies wieder gebracht und dich heim geführt. Ein selig Wort, höre das Wort, höre es gern, es thut dir so gut!

Aber nicht nur hören, sondern durchschauen sollst du. Wer durchschaut, der wird von unserm Text gepriesen. Wenn du durch das Wort hindurchschaust, dann beugst du dich darüber und siehst hinein, immer tiefer hinein, und die Hände falten sich, und das Auge schaut: Da wohnt der Friede. Und gerade den Frieden siehst du da, den du hier nirgends findest. Aus diesem Wort kommt dir eine Stille entgegen, die dir in allen Stürmen das Herz so ruhig macht. Wenn die Sündenunruhe stürmen will, —

„komm, hier ist Gottes Wort," — da wirst du das Wort hören: Friede sei mit dir und sei getrost. Und wenn des „Kreuzes Ungestüm" dir das Leben hin und her jagt, — „komm, hier ist Gottes," das bringt dir den festen Anker. Schau hinein in Gottes Wort. Da wohnt die Schönheit. Schön war des Menschen Bild aus Gottes Hand hervorgegangen. Häßlich ist des Menschen Bild aus dem Paradies hinausgewandert und sucht seine verlorne Schönheit wieder. Schau hinein in Gottes Wort. Da findest du deine Schönheit wieder. Jesus, der Gekreuzigte, macht dich wieder schön vor Gottes Angesicht, rein von allen Sündenflecken.

Und hast du Gottes Wort durchschaut, dann bleibe. Wer in Gottes Wort „beharret," den preist unsre Epistel. Das Bleiben ist ein schweres Ding. Das Bleiben fordert Treue, Treue bis in den Tod hinein. Hier im Leben haben oft andre Dinge das große Wort. Da redet der leichte Sinn zu uns hinan und weiß die schwere Schuld so leicht zu machen, und weiß den schweren Weg zum Himmel so leicht zu machen; da kommt die Gleichgültigkeit, die nicht kalt ist und nicht warm, und hat ein solch großes Wort und redet und redet, und wenn die beiden, der Leichtsinn und die Gleichgültigkeit das große Wort bei uns behalten, dann sind wir mit einemmal ganz anders wo, das Wort vom Kreuz ist uns fremd. Du aber bleibe, — Das ist ein so liebes, mahnendes Wort; vergiß es nicht: Du aber bleibe!

Wer hört, wer durchschaut, wer bleibt, der thut auch Gottes Wort. „Seid aber Thäter des Worts," — so werden wir gemahnt. Und das Thun ist dreierlei Art. Wer Gottes Wort thut, der hält seine Zunge im Zaum. Das ist ein so schweres Ding, und es ist doch so selig. Wer in Gottes Wort lebt, der läßt seine Worte geheiligt werden von dem Geist der ewigen Liebe, und der böse Geist muß weg; der sendet seine Worte zum Himmel hinauf, und wenn sie wiederkommen auf die Erde, tragen

sie himmlische Art an sich. — Wer Gottes Wort thut, der besucht Wittwen und Waisen und beweist seine Liebe gegen die Einsamen. Hast du erfahren, wie einsam du bist ohne Jesum, und wie Jesu Liebe dich besucht hat, dann ist das Herz zum Troste der Einsamen bereit. — Wer Gottes Wort thut, der hält sich von der Welt unbefleckt. Lieber giebst du dann Alles daran, als daß die Lust und der Schmutz der Welt dich besudeln; nur ein reines Herz bewahren! O hüte dich vor einem Brandmal im Gewissen! Schaff in mir, Gott, ein reines Herz. Amen.

35.

Himmelfahrtsfest.

Apostelgesch. 1, 1—11.

Jesu, zeuch mein Herz
Zu dir himmelwärts!
Zeuch mich, zeuch mich von der Erden,
Daß ich mög recht himmlisch werden,
Zeuch mich himmelwärts,
Jesu, in dein Herz.

„Aufgefahren gen Himmel," so jubelt heut die ganze werthe Christenheit, und allerorten klingt der Ruf: „Dein ist das Reich!" Als unser Heiland an jenem wunderbaren Donnerstag seinen Fuß von der Erde hob, auf der er so viel Nacht gesehen und so wenig Licht; als die Wolke ihn emporgetragen hatte in die Herrlichkeit, von der er ausgegangen war, um Seelen zu suchen und selig zu machen, da mag es wohl wie ein Siegeslied durch die Himmel aller Himmel hindurch getönt haben: Dein ist das Reich! Und selbst an dem Ort, da man nur mit Zähneknirschen an den Namen Jesu denken kann, wo man nur mit geballter Faust gegend den Heiland der Sünder wüthen möchte, an dem Ort der Qual, — da mußten sich doch die Teufel beugen und mußten es zugeben, daß Jesus

Christus der Herr sei, und ihre Wuth konnte es nicht leugnen: Dein ist das Reich! Und die heilige Elfzahl, die Jünger, die mit ihm auf dem Berge standen, denen er eben den Segen aufs Haupt gelegt; — durch ihr Herz mußte es rufen und durch ihr ganzes Leben mußte es schallen: „Dein ist das Reich!“ Auch wir sehen dem Heiland nach, der mit siegreicher Majestät zum Himmel zieht, und als eine anbetende Gemeinde heben wir das Herz himmelan und sehen den Strahlenglanz um Jesu Haupt und rufen: Dein ist das Reich!

So ist er dennoch ein König. In seiner Hand ruhen die Zügel der Weltenentwicklung. Wie Könige und Mächtige auch schalten und walten, wie Krieg und Blutvergießen die Welt durchziehen mögen, — Einer ists, der sitzt am Steuerruder und lenkt das Schiff mit sichrem Maß, und er lenkt es so, daß zuletzt alle Wege der Welt dahin ausgehen, daß alle Zungen bekennen müssen: Dein ist das Reich! Er lenkt auch dein kleines Lebensschifflein, und das ist ein lieber Trost. Kommt Sturm herbei und will die Wellen in dein Schifflein jagen, kommt Sturm und will die Segel zerfetzen und den Mastbaum zerbrechen, vergiß es nicht: Jesus sitzt am Steuer, sei getrost und sprich: Dein ist das Reich! Das ist das Himmelfahrtsbekenntniß.

Und an das Himmelfahrtsbekenntniß schließt sich die Himmelfahrtsbitte: Dein Reich komme! Das ist Jesu liebstes Werk, wenn sein gnadenvolles Reich zu dir kommt. In der kleinen Seele seiner Erlösten hat er sein Reich am liebsten. Dich will er an sein Herz nehmen, dich will er mit dem Kuß seiner Liebe küssen, dich will er mit dem Gruß seiner Barmherzigkeit grüßen und mit dem Frieden seines Himmels segnen. Kein Lobgesang klingt ihm so lieb und herzandringlich, als das Lied der Seelen, die verloren waren und sind wieder gefunden worden. Darum kannst du sicher glauben: Dein Heiland hört es, wenn du um sein Reich bittest, er sendet dir sein liebes, heiliges, seligmachendes Reich.

Aber diese Himmelfahrtsbitte geht weiter. Heut ist

ein Tag, da soll der Christenmensch über Länder und Meere dahin schauen, heut soll einmal der Blick über die Grenzpfähle unsres kleinen Herzens hinausgehen, heut soll das Herz weit werden und weiter und soll hineinblicken in die ungezählte Schaar der armen Menschen, die von Gottes Reich noch keine Ahnung haben und als Heiden ein gottverlassenes Leben führen müssen. Heut ist ein naturgemäßer Missionstag. Schau auf die Heiden, wie sie sich nicht unter der Liebe Jesu Christi friedlich lagern können, schau auf ihre tausend Wunden, aus denen sie bluten, schau, wie sie in Satans Reich geknechtet sind, und schau zu dem barmherzigen Samariter, zu dem Erlöser, der ihre Bande zerreißt, ruf aus voller Seele: Dein Reich komme! Und daß es komme, dazu arbeite auch du, es ist nicht Liebhaberei, sondern es ist Christenpflicht, es ist nicht eine Sache, über die sich streiten läßt, sondern die Missionspflicht ist klar. Der in der Epistel sagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein," der sagt im Evangelium: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Darum arbeite, thu Herz und Hand auf für die Mission, dann wird die Himmelfahrtsbitte auch Wahrheit, wenn du sagst: Dein Reich komme! Amen.

36.

Sonntag Exaudi.

1 Petri 4, 8—11.

Geist des Betens, lehr mich beten;
Abba, Vater in der Höh!
Treibe mich, vor Gott zu treten,
Hilf mir, wenn ich vor ihm steh.
Mache kräftig meine Bitt,
Seufze unaussprechlich mit;
Sprich in mir auf Gottes Namen
Nach dem Flehn ein kräftig Amen.

„So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter ein-

ander eine brünstige Liebe.“ Gebet und Bruder-liebe sollen wir herzlich üben. Die Bruderliebe aber hat ihren Quell in der Liebe zu Jesu Christo. Gebet und Jesusliebe und Bruderliebe, das ist wie der Dreiklang lieber Himmelsglocken, die ihren Segensgruß über die Erde tragen. Hast du Jesum lieb, so betest du zu ihm; hast du deinen Bruder lieb, so bete du für ihn.

Hast du Jesum lieb? Er hats wahrhaftig ver-dient, daß wir ihn lieb haben. Er hats verdient, weil er ein Auge gehabt hat für das Elend der armen Sünder und hat sie in ihrem Blut liegen sehen; er hat es verdient, weil er ein Ohr gehabt hat für das Schreien des bösen Ge-wissens, das den Menschenkindern allen Frieden aus der Seele herausgeschrieen hat; er hat ein Herz gehabt für die verlornen Schäflein und hat sich hingegeben für unsre Missethat, hingegeben in Sterben und Bluten. Für uns! Für dich hat er sich hingegeben! Und „niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Hat er so große Liebe bewiesen, dann hat er auch deine Liebe verdient. Blutbefloffen steht er vor unserer Seele, die durchbohrten Hände reicht er uns entgegen und spricht: Hast du mich lieb? Höre das Wort, der Herr Jesus sagts. Nicht wahr, du hörst es? Wer einmal erfahren hat, wie großartig die Macht der Liebe Jesu ist; wer einmal erfahren hat, wie viel Sünden ihm vergeben sind, der muß vor Jesu niedersinken, und der reckt ihm die Hand entgegen und spricht ihm zu: Ich habe dich lieb. Und diese Liebe durchzieht das ganze Herz wie Frühlingswehen, und da grünt es und da singt es und da klingt es von seligem Frieden.

Hast du so Jesum lieb? Dann bete du auch zu ihm. Ohne Gebet giebts keine Liebe zu Jesu. Im Gebet sollen wir uns immer neu die Vergebung vom Kreuz her-unter holen; im Gebet sollen wir uns immer neu den Frieden in die Seele legen lassen. Das Gebet zu Jesu ist die Liebesgabe unsres Herzens, das Gebet bringt Alles, was das arme Leben durchzieht, an Jesu Herz hinan und

sagts ihm; das Gebet schüttet sich aus in Jesu Seele hinein, weil wir Jesum lieb haben wie unsre Seele. Im Gebet stehen wir Auge in Auge vor unserm Heiland, und sein Auge blickt Liebe auf uns hernieder, und unser Auge blickt Liebe zu ihm hinauf. Kannst du nicht beten, dann hast du Jesum nicht lieb. Zu ihm hinauf im Gebet, dann athmest du Himmelsluft.

Hast du deinen Bruder lieb? Der Bruder ists wahrlich werth. Der Bruder ist auch von Jesu erkauft: der Bruder hat auch sein Heimweh nach der Seligkeit; der Bruder soll auch einmal in das himmlische Vaterhaus aufgenommen werden. Der Bruder will mit uns einmal vor dem Thron des Herrn stehen, wenn die letzte Posaune in die Gräber hinein geklungen hat. Wenn der Herr Jesus selbst den Tod auch für unsern Bruder durchgekostet hat, — dann ist unser Bruder doch wohl auch unsrer Liebe werth. Der Bruder steht vor uns, und sein Auge sagts uns: Sag, lieber Bruder, sag ehrlich, hast du mich lieb? — Und wenn wir die Liebe Jesu selbst erfahren haben, wenn der Heiland selbst in uns eingezogen ist und hat sein klein Liebes-Häuslein in uns gebaut, dann können wir nicht anders, wir fassen den Bruder bei der Hand und sagens ihm aus vollem Herzen: Ich hab dich lieb.

Und wenn du deinen Bruder lieb hast, so bete du für ihn! Der Bruder hat auch seinen Kampf zu kämpfen gegen die Macht der Sünde; das Brudergebet stärkt ihm den Arm; der Bruder will auch einmal irre gehen und vergißt sein Heimweh nach dem Himmel; das Brudergebet leitet ihn zurück und bringt ihm einen Gruß der ewigen Heimath; der Bruder trägt auch sein Kreuz auf dem Wege nach dem Jerusalem dort oben; das Brudergebet macht die Last leicht und macht die Schultern stark. Das Brudergebet trägt den Bruder jetzt schon vor Gottes Thron: Hier lieber Vater, ist mein Bruder, Herr erhebe dein Angesicht auf ihn und schenke ihm Frieden.

Zum Schluß noch einmal: Hast du Jesum lieb,

so bete du zu ihm. Hast du deinen Bruder lieb,
so bete du für ihn. Gott helfe dazu. Amen.

37.

Pfingstfest.

Apostelgesch. 2, 1—13.

Heilger Geist, du Kraft der Frommen,
Kehre bei mir Armen ein
Und sei tausendmal willkommen;
Laß mich deinen Tempel sein.
Säubre du nur selbst das Haus
Meines Herzens, wirf hinaus
Alles, was mich hier kann scheiden
Von den süßen Himmelsfreuden.

Selig die Jünger, die Pfingsten feiern durften. Selig der Mensch, der Pfingsten feiern darf. Da mag unser Herz sich fragen: Hast du schon einmal Pfingsten gefeiert, wirklich und im Geist Pfingsten gefeiert? Ist einmal das Brausen des heiliges Geistes so über deine Seele gekommen, so ganz und voll, so mächtig und gewaltig, daß Alles mit fortgerissen wurde, und nur Einer wohnte in dir: Jesus, der Gekreuzigte? Ist einmal der Tag gekommen, wo es dir war, als wenn die Erde so gar nichts wäre, und als ob du mit mächtigem Flügelschlage auffahren möchtest dahin, wo dein lieber Heiland ist? als wenn du hinaufgetragen würdest zu den Stufen des ewigen Thrones? Da liegt aller Jammer so weit unter uns, da liegt alle Sünde so tief begraben in Jesu Wunden, und selig, wie ein Kind, mögen wir da ruhen an des Herrn Brust.

Wie kommt es dazu? Nicht wahr, so recht Pfingsten feiern muß doch ein liebes Feiern sein? Wie kommt es dazu? Die Jünger können uns das lehren. Die Jünger waren einmüthig versammelt, und wir wissen, wenn sie so versammelt waren, da waren sie im Beten und Flehen

vereinigt. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern versprochen, daß der heilige Geist zu ihnen kommen sollte. Da haben sie nun gewiß gebetet und gefleht, daß der Heiland auch sein Versprechen wahr machen und ihnen den Tröster senden möge. Das sollen wir auch thun: Beten und Flehen um die Kraft aus der Höhe. Solch Gebet kann unser Herrgott gar nicht abweisen. Wenn unser Gebet zu ihm aufsteigt und legt sich vor ihm nieder, und unser Herrgott fragt: Wo kommst du her? — Dann wird das Gebet antworten: Ich komme her aus einem Herzen, das ist so arm und möchte so gern den heiligen Geist haben und reich werden. Dann wird unser Herrgott das Gebet erhören und spricht: Ich will dich nicht vergessen. Und der heilige Geist hebt schon seine Flügel und will zu uns herniederrauschen. Mit dem Gebet zwingen wir den Pfingstgeist in unser Herz. Das Gebet ist mein heiliges Geheimniß. Wehe, wenn ich mir das Geheimniß zerschneiden lasse! Dann gehts mir, wie dem Simson, als man ihm seine Locken zerschnitten hatte, — die Kraft ist dahin.

Wie die Jünger im Gebet und Flehen vereinigt waren, da kam der Geist. Sie „wurden Alle voll des heiligen Geistes.“ Es kam ein Brausen, das Brausen erfüllte das ganze Haus, man sah an den Jüngern zertheilte feurige Zungen. So solls auch bei uns sein, so kommt der heilige Geist. Wie Brausen eines starken Windes soll der Pfingstgeist zu uns kommen. Das ist ein Sturmesbrausen, das soll die Luft in unsrem Herzen reinigen, die böse Sündenluft soll hinaus und der Himmelsodem der Vergebung soll hineinziehen; das ist ein Sturmesbrausen, das zerbricht die bösen Bäume in unserm Herzen, die Bäume des Stolzes und des Uebermuths, und dann kann der Baum des Kreuzes Jesu Christi feste stehen. Und dies Brausen soll das ganze Haus erfüllen. Das ganze Herzenshaus soll bewegt werden von dem lieben, werthen, heiligen Geiste. Wenn aber das ganze Haus des Herzens erfüllt ist vom heiligen Geiste, dann ist da ja kein Platz mehr für andre

Geister. Die Geister des Streites und der Lieblosigkeit müssen aus allen Ecken heraus, keiner darf sich verbergen. Unser Herz ist dann ein Schloß, in dem nur ein König regiert, und der König ist der Geist des Herrn. Darum ganz und voll dem Herrn gehören!

Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen thut.

Und der heilige Geist schenkt uns zertheilte Zungen. Wenn die Jünger zertheilte Zungen hatten, so sollte das ein Zeichen sein, daß sie in vielen Sprachen reden konnten. Daraus können auch wir lernen. In aller Weise soll unsre Zunge dem Herrn dienen, in Freuden soll die Zunge Jesum preisen, im Leide soll die Zunge Jesum bitten, im Frieden soll die Zunge Jesu danken, im Kampfe soll die Zunge Jesum anrufen. Und unsere zertheilten Zungen sollen feurig sein. Da soll das Feuer des heiligen Geistes unsre Worte glühend machen in der Liebe zu unsrem Heiland, da soll das Feuer des heiligen Geistes uns himmlische Begeisterung auf die Lippen legen, und in dieser Begeisterung geben wir uns ihm zu Dienst, und in dieser Begeisterung feiern wir ein seliges, himmlisches Pfingstfest. Gott gebe uns solch selige Feier: O heiliger Geist, kehr bei uns ein. Amen.

38.

Zweiter Pfingsttag.

Apostelgesch. 10, 42—48.

Komm, o komm, du Geist des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit!
Deine Kraft sei nicht vergebens,
Sie erfüll uns jederzeit!
So wird Geist und Licht und Schein
In dem dunkeln Herzen sein.

Petrus predigt, — ein Prediger voll heiligen Geistes; er predigt das Wort von Jesu, — eine Predigt

voll heiligen Geistes; er predigt vor einer Gemeinde, und auf sie fällt der heilige Geist, — eine Gemeinde voll heiligen Geistes.

Petrus, ein Prediger voll heiligen Geistes. Es hat viel gekostet, bis Petrus das geworden ist. Er hat sich von seinem Bruder Andreas zu Jesu führen lassen und ist dem Herrn nachgefolgt; Jahre lang ist er mit seinem Heiland gezogen, und der heilige Geist wollte in sein Herz hinein strömen, und Petrus hat in heiliger Begeisterung gesagt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Aber Petrus hat auch andre Zeiten gehabt. Er hat auch eine Stunde gehabt, da ist er bange geworden, als eine große Wasserwelle herangebraust kam, er hat auch seine Stunde gehabt, da hat er seinen Herrn vor einer Hand voll Soldaten verleugnet: Ich kenne den Menschen nicht. Aber die Angst ist von ihm genommen, und die schwere Schuld ist ihm vergeben, und Pfingsten kam, und der heilige Geist rauschte in sein Herz hinein, und nun hat er es nicht lassen können und in Kraft des heiligen Geistes stand er da, ein Prediger voll heiligen Geistes. —

Wenn wir daran denken, dann mag es wie Sehnsucht in unser Herz kommen: Möchten doch noch heute immer mehr Männer aufstehen, die voll heiliger Begeisterung in die Welt hinein das Wort Jesu predigen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mauer als treue Wächter stehn; die Tag und Nächte nimmer schweigen und die getrost dem Feind entgegen gehn." Hast du ein Herz für deinen Pastor, bete, daß er voll heiligen Geistes wird!

Und wie der Mann, so die Predigt, eine Predigt voll heiligen Geistes. Einfach ist die Predigt und ohne Schmuck, und doch voll heiligen Geistes. Der Inhalt ist: Christus ist ein Richter der Lebendigen und der Todten; an den sollst du glauben; in ihm ist Vergebung. Gericht, Glaube, Vergebung — dieser Dreiklang geht durch die Predigt des Apostels, und in diesem Dreiklang klingt

die Stimme des heiligen Geistes wieder. Wenn vom Gericht die Rede ist, dann brennt mit diesem Wort der heilige Geist in die Seele hinein, und man soll es fühlen: Auch ich muß vors Gericht! Und wenn vom Glauben die Rede ist, dann sollen wir es merken: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu. Da zündet der heilige Geist sein Lichtlein an und macht das Herz helle und bittet: Glaube an den Herrn Jesum! Und wenn von der Vergebung die Rede ist, dann soll uns das Wort wie ein milder Regenbogenglanz in das Herz hinein leuchten, und der heilige Geist sagt es auch dir in die Seele: Du sollst Vergebung der Sünden haben. Wie Donnerhall läßt der heilige Geist das Wort vom Gericht erschallen, wie Harfenklang das Wort von der Vergebung. Das ist dann eine Predigt voll heiligen Geistes. Auch hier bitten wir: Herr Gott im Himmel, gieb Predigten voll heiligen Geistes, die thun uns Noth.

Und aus der Geistespredigt erwächst eine Gemeinde voll heiligen Geistes. Als Petrus noch predigte, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Wort zuhörten. Was mag das für ein Augenblick gewesen sein, als der Geist Gottes über die Gemeinde kam und hat alles neu gemacht, alles anders, alles himmlisch schön gemacht! Diese kleine Gemeinde im Hause des Hauptmanns Cornelius kann auch so ein Heimweh in uns aufwecken, daß auch jetzt noch die Predigt von Jesu einschlagen möchte und brennen und brennen, bis unsre Gemeinden alle durchdrungen wären von dem Feuer heiligen Geistes, daß jedes Herz warm und jede Seele selig werden möchte. O Pfingstodem, wache auf Pfingstgemeinde werde wach, Pfingstwehen, halt nicht ein, steh niemals stille, wehe hin und wehe wieder: O heiliger Geist, kehr bei uns ein! Amen.

39.

Trinitatisfest.

Römer 11, 33—36.

Du hast zu deinem Kind und Erben,
Mein lieber Vater, mich erklärt.
Du hast die Frucht von deinem Sterben,
Mein treuer Heiland, mir gewährt.
Du willst in aller Noth und Pein,
O guter Geist, mein Tröster sein.

Heut ist das Fest der Dreieinigkeit; denn das heißt Trinitatis. Heut stehen wir still und schauen das Werk der Dreieinigkeit an; und wer es recht ansieht, der wird sich wundern und der wird Gott preisen.

Wir stehen still und schauen das Werk der Dreieinigkeit an. Wir schauen hin auf die drei großen Feste, die wir gefeiert haben. Wir merken, wie der Vater zum Sohne spricht: „Fahr hin, meines Herzens werthe Kron;“ wir sehen diesen Sohn in der Krippe liegen und hören den Friedensgesang der Engel in der stillen heiligen Nacht. Wir sehen, wie dieses Kind als Mann den schweren Leidensweg zieht, der am Kreuz sein Ziel hat; hören ihn rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir sehen ihn, wie er am offenen Grabe steht und der Erstling geworden ist unter denen, die da schlafen; wir blicken mit den Jüngern ihm nach, wie er gen Himmel fährt und die Hände zum Segnen aufhebt. Und endlich sehen wir, wie wenige Tage später der heilige Geist mit Sturmesbrausen und Feuerflammen auf die Jünger sich herniedersenkt und wandelt ihr Herz zu heiliger Begeisterung. Das alles ist geschehen, das alles rufen wir uns in die Erinnerung zurück, das liebe Werk der heiligen Dreieinigkeit.

Und wer dies Werk der heiligen Dreieinigkeit recht ansieht, der wird sich wundern und mit unsrer Epistel sprechen: O, welch eine Tiefe des Reichthums! Wie tief ist der Abgrund der Barmherzigkeit unsers Herrn und

Gottes, daß er so viel gearbeitet hat, um Menschenbrüder selig zu machen; wie tief ist der Abgrund der Sünde, in den unser Herrgott hineingesehen hat und hat es doch fertig gebracht, diesen Abgrund der Sünde zu vertilgen durch die tiefe Tiefe seiner Erbarmung. Wie tief ist die Weisheit unsres Herrn im Himmel, der noch Rath geschafft hat, als niemand Rath wußte, der noch ein Mittel zur Erlösung gefunden hat, als alles verzagen mußte. Wie tief ist die Erkenntniß Gottes, die hineinblickte in jedes arme Menschenherz und hat da wohl erkannt, was das arme Herz quälte und was ihm fehlte, der all das Aengsten und das Zagen wußte, der all das Zittern und Beben verstand, der all das Bluten des zerfetzten Gewissens wohl erkannte und Heilung und Erlösung schaffte. Darüber muß unser Herz sich wundern.

Und wundern muß sich unser Herz darüber, wie gar unbegreiflich seine Gerichte sind. Was war das für ein wunderbares Gericht dort vor den Thoren Jerusalems auf dem Berge Golgatha. Da sah Gott der Vater von seinem Richterstuhl hernieder auf die Welt. Sie war ganz verdorben. — Und am Kreuz hing sein Sohn, sein eingeborner Sohn, der war ganz rein. — Und nun sprach Gott den Richterspruch: Du mein Sohn, meines Herzens Freude, du sollst den Tod erleiden. Und zur verdorbenen Menschheit hat er gesagt: Du sollst leben. Wunderbarer Richterspruch! Aber seliger, seliger Richterspruch! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte.

Und wie unerforschlich seine Wege. Wer kann ihm nachgehen auf den Wegen, die er uns führt, und kann sie begreifen. Wenn er uns krumme Wege führt, und sie sind doch so gerade, wenn er uns trübe Wege führt, und sie sind doch so selig? Aber so unerforschlich seine Wege sind, ein Ziel haben sie doch alle. Zu ihm hin geht unser Ziel. Von ihm sind wir ausgegangen, durch ihn sind wir erlöst, zu ihm geht unser Ziel. Sieh zurück auf dein Leben, — kannst du es begreifen? Sieh zurück auf deine

Führungen — kannst du sie verstehen, ganz verstehen? Wir staunen über das ganze werthe Werk der heiligen Dreieinigkeit.

Und wir preisen Gott. Mit Herzen, Mund und Händen preisen wir Gott. Und wenn das Herz ihn preist, da regt es sich und lebt in uns neu, ganz neu, ihm gehört das Herz, der uns erlöset hat; ihm gehört das Denken und das Sinnen, denn er hat so Großes an uns gethan. — Ihm gilt der Lobpreis unseres Mundes. Unsere Worte steigen zu ihm auf wie lieblicher Weihrauch, ihm singt unser Lied: „O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund.“ Ihm klingt unser Psalm: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ — Ihm gilt der Dank unserer Hände. In der That und in der Wahrheit wollen wir ihn preisen. Unser Werk und Thun wird Himmelswerk auch hier auf Erden, Ewigkeitswerk auch hier in dieser Zeit. So danken wir ihm früh und spät, bis unser Thun ein Ende hat. Und wenn das Herz still stehen will, so ist sein Ruf: Ihm sei Ehre in Ewigkeit; und der Mund singt als Abschiedslied: Ihm sei Ehre in Ewigkeit; und die Hände legen sich sterbend zusammen und sprechen: Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

40.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

„Gott ist die Liebe“ — ein Wort so tief wie das Meer und noch tiefer, ein Wort so hoch wie der Himmel

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

und noch höher. „Gott ist die Liebe.“ Nicht heißt es: „Gott ist die Macht,“ oder: „Gott ist die Herrlichkeit.“ Das könnte auch gesagt werden, denn in Gott ist alle Macht der Welt vereinigt und noch mehr; in ihm ruht alle Herrlichkeit dieser Erde und noch mehr. Aber der schönste Edelstein, den unser Herrgott in seiner Krone trägt, der hat den Namen Liebe. „Gott ist die Liebe.“ Die Liebe Gottes giebt, sie giebt immerfort, sie giebt auch dem Feinde. Ueber dem Stall zu Bethlehem steht mit goldenen Buchstaben das Wort geschrieben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Das war eine Gabe, wie nur Gott sie geben kann; das war eine Liebe, wie sie nur in Gottes Herzen wohnen kann. Sein Herz hat unser Herrgott blutig zerrissen in der Weihnacht, ja, da konnte der Engel wohl sprechen: „Siehe ich verkündige euch große Freude,“ als Gott sein einig Kind dahin gab. — Und das Kind gab sich selbst. „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Ueber dem Kreuz des Gottessohnes haben Menschenhände die Schrift angebracht: „Jesus von Nazareth, der Juden König,“ aber Gottes Finger hat darüber geschrieben: „Für euch gegeben und vergossen.“ Und wir erkennen die Liebe des treuen Gottes und sprechen:

O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Und die Liebe Gottes giebt immerfort. Nicht einmal hat er sich gegeben und hat dann die Menschen dahin gehen lassen, wohin sie wollten. Er giebt immerdar, er giebt dir und giebt mir sich selbst. Er trägt sein Herz uns nach auf Schritt und Tritt; es ist ja das Herz, das am Kreuz gebrochen ist, er trägt sein Herz uns nach in die Wüste hinein, wo uns kein Herz entgegenschlägt, er trägt sein Herz uns nach ins laute tobende Leben, wo wir ihn gar vergessen wollen; er trägt sein Herz uns nach, bis er

uns findet, und bis wir sein Herz ganz hinnehmen oder ganz wegstoßen. Das liebste Herz ist Jesu Herz.

Und die Liebe Gottes giebt auch dem Feinde. „Also hat Gott die Welt geliebt." Das war Feindesliebe. Denn die Welt hat sich von Gott gekehrt, die Welt hat mit Brudermord angefangen und ist mit Bruderblut überströmt; und der Welt hat sich Jesus als Bruder gegeben, bis sein Blut von seinen Brüdern vergossen wurde. Ich, ein Feind Gottes von Natur, das Gewissen sagt es mir, Gottes Wort bezeugt es mir, ich ein Feind Gottes, von Gott geliebt, von Gott besucht, von Gott geehrt, von Gott erlöst, mir hat sich Gott gegeben. „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth."

„Gott ist die Liebe." Ist Gott auch deine Liebe? Eine Liebe muß der Mensch haben.

Alles können wir entbehren
Eines nur, die Liebe, nicht.

Wir können die Liebe nicht entbehren, die uns liebt, und wir können die Liebe nicht entbehren, mit der wir lieben. Ein Mensch, der keine Liebe trägt, ist wie ein Leib, dem man die Seele herausgeriffen hat; ist wie eine Nachtigall, der man den lieben Sang aus der kleinen Kehle gestohlen hat, ist wie eine Glocke, der man den Klang hinweggenommen hat. Und zu Gott hin soll unsere Liebe gerichtet sein; zu ihm schlägt unser Puls, bis wir zu ihm kommen. Was haben wir Gott zu geben? „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz." Mehr will unser Heiland nicht, mehr braucht er auch nicht. Das Herz, das arme, das nicht weiß, wie es selig werden soll, trag es hin zu Jesu, dem Gekreuzigten; das Herz, das reiche, das reich ist an Sünde und Missethat, trag es hin zu dem Lamm Gottes; das Herz, das schwere, das gedrückt ist von Noth und Herzeleid, trag es hin zu dem Mann der Marter, der weiß, was Noth und Herzeleid ist. Da leg das Herz nieder:

Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron.

Das ist die Gabe, die unsre Liebe giebt, und wer die Liebe hat, der wohnt in Gott, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Bleiben — das ist ein schweres Werk. Es ist ein leichtes Ding, daß unser Herz einmal hingerissen wird in heiliger Begeisterung und schwingt sich über Mensch und Welt, und schwingt sich über Sünd und Tod und legt sich vor Jesu Füßen nieder. Aber dort bleiben, bleiben, und wenn das Herz in Stücke bricht, das ist die Liebe. Das Lied: „Valet will ich dir geben" ist bekannt. Der das Lied gemacht hat, hieß Valerius Herberger. Der Mann hat treu von seinem Jesu gepredigt, aber der Mann ist auch mit seinem Jesu gestorben, und Jesus war sein letzter Seufzer. Bleiben in der Liebe, das ist seliges Christenziel. Und damit wir bleiben, sei es unser Gebet zu Jesu:

Ich bin dein! — sprich du darauf dein Amen!
Treuster Jesu, du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein. Amen.

41.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

Mein Gott, das Herz ich bringe dir
Zur Gabe und Geschenk;
Du forderst dieses ja von mir,
Deß bin ich eingedenk.

Unser Text spricht von der Liebe und spricht vom Leben. Und Liebe und Leben sind so eng mit einander vereinigt, daß sie gar nicht getrennt werden können. Ja, die Liebe selbst ist Leben, himmlisches Leben. Die Liebe zu Gott ist Leben und die Liebe zum Nächsten ist Leben.

Die Liebe zu Gott ist Leben. Was ist Leben? Leben ist Bewegung. Wo keine Bewegung ist, da ist Tod.

Wenn wir einen Menschen daliegen sehen, und die Hände können sich nicht mehr regen, und die Füße liegen still, und der Puls hämmert nicht mehr, und das Herz schlägt nicht mehr, und der Augenstern ist starr, — dann sagen wir: Der Mensch ist todt. Leben ist Bewegung. Das gilt auch in geistlichen Dingen. Wer ein himmlisches Leben führen will, der muß sich in rechter Art bewegen können. Da muß sich unser Denken recht bewegen. Ja, im Irdischen ist unser Denken oft recht bewegt. Arbeit und Ruhe, Sorge und Lust, Lachen und Weinen, das bewegt unser Denken. Und dabei kann unser himmlisch Denken ganz todt sein. Unser Denken soll vor allen Dingen hinaufgehen über Berg und Höhen, hinauf über Wolken und Sterne, hinauf über den Kummer dieser Erde, hinauf zu dem Herzen, das im Himmel uns entgegenschlägt. Da soll unser Denken am liebsten wohnen; den, der auf dem Thron sitzt, herzlich umschließen mit allen Gedanken, den, der für unsre Sünde gestorben, umarmen mit unserm Denken, das ist das schönste Leben für unsern Geist. Das ist die rechte Bewegung unsres Denkens, das ist das rechte Leben in unserm Denken. Und dieses Leben ist nichts anders als Liebe zu Gott.

Und weiter: Unsre Worte sollen himmlisch bewegt sein. Wir haben oft viele Worte für irdische Dinge, und in unsern Worten liegt oft große Bewegung. Aber das Schönste und Wertheste ist doch, wenn wir mit unserm Heiland reden. Wenn wir ihm den Gruß des Dankens schicken, daß er uns erlöset hat von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels, das ist himmlische Bewegung. Wenn wir ihm den Gruß des Flehens schicken, daß er uns vergebe, wo wir sein Kreuz nicht lieb gehabt, das ist himmlische Bewegung. Wenn wir ihm den Gruß der Treue schicken, daß wir ihn lieben wollen bis ans Grab, das ist himmlische Bewegung. Und diese himmlische Bewegung ist himmlisches Leben. Und dieses Leben ist nichts anders, als Liebe zu Gott.

Und endlich: Unsere Hände sollen himmlisch bewegt sein. Was haben unsere Hände zu thun für dieses Leben! Und doch kann all dies Arbeiten Müßiggang sein, und unsere Hände sind todt, wenn sie nicht arbeiten im Weinberg Gottes. Und die schönste Arbeit der Hände ist doch die, daß sie Unkraut aus dem Herzen reißen und daß sie sich hinausstrecken zu den ewigen Bergen, von denen unsere Hilfe kommt, und holen von da die Himmelsgüter: Friede, Heil und Seligkeit. Diese Bewegung ist himmlisches Leben. Und dies Leben ist nichts anderes, als Liebe zu Gott. —

Und Liebe zum Nächsten ist Leben. Da muß sich auch unser Denken recht bewegen. Da gilt es, daß du recht an den Nächsten denkst, als Christenmensch an ihn denkst. Sieh ja deinen Bruder nicht für Luft an. Und dann gilt es, daß du recht über den Nächsten nachdenkst, wenn er einmal etwas thut, was nicht recht ist. Denke darüber nach, daß er auch eine Seele hat, die selig werden will, eine Seele, die der Herr Jesus erkauft hat, eine Seele, die ihre Heimath im Himmel hat. Und dann gilt es, daß du auch recht für den Nächsten denkst. Das ist ein schönes Sorgen, wie der Bruder dem guten Hirten auf die Schulter gelegt wird. Das ist ein himmlisch Denken, und das Denken ist Bewegung, und diese Bewegung ist Liebe zum Bruder.

Und weiter: Unsere Worte sollen himmlisch bewegt sein. Es kommt sehr darauf an, wie du zu dem Bruder sprichst. Liebeleere, harte Worte liegen so oft auf der Zunge. Laß sie nicht hervorkommen. Worte des Trostes und des Segens, sag sie dem Bruder, das ist himmlisch. Und es kommt darauf an, wie du über den Nächsten sprichst. Wenn du über den Bruder sprichst, denk, der Herr Jesus steht dabei und hört jede Silbe. Dann wirst du milde reden über ihn, dann lernst du entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren. Das Reden

ist himmlische Bewegung, und diese Bewegung ist Leben, und dies Leben ist Liebe zum Bruder.

Und endlich: Unsere Hände sollen himmlisch bewegt sein. Die Hände ausstrecken, dem Bruder entgegen, ihn herausreißen in der Noth, ihn ans Herz drücken mit herzlichem Erbarmen, das ist himmlische Bewegung, und diese Bewegung ist Leben, und dies Leben ist Liebe zum Bruder. Gott schenk uns Leben und Liebe. Amen.

42.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petri 5, 6—11.

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, fleh und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete;
Denn es ist Satans List
Ueber viele Frommen
Zur Versuchung kommen.

„Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.“ So sagt unsere Epistel, und daraus lernen wir zuerst: Wir haben einen Widersacher, und der Widersacher heißt Teufel.

Jeder Mensch, der sich ehrlich prüft und der die Stimme seines Gewissens nicht todtschlägt, der muß eingestehen: „In mir ist eine böse Gewalt. Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ — Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde — aber gegen dies Bild Gottes kämpft eine Macht in uns. Das erfährt Jeder. Gottes Thron steht aufgerichtet in unsres Herzens Reich — aber gegen diesen Thron stürmt ein Thronräuber. Nicht wahr, so ists doch? Und wer ist diese Macht, wer ist dieser Widersacher, der in uns

Gottes Bild vernichten und Gottes Thron umstoßen will? „Euer Widersacher, der Teufel" — der ists. Manch einer kann das Lächeln nicht lassen, wenn er vom Teufel hört und denkt so in seinem Herzen: Armes Volk, das noch an einen Teufel glaubt! Und um diesen Teufel recht lächerlich zu machen, malt man ihn mit Hörnern und Pferdefuß, und diese komische Gestalt zeigt man den Menschen und spricht: „Sehet, welch ein Teufel!" Aber mit Hohn und Spott ist noch nie eine Wahrheit aus der Welt geschafft. Es fährt niemand besser dabei, als der Teufel selbst, wenn recht viele Menschen ihn verleugnen. Die malen ihn mit Hörnern und Pferdefuß, und währenddem kommt er in seinem Kleide als freundlicher Besuch zu ihnen, und sie merken nichts vom Pferdefuß. Nein, nicht spotten; spotten kann jeder, die Seele retten kann nicht jeder. Unser Widersacher ist der Teufel, kein geringerer. Die Macht des Satans bietet alles auf, nur, daß wir von Gott abspenstig gemacht werden. —

Dieser Teufel geht umher. Allenthalben, allerorten sucht er die Menschen; in allen Lagen des Lebens weiß er sich zu bewegen. Er kommt in den Palast des Fürsten und in die Hütte des Bettlers; er kommt zum Kind und zum Mann und zum Greis; er findet seinen Platz in der Sterbekammer und auf dem Tanzboden; ja bis zum Altar hin geht der schlaue Satan. Ueberall weiß er sich anzuschmeicheln, ob er nicht sein Ziel erreiche.

Er geht umher wie ein brüllender Löwe. Wie ein Löwe auf seine Beute lauert, so lauert der Satan darauf, die Menschenseelen zu fangen. Allerdings, meist erscheint er nicht brüllend, sondern meist klingt der Klang seiner Stimme so lieblich, seine Verführungsworte hören sich an wie eine wundersame Melodie. Und was singt er den Menschen zu, um sie in Sicherheit einzuwiegen? Es ist das alte Wort der alten Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott!" der Satan kennt Menschenschwachheit gar wohl, und diese Schwachheit packt er so gern und singt uns in

Ohr und Herz hinein: „Beuge dich nicht unter das Kreuz Jesu Christi, du selbst mußt am besten wissen, was dir gut ist; selbst ist der Mann!“ Dem Herzen klingt diese Sprache wie ein liebes Lied, und es ist doch in Wahrheit nichts, als ein Brüllen des Löwen, der uns die freundliche, herzliche Stimme des guten Hirten aus dem Herzen herausbrüllen will.

Und suchet, welchen er verschlinge. Was ist das für ein schreckliches Werk, das der Satan thut, er suchet, welchen er verschlinge. Unser lieber Herr Jesus Christus hat sein Leben gelassen, daß wir das Leben haben möchten, und der Satan hat sein herzlichstes Vergnügen daran, daß er uns das Leben nehme. Vom Teufel verschlungen sein — was giebt es, das schrecklicher wäre! Weg von Jesu für die Ewigkeit, weg von der seligen Schaar für die Ewigkeit; das Rauschen der himmlischen Harfen, es rauscht uns nicht; die Ruhe bei Jesu im Licht, sie umfängt uns nicht. Gehet von mir, ihr Verfluchten — das ist unser Urtheil. Nicht wahr, ein großer Widersacher? Darum ists wohl werth, daß die Epistel sagt: Dem widerstehet fest im Glauben. Es giebt doch nichts anderes, was den höllischen Löwen besiegt, als der treue feste Glaube. Nur, wo der Herr Jesus Christus mit seinem Kreuz eingezogen ist und hat die Vergebung der Sünde durch sein Blut geschafft, nur da muß der Satan weichen. Darum Kampf mit dem Bösen, Kampf bis aufs Blut, daß wir auch einmal sagen dürfen: „Ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Amen.

43.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Römer 8, 18—23.

Seele, was ermüdst du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu lauter Nichtes werden,
Suche Jesum und sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht.

Kreatur und Menschen, sie reichen sich in unserm Text die Hand und singen ein Klagelied, und das Klagelied steigt hinauf vor Gottes Thron. Und dort liegt der Trost bereit für Kreatur und Menschen und steigt zur Erde nieder. Merk einmal auf das Klagelied der Welt. — Der Apostel Paulus hat ein feines Auge und Ohr für das heimliche Klagen der Welt. Ihm ist, als wenn die ganze Kreatur, Himmel und Erde und Sonne und Mond und Sterne und Bäume und Gras und Laub und Vögel und Fische allesamt ihre Hände aufheben und zu Gott im Himmel jammern, allesamt die Stimme erheben und markerschütternd rufen: Ich klage, ich klage, ich klage!

Was hat die Kreatur zu klagen? Sie ist unterworfen der Eitelkeit, der Sünde, und zwar ohne ihren Willen. Als Eva die verbotene Frucht vom Baume gerissen hat, ist ein Riß durch die ganze Kreatur hindurch gegangen, als wenn ihr das Herz zerrissen wäre. Das Bruderblut, das Kain vergossen hat, hat die Erde ohne ihren Willen trinken müssen, und seitdem hat sie einen Todten nach dem andern in ihren Arm nehmen müssen. Die Sünde ist mit glühendem Fuß über die Erde gewandelt — da mußte ja das Glück verbrennen. Wie gern möchte die Sonne wieder leuchten wie am vierten Schöpfungstage. Was war das für ein Sonnenaufgang! Und jetzt muß sie so viel Sünde und Schande tagtäglich beleuchten, — und

sie kann doch nichts dafür. Darum geht das tiefe Klagen und Sehnen durch die Welt.

Aber die Kreatur singt nur die zweite Stimme im Klagelied der Welt. Den Ton giebt der Mensch an, die erste Stimme singt der Mensch. Dem Gewissen thut es so weh, daß die Schuld so groß ist. Da sehnt sich der Mensch und klagt. Manch Einer versteht das Klagen des Herzens nicht, manch Einer aber, und das sind nicht die Leichtfertigen, hört ganz genau, wie sein Herz klagt, und das Sehnsuchtslied klingt gen Himmel: Wann werde ich erlöst? Erlösung vom Leib der Sünde, Erlösung vom Leib des Todes, danach klagt das Herz. So zieht ein erschütternd Klagelied vor Gottes Thron hin.

Dort aber wohnt der Trost. Unsere Epistel sagt: „Denn auch die Kreatur frei werden wird vom Dienst des vergänglichen Wesens.“ Wenn am jüngsten Tag die Offenbarung der Gotteskinder geschieht, dann wird die Kreatur auch frei. Dann wird Himmel und Erde neu geboren, sie werden eine verklärte Gestalt bekommen. Und auf die neue Erde herab fährt vom Himmel hernieder, zugerüstet wie eine Braut, das himmlische Jerusalem, die Stadt mit den goldenen Gassen und den Lebensbäumen. Und auf die neue Erde wird kein Fuß mehr gesetzt, der einen Sündenweg geht, dort wird kein Leichenzug mehr durch die Straßen ziehen, dort wird keine Klage mehr laut über Sünde und Schmerzen und Sterben. Wie wird die Erde jubeln, wenn sie den Thron Gottes auf ihrem Rücken trägt, und wenn selige Füße auf ihren Wegen dahin ziehen, und wenn Friedensklänge über sie dahinrauschen! Dann wird die ganze Kreatur ihr Herz voll Dank vor Jesu niederlegen und wird ihre Stimme erschallen lassen: „Halleluja, Lob Preis und Ehr sei unserm Gott je mehr und mehr!“

Und mit der Kreatur der Mensch. Auch dem sehnenden Menschenherzen sendet der Herr seinen Trost: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ In unserm Text steht von der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.

Wer hier über seine Sünde im Schmerz geweint, wer hier unter Jesu Kreuz gestanden und Vergebung geholt hat, dem strahlt die kommende Herrlichkeit entgegen. Dann wird der Leib verklärt und rein sein; dann lockt das Fleisch nicht mehr zur Sünde; „was hier franket, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen." Mit der Krone der Gerechtigkeit ist das Haupt der Seligen geschmückt — ewig glücklich, ewig zufrieden, ewig getröstet, ewig gehütet lagern wir in himmlischem Frieden und erheben die Stimmen und rufen in seliger Wonne: „Halleluja, Lob, Preis und Ehr Sei unserm Gott je mehr und mehr." Amen.

44.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petri 3, 8—15.

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr als Krystall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit!
Aller Glanz der Cherubinen
Und Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen dich nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist du mir,
Ach bilde mich nach dir,
Du mein Alles!
Jesu, ei nu, hilf mir dazu,
Daß ich mag heilig sein, wie du!

„Heiligt Gott den Herrn in eurem Herzen" — daß ist der Schluß unserer Epistel; und der Schluß jedes Christenlebens ist recht gemacht, wenn Gott in unserm Herzen geheiligt ist. Drum nehme jeder die Mahnung hin: Heilige Gott den Herrn in deinem Herzen! Das heißt: Mache dem Herrn ein Heiligthum bereit in deinem Herzen. In des Christen Herzen soll niemand wohnen, als Jesus allein; des Christen Bitte ruft himmelan zum Heiland: Zeuch in mein Herz hinein. Aber

dann muß das Herz ein liebes freundliches Heiligthum sein, unser Herz muß ein Tempel Gottes, ein Kirchlein Jesu Christi werden.

Da soll eine Kanzel aufgerichtet sein, und von der Kanzel herab klingt in die Seele hinein das Wort vom lieben hohen, heilgen Marterbild, das dich erlöset hat mit himmlischer Liebesglut. Da soll ein Altar aufgebaut sein, und auf dem Altar bringst du all dein Denken und Meinen, das ganze inwendige Treiben und Bewegen ihm allein zum Opfer, der sich selbst als Opfer auf Golgatha hingegeben hat. Da soll eine Orgel aufgestellt sein, und die Orgel braust von dem Wehen heiligen Geistes durchzogen, und es klingt die himmlische Melodie durch das Herzenskirchlein hindurch, die himmlische Melodie von der „Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart," und von der Liebe der erlösten Seele, die sich Jesu zu eigen giebt und spricht: „Ich will dich lieben, schönstes Licht, bis mir das Herze bricht." — Ja, so soll es sein, und wie manchmal hat ein Andrer das Wort auf unsrer Herzenskanzel, und wie manchmal opfern wir ein falsches Opfer, und wie manchmal ist die Orgel verstimmt, — da muß der Heiland kommen und muß eine Tempelreinigung geschehen lassen, daß das Herz wieder rein wird und heiligen Geistes Wehen es durchzieht. Laß dir die Reinigung gefallen, der Herr meints so gut, und bei dir wird Gott immer mehr geheiligt.

Hast du Gott im Herzen geheiligt, so heilige den Herrn auch im Leben. Und wie das geschehen soll, lernen wir auch aus unsrer Epistel. Drei Zeichen können beweisen, ob du den Herrn im Leben heiligst: Freundlichkeit, Geduld, Muth. Freundlichkeit und einmüthiger Sinn soll die Herzen der Christenleute durchziehen, daß nicht die Unfreundlichkeit den brüderlichen Frieden zersetzt. Wer unter dem sanften Licht der Freundlichkeit Jesu gesessen und seine Seele erquickt hat, der trägt auch die Freundlichkeit zu seinem Bruder, und mildes Himmelslicht trägt er in das Leben des Nächsten. — Aber wenn der

Nächste ein Feind ist? Wie dann? Dann soll ich Geduld üben, Geduld, die trägt. „Vergeltet nicht" — das ist das schwere schwere Wort. Tragen gilt es, auch wo Einem das Blut in die Stirnadern gejagt wird. Wirds sauer, dann mag ich unters Kreuz treten und zu Jesu sprechen: „All Sünd hast du getragen." Dann kanns besser werden. Geduld soll ich üben, Geduld, die segnet. Das ist ein großartiges Gebet, das unter dem Fluchwort des Feindes Segen herabbetet vom Himmel. So hats der Herr Jesus gethan; so hats ihm nach Stephanus gethan. — Daraus folgt aber nicht, daß man bange zu sein braucht, o nein, der Christ hat Muth. Fürchtet euch nicht, ruft unsre Epistel. Wer betend für den Feind zu Gott hintritt, der kann muthig vor Menschen sein „und wenn die Welt voll Teufel wäre." Ein muthiger, geduldiger, freundlicher Christ heiligt den Herrn in seinem Leben. Thust du das?

Das wirst du nicht bereuen. Du weißt es ja, was auch unser Text sagt, die Augen des Herrn sehen auf dich herunter. Wie lieblich und freundlich schaut sein Heilandsauge in dein Herzensheiligthum und sieht, wie du in deinem Herzen sein eigen sein willst, und dann freut sich sein Herz wieder, und der Blick seines Auges thut dir so wohl. Wie tröstlich schaut er auf dich herab, wenn im Leben der Kampf angeht, und du klagst dich an, daß die Freundlichkeit verschwinden will, und daß die Geduld so matt und der Muth so lahm ist; — er spricht zu dir: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Und dann zieht wieder Freude in die Seele. — Und du weißt ja noch mehr. Wenn du die Heiligungsarbeit thust, dir ruft ja unser Wort entgegen: „Wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet." Segen sollst du erben. Segen legt die durchgrabene Hand Jesu dir schon hier aufs Haupt, den Segen seligen Friedens in Jesu, und dieser Friedenssegen bringt Stille, tiefe Stille ins Herz hinein. Und Segen legt dir die durchgrabene

Hand Jesu einstmals ganz sonderlich aufs Haupt, wenn du einziehst in die Herrlichkeit, wo aller Kampf ein Ende hat, auch der Heiligungskampf, wo du unter der Fülle seiner Liebe ewig genug hast. Amen.

45.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Römer 6, 3—11.

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen thut.

Der Christenmensch soll dem Herrn Christo ähnlich werden. Das ist ja das Ziel, das unser Herr Jesus mit seinen Gläubigen hat, daß einmal der Tag kommt, da er unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Und das ist das Ziel, das wir erreichen sollen, daß wir schon hier auf Erden unserm Heiland immer ähnlicher werden. Unser Text giebt uns dazu Anweisung und Anleitung. Er verlangt von uns: 1. Wie Christus gestorben ist, so stirb du auch! 2. Wie Christus auferstanden ist, so steh du auch auf! 3. Wie Christus in einem neuen Leben wandelt, so wandle auch du in einem neuen Leben.

Wie Christus gestorben ist, so stirb du auch! Der Herr Jesus hat seinen Charfreitag gehabt. An diesem Charfreitag ist er der Sünde gestorben. Als Verbrecher ist er durchs Gesetz verurtheilt, von den Juden ist er verworfen, von den Heiden zu Tode gebracht. Kaiphas und Pilatus und die Kriegsknechte sind seine Henker, — aber Juden und Heiden und Kaiphas und Pilatus und die Kriegsknechte

hätten ihn wohl in Ruhe lassen sollen, wenn er nicht hätte der Sünde sterben wollen. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Deine Sünde und meine Sünde hat den Hammer geschwungen und ihm die Nägel durch Hände und Füße getrieben. Daher der Charfreitag Jesu; daher stirbt Jesus!

Und so stirb auch du! Der Christ soll auch seinen Charfreitag haben. Der Christ soll sterben, er soll der Sünde sterben. Wie ist das zu verstehen? Unser Text spricht von der Taufe. Bei der Taufe aber wird gefragt: Entsagest du dem Teufel und all seinen Werken und all seinem Wesen? Das heißt der Sünde sterben, wenn wir dem Teufel mit allem, was er thut und hat, absagen. Das ist nicht so leicht. Wenn er uns diese Welt mit ihrer Lust und mit ihrem Glück so schön vormalt, da will das Herz so gern ihn hören. Und da gilt es: „Weich, weich, du Fürst der Finsternissen!" Ich will meinen Herrn Jesum haben, der hat für mich geblutet. Hebe dich weg von mir, Satan! Das ist ein Sterben, aber ein seliges Sterben, ein lieber Charfreitag.

Aber Christus ist auch auferstanden, und du sollst auch auferstehen. Er ist wahrhaftig auferstanden. Am Charfreitag hat der Tod dem Herrn Christus das Herz abgestochen, am Ostermorgen hat er seine Beute wieder herausgeben müssen. Am Ostermorgen — da half kein Stein, der vor dem Grabe lag, da halfen keine Kriegsknechte, die das Grab bewachten, da half kein Siegel, das die Obrigkeit aufs Grab gedrückt hatte, — alles flog dahin, denn Gott hat Jesum auferwecket von den Todten. Du sollst auch auferstehen. Es soll auch bei uns auf den Charfreitag ein Ostertag folgen, da ruft uns Gott entgegen: „Ich sage dir, stehe auf!" Wie manchmal ruft uns Gott auf vom Tode! Wie manchmal stößt er seine Betglocke, ob wir aufwachen und seine Herrlichkeit sehen möchten. Morgens in der Frühe, wenn man uns zur Taufe trägt, dann stößt er zum ersten Mal seine Betglocke und ruft:

„Kindlein, stehe auf!“ Und Mittags, wenn wir im kräftigen Alter stehen, dann tritt er wieder an seine Betglocke, und es klingt uns ins Herz hinein: „Steh auf!“ Und Abends, wenn wir matt und langsam unsre Wege gehen, dann klingt es wieder, und jeder Klang ruft uns zu: „Stehe auf, du sollst meine Herrlichkeit sehen!“ Und wenn unser Herz sich aufwecken läßt zu neuer Herrlichkeit — wie ists da so anders! Viel muß man hingeben — und so viel mehr findet man wieder — Spreu giebt man hin, Weizen findet man wieder; Wasser giebt man hin, Wein findet man wieder; die Erde giebt man hin, den Himmel findet man wieder. O seliger Ostermorgen!

Christus, der auferstanden ist, wandelt in einem neuen Leben und du sollst auch in einem neuen Leben wandeln. Christus wandelt in neuem Leben. Von Christo sagt unser Text: Was er lebt, das lebt er Gott. Der Herr Jesus lebt ein neues Leben in Himmels-Herrlichkeit. Und du sollst auch in neuem Leben wandeln. Unser Wandel ist im Himmel. Der Christ soll und muß mit festen, markigen Füßen auf der Erde stehen und seinen Beruf erfüllen und das Amt thun, das ihm Gott auf die Schultern gelegt, — aber seine Heimath ist im Himmel. Der Christ greift mit beiden Händen in die Schatzkammer seines Gottes hinein, dort holt er das Gold des Friedens und die Edelsteine der Treue und der Liebe Jesu Christi, — und dann greift er sein Werk mit Freuden an, es wird dann ein Werk des Friedens und der Treue und der Liebe. So ist unser irdischer Wandel ein Himmelfahrts-Wandel, bis unser irdischer Wandel ein Ende nimmt. Wie wird's sein, wenn wir erst in der Ewigkeit in einem neuen Leben wandeln! Dahin führe uns der treue Heiland. Amen.

46.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Römer 6, 19—23.

Weg, Welt, weg, Sünd! Dir geb ich nicht
Mein Herz; nur, Jesu, dir
Ist dies Geschenke zugericht,
Behalt es für und für.

Unser Text führt uns an einen Kreuzweg, und an dem Kreuzweg steht ein Wegweiser mit zwei Armen. Auf dem einen Arm steht: „Zur Freiheit von der Gerechtigkeit.“ Wer den Weg geht, der ist also frei von der Gerechtigkeit, der braucht der Gerechtigkeit nicht zu dienen. Aber ein Knecht der Sünde ist er. — Auf dem andern Arm steht: „Zur Freiheit von der Sünde.“ Wer den Weg geht, der ist also frei von der Sünde, der braucht der Sünde nicht zu dienen. Aber ein Diener der Gerechtigkeit ist er. Für dich und für mich heißt es nun: Wähle du! Eins ist Noth. Sehen wir einmal die beiden Freiheiten an, damit die Wahl eine gute wird.

Wenn wir frei sind von der Gerechtigkeit, wenn wir also der Gerechtigkeit nicht zu dienen brauchen, da kommt die Sünde zu uns und spricht: „Du sollst nun frei sein. Du kannst lieben, was du willst. Und weil jeder sich selbst der Nächste ist, so ist es wohl das richtigste, daß du bei dir anfängst und vor allem dich liebst.“ Dann sagt die Sünde weiter: „Weil du Fleisch und Blut an dir trägst, so ist es doch am klügsten, daß du dein Fleisch und Blut herzlich liebst.“ Dem geben wir dann gern Beifall und lieben alles, was unser Fleisch erfreuen kann. So leben wir denn dahin, denken nur an unsre Lust und unser hoffährtig Leben, — kommt dann einmal etwas ins Herz, als wenn wir unsern Heiland lieben müßten, dann sagt die Sünde: „Halt, so ists nicht gemeint, alles darfst du lieben, nur unsern Herrgott laß mir aus dem Spiel.“ Und wir geben nach und glauben, wir wären frei.

Die Sünde sagt weiter: Du kannst richten, wen du willst! Das gefällt uns, so ein wenig auf dem Richterstuhl zu sitzen. Und der erste, der vor unserm Richterstuhl erscheinen muß, das ist unser Herrgott selbst, der so vieles ganz anders thut, als es uns gefällt, der so viel andre Wege mit uns geht, als es uns paßt. — Und nach unserm Heiland kommen die Menschen an die Reihe, ihre Fehler und Sünden erscheinen vor Gericht bei uns, und immer wissen wir ein Schuldig! Wenn wir dann einmal denken, daß wir uns doch auch richten müßten, dann sagt die Sünde: „Halt, so ists nicht gemeint. Du darfst richten, wen du willst, dich selbst brauchst du nicht zu richten." Und wir geben nach und glauben, wir wären frei.

Die Sünde sagt weiter: Du kannst vergeben, wem du willst. Nun heißt es wieder: Jeder ist sich selbst der Nächste. Und wir vergeben zuerst uns selbst. Die Sünde ist in unsern Augen nur Schwachheit, die Bosheit ist ein kleiner Fehler, die Schuld ist leicht, und wir reden uns zu, bis wir alle Sünde in Vergessenheit geredet haben. Und fühlen wir etwas, daß wir andern vergeben sollen, dann sagt die Sünde wieder: „Halt, so ists nicht gemeint, denk an dich selbst." Und wir geben nach und glauben, wir wären frei. — O jämmerliche Freiheit!

Wie anders ists, wenn wir frei sind von der Sünde, wenn wir also der Sünde nicht zu dienen brauchen. Da kommt die Gerechtigkeit und spricht: „Himmlische Freiheit hast du, nun liebe so, wie du geliebt bist." Und dann zeigt dir unser Herrgott den Herrn Jesum Christum, wie er in Windeln gewickelt in der Krippe liegt; dann zeigt er dir das Lamm Gottes, das für uns geschlachtet ist, und du hörst das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt." Die Welt — dazu gehörst du ja auch. Also hat Gott dich geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. So sollst du lieben lernen, Gott lieben lernen, der dich so heiß geliebt; den Bruder lieben lernen, der auch eine

Seele hat, die selig werden will. „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch liebet, gleich wie ich euch geliebet habe," sagt der Herr. — Dann sind wir frei, frei in der Liebe.

Weiter sagt die Gerechtigkeit: „Richte so, wie du gerichtet bist!" Ein wunderbares Gericht ist über uns gesprochen. Der Herr müßte mich und dich in Stücke schlagen, und er spricht: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden." Und Christi Blut ruft: „Barmherzigkeit!" So richte auch du! Lerne dich zuerst schämen vor Gott, das ist ein feines Gericht gegen Gott, und lerne Barmherzigkeit, wenn ein Bruder von einem Fehler übereilt wird, und sprich ihn los. Dann bist du frei in der Barmherzigkeit.

Endlich sagt die Gerechtigkeit: „Vergieb so, wie dir vergeben ist!" Ohne Zahl ist deine Sünde vergeben, denk an die zehntausend Pfund. Ohne Zahl sollst auch du vergeben. Wir dürfen mit unserer Schuld immer wieder zu Jesu laufen, und er ist immer wieder mit seiner Gnade da. Und wir sollen immer wieder dem Bruder die Hand reichen: „Ich habe dir vergeben." Nur uns selbst sollen wir nicht so oft vergeben. Uns selbst die Sünde zeigen, das ist die Arbeit der Gerechtigkeit. Die Arbeit macht frei!

Nun lieber Christ, noch einmal: Wähle du! Eins ist Noth! Amen.

47.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Römer 8, 12—17.

Nun du, mein Vater, nimm es an
Mein Herz, veracht es nicht.
Ich gebs, so gut ichs geben kann,
Kehr zu mir dein Gesicht.

„So sind wir nun Schuldner" — sagt unser Text. Ein Schuldner ist ein Mann, der etwas schuldig

ist. Schuldner sind wir also, wenn wir etwas schuldig sind. Schuldig sind wir, wenn wir etwas zu bezahlen haben; zu bezahlen haben wir aber, weil wir etwas bekommen haben. So fragen wir die drei Fragen: 1) Was haben wir bekommen? 2) Was sind wir schuldig? 3) Wie stehts mit der Bezahlung?

Was haben wir bekommen? Wir sprechen hier von geistlichen Gaben, die unser Herrgott uns geschenkt. Was haben wir denn nöthig? Gerade so wie der Leib, gerade so hat auch die Seele ihre Kleidung nöthig und ihre Nahrung. Wenn unser Herrgott vom Himmel auf uns herunter sieht, dann sieht er, daß unsre Seele ein zerfetztes und schmutziges Kleid an hat, von der Sünde ists so zerfetzt und von der Schuld so befleckt. Ach, ein reines Kleid der Unschuld haben wir so nötig! — Und unser Herrgott sieht, wie wir dem Hungertode entgegengehen. Die Seele muß ja verschmachten, wenn sie Jesum nicht hat. Da helfen auch keine Speisen dieser Erde, keine Lust und keine Freude. Unsre Seele hungert, sie hat Himmelsspeise nöthig. Und das Himmelskleid und die Himmelsspeise hat unser Herr Jesus uns geschenkt. Er hat die harte Weberarbeit gethan und hat uns ein neues Kleid gewebt, der Webstuhl hat auf dem Berg Golgatha gestanden, und das Kleid ist so blutigrot, das er da erarbeitet hat. Das ist das Kleid der Unschuld, das er durch Sterben und durch Bluten uns erworben und geschenkt hat. — Und die Himmelsspeise ist sein liebes Wort von der Gnade Jesu Christi, und sein liebes Sakrament: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank.“ — Das hat uns der Herr geschenkt. — Hat er es dir auch geschenkt?

Was sind wir ihm dafür schuldig? Das sind wir Gott schuldig, daß unser Leben den rechten Klang hat. Wie verschiedenartig ist doch die Musik! Es giebt traurige und fröhliche Musik, es giebt Kriegsmusik und Siegesmusik und Friedensmusik. Und in unserm Leben muß

es auch traurige Musik geben nach der Melodie: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir!“ Das heißt, wir müssen die Sünde immer wieder beklagen und um Gnade flehen: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte!“ — Aber wir dürfen auch fröhliche Lieder singen nach der Melodie: „Mir ist Erbarmung widerfahren.“ Das heißt, wir dürfen jubeln und fröhlich sein, weil Jesus die Sünder annimmt, und sprechen: „Lobe den Herrn meine Seele!“ — Aber im Leben gehts oft durch bittren Streit, darum sollen wir auch Kriegeslieder singen können nach der Melodie: „Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens!“ Das heißt, wir müssen mit dem Feind treulich ringen, der Feind will uns zur Hölle werfen. Lerne den Text: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Dann werden die Sieges- und Friedenslieder von selber klingen nach der Melodie: „Ich hab nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Noth“ und nach der andern Melodie: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin.“ Das heißt, der Teufel wird zu Boden geworfen, und der Himmelsfriede wohnt in unsrem Herzen. Solche Lieder sind wir unserm Herrgott schuldig.

Wie stehts mit der Bezahlung? Hat dein Leben diesen guten Klang? Wir gehen so oft dahin unter der Sorge und Last dieses Lebens, wir mögen unsre Stimme nicht erschallen lassen; und das Leben jedes Tages bringt so manchen falschen Ton in unser Herz, daß es ist wie eine verstimmte Harfe. Ja, da muß sich unser Herr im Himmel die Ohren zuhalten vor all den falschen Klängen, die er hören muß. Und das hat er doch wahrlich nicht verdient. Wie stehts? Wir wollen nicht vergessen: Ich muß meinen Herrgott bezahlen. Ich muß! Das Wort kann Wunder wirken. Vergiß es nicht: Ich muß meinem Herrn einen guten Klang schenken. — Und das kannst du auch. Freilich mit eignen Stimmkräften nicht, aber in unserm Text heißt es: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Wen der Geist Gottes treibt, dem giebt er auch den rechten Liedeston ins Herz hinein, dann

kann man singen, und unser Vater im Himmel hört seine Lust daran. — Denn selbstverständlich ists dann auch, daß man gern singt und spricht: Ich will dem Herrn geben, was ich ihm schuldig bin, ich will ihm singen.

Ich will dich all mein Leben lang,
O Gott, von nun an ehren.
Man soll, o Gott, dein'n Lobgesang
An allen Orten hören. Amen.

48.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 10, 6—13.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

„Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle," das ist ein ernstes Wort, dem denken wir nach.

Die Frage kommt an uns: Stehst du? Wer stehen will, der muß einen Grund unter den Füßen haben. Und wer im geistlichen Sinn stehen will, der muß im geistlichen Sinn einen Grund unter den Füßen haben. Der Grund ist da; der Grund ist niemand anders, als Jesus Christus ganz allein. Einen andern Grund kann niemand legen. Auf Jesu Christo steht unser Heil, durch Jesum Christum sind wir erlöst, in Jesu Christo ist unser Friede ganz allein. — Aber freilich, es hilft noch nichts, wenn der Grund da ist; ich muß auch auf dem Grunde stehen. Wenn ich aber auf dem Grunde stehen will, dann muß ich den Gekreuzigten mit der ganzen vollen Liebe umarmen, dann muß ich mühselig und beladen an seinem Herzen liegen,

das Kreuz fest umklammern mit der ganzen Macht des Herzens. Wer so auf dem rechten Grunde steht, der steht wirklich.

Welchen Segen aber hat das rechte Stehen? Wir fragen ja doch so gerne bei allen Dingen, was sie wohl für Nutzen bringen, und wir lachen einen Menschen aus, der in die Luft schlägt und meint, er könne da Korn dreschen. Wir sollen auch einen Segen davon haben, wenn wir auf dem rechten Grunde stehen. Was haben wir davon? Wer auf dem ewig wahren Grunde steht, der hat vor allem die Kunst zu leben. Denn es ist eine Kunst, richtig zu leben. Wer auf dem Grunde steht, der Jesus Christus heißt, der kann glücklich leben. Denn das ist doch das höchste Glück, wenn das Herz Frieden hat; den Frieden bringt kein Geld und Gut, den Frieden bringt kein Tanzen und Jubeln, den Frieden bringt keine Ehre und keine Herrlichkeit, den Frieden bringt allein Jesus der Gekreuzigte. Und wer den hat, der lebt im höchsten Frieden, und wer den Frieden hat, der lebt im höchsten Glück, der hat die Kunst zu leben. — Und er hat die Kunst zu sterben, denn auch das Sterben ist eine Kunst, die lange nicht jeder kennt und weiß. Wenn einmal der Tod kommt, und es muß alles verlassen werden, was uns hier auf der Erde lieb ist, wenn es gilt, vor Gottes Thron zu stehen, wo wir hören müssen: Thue Rechnung von deinem Haushalten, da soll es sich zeigen, wer sterben gelernt hat. Wer da Jesum hat und auf ihm steht, der freut sich auf die ewigen Hütten und singt mit sterbenden Lippen:

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Dann braucht man sich nicht vor dem Tode zu fürchten, denn der Tod führt uns in die selige Heimath. Das ist ein selig Sterben. Und diese Kunst hat man, wenn man Jesum hat. —

Wohl dem, der steht. Stehst du? Wenn du aber glaubst, daß du stehst, dann kommt die Mahnung: Sieh wohl zu, daß du nicht fällst! Manch einer hat eine

Zeit gehabt, da hat er seinen Herrn so treu geliebt, — wo ist die Zeit hin? „Zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab," steht geschrieben. Denn ein Christenmensch hat auch seine Feinde, die ihn anfechten. Einen Feind haben wir alle, das ist der, von dem das Lied singt:

Der alt böse Feind
Mit Ernst ers jetzt meint.

Wie gern, wie gern will er uns umstürzen und von unserm festen Grund heruntertreiben, daß wir fallen immer tiefer und immer tiefer. Mit welcher herzlichen Liebe zu Jesu hat manch junges Blut vor dem Altar gestanden, — und die Liebe ist kalt und das Herz ist ein Stein geworden, und der Heiland ist vergessen: Wo ist Jesus geblieben?

Also sieh wohl zu, daß du nicht fällst. Wie schützen wir uns gegen das Fallen? So schützen wir uns, daß wir immer neue Kraft zum Stehen haben. Und die Kraft zum Stehen fließt aus den Wunden Jesu Christi. Jesu Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wenn sein Wort und Sakrament uns Leib und Seel erquickt, dann stehen wir und bleiben stehen. — Und so schützen wir uns gegen das Fallen, daß wir einen Stab zur Stütze haben. „Dein Stecken und Stab trösten mich." — Wenn die Sünde mich verklagt und will immer gewaltiger mich erschüttern, — dann ist die Vergebung Jesu Christi der Stab, auf dem unsre müde Seele Halt und Trost findet. So schützen wir uns vor dem Fall. Gott gebe, daß wir singen und sagen: „Bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt." Amen.

49.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 12, 1—11.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahrn aus diesem Elende. Kyrie eleis!

Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ erkennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrie eleis!

„Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“ So steht in unsrer Epistel, und dem Wort wollen wir nachdenken. —

Nach der Auferstehung Jesu waren einmal sieben Jünger in der Nacht zum Fischen gegangen und hatten nichts gefangen. Da steht des Morgens der Herr am Ufer des Sees, und die Jünger kannten ihn nicht. Aber wie der Heiland ihnen einen wunderbaren Fischzug schenkt, da spricht Johannes: „Es ist der Herr.“ Jetzt erkannte er den, der am Ufer stand und nennt ihn seinen Herrn. Sieh, so steht auch der Herr Jesus Christus so manches Mal in unserm Leben vor uns wie eine verklärte Gestalt. Das hohe heilige Marterbild sieht uns an mit dem Schmerzensblick, der uns so viel Segen bringt. Die Hände und Füße sind durchgraben, und aus den Wundenmalen heraus grüßt uns göttlicher Segen. Und wenn wir den lieben Heiland so sehen, dann rührt der liebe heilige Geist uns das Herz, und er spricht zu dir und zu mir: Sieh, dies Marterbild hat deine Marter getragen und hat den Quäler überwunden, der uns ewig in die Qual bringen möchte, er ist der Herr. Diese durchgrabenen Hände und Füße haben ein Werk gethan, wie niemand vorher, die Hände haben die Sünde gebunden, auch deine Sünde. Die Füße haben der Schlange den Kopf zertreten. Er ist der Herr über Sünd und Tod, und er ist auch dein Herr. Dich will er haben. Selig ist dann dein Herz, wenn es sich aufthut, selig ist dann dein Mund, wenn er zu Jesu dem Gekreuzigten sagt: Es ist der Herr, mein Herr! Und anbetend umfassen wir dann den Herrn Jesum: Ich bin dein!

Als Lazarus in Bethanien krank lag, da haben seine Schwestern, Maria und Martha, zu Jesu geschickt und haben ihm sagen lassen: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt

krank.“ Da haben die Schwestern wohl die Krankheit gesehen, aber sie haben auch Jesum nicht vergessen, und sie haben gewußt, daß der Heiland auch ein Herr über die Krankheit ist. Selig ist der Mensch, der in aller seiner Krankheit und in aller seiner Noth Jesum einen Herrn heißen kann! Ach, und die tiefste Krankheit und die bitterste Noth, die uns ängstet und drückt, das ist ja doch die Seelenkrankheit und die Sündennoth. Die zeigt uns aber allein der heilige Geist. Er ists, der unser Herz erschüttern muß, daß wir es ernstlich und gewaltig erfahren: „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden?“ Der heilige Geist zeigt dann auf den treuen Heiland hin, der kann auch dich gesund machen, der hat Arzenei und ist der Herr der Gesundheit. Wenn du dann auf dem Lager der Angst liegst, schreib es an dein Bett hin: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Ruf es deinem lieben Heiland zu: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Und auf deinen Lippen liegt die Kraft und der Segen des heiligen Geistes, und du kannst Jesum von ganzem Herzen einen Herrn heißen. —

Als der Heiland vom Berg der Verklärung herab kam, da traf er den Vater, dessen Sohn vom Teufel geplagt wurde. Der Herr Jesus macht ihn darauf aufmerksam, er solle glauben: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Da ruft der Vater in seiner Angst: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“ Der arme gequälte Mann hat sich zum Glauben durchgekämpft und von da aus nennt er Jesum einen Herrn. — Diesen Gang muß auch der Christenmensch gehen. Durch den Glauben nennen wir Jesum unsern Herrn. Und diesen Glauben legt uns nur der heilige Geist ins Herz. Wenn dir das liebe Evangelium erzählt von dem großen Sünderheiland, dann ists, als wenn das Windesbrausen des heiligen Geistes an der Thür des Herzens rüttelt — thu auf, thu auf, dann rauscht der Sturm des heiligen Geistes dir ins Herz hinein, und du umschlingst die Liebe Jesu Christi und du rufst

ihm entgegen mit freudiger Seele: „Ich glaube, lieber Herr!“

So läßt der heilige Geist uns Jesum einen Herrn nennen. Wohl uns, wenn wir so recht fest sagen dürfen: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr. Amen.

50.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht!
Lobende, schließe mit Amen.

„Ich erinnere euch aber, lieben Brüder“ — so fängt unser Text an und erinnert uns einmal an das Heilswerk, das der Herr gethan hat, und dann an die Augen, die den Herrn gesehen haben.

Das Heilswerk Jesu ist dies, daß er gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift und daß er begraben ist und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; also Tod, Grab und Auferstehung Jesu, — das sollst du alles bedenken und nicht vergessen. Denkst du daran, wie du schon als Kind das Bild des gekreuzigten Heilandes gesehen, wie er die Arme ausstreckt und mit der Dornenkrone am Holz des Fluches hängt? Denkst du daran, wie du so manchmal den Charfreitag gefeiert hast, und es ging das ernste Rufen durch den stillen Tag:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet.

Denkst du daran? — Aber wir werden auch erinnert, daß Christus für unsre Sünden gestorben ist. Denkst du auch daran, daß du in der Schmiede der Sünde gesessen

haſt, und das Feuer hat geglüht, und das Eiſen hat geglüht, und du haſt einen Nagel nach dem andern geſchmiedet, und jeder Nagel hat Jeſum kreuzigen wollen? Denkſt du daran? Für all dieſe Sünde iſt der Herr geſtorben. — Und er iſt begraben. Und wieder denken wir an den ſtillen Charfreitag, wie es zum Abend ging, und wie die Sonne ihren letzten Gruß auf das Grab des Einzigen unter den Menſchenkindern herabſenkte. Da iſt durch das Grab Jeſu unſer Grab geheiligt, da iſt durch die Ruhe Jeſu unſere Ruhe im Grabe zu einer ſeligen geworden, da iſt die Dunkelheit unſeres Grabes helle gemacht durch den Morgenglanz der Ewigkeit, der von den Bergen Gottes zu uns herüberleuchtet. — Und er iſt auferſtanden. Und wir erinnern uns an den Oſtermorgen, wie da der Stein hinweggerollt iſt, und wie da die Kriegsknechte ohnmächtig geworden ſind, und wie der Herr hervorgegangen iſt, mächtiger als der Tod, gewaltiger als der Teufel. Der Sieger hat geſiegt. Denkſt du daran? Denkſt Du an das Heilswerk, das der Herr gethan hat?

Und nun mag uns unſer Text auch erinnern an die Augen, die den Herrn geſehen haben. Der Erſte, den unſer Text nennt, daß er Jeſum geſehen habe, iſt Petrus, und der letzte, den unſer Text nennt, iſt Paulus. Vergeſſen wir die beiden lieben Jünger nicht. Petrus, der vielgeliebte, der treu geſuchte Jünger, er darf Jeſum ſehen; Petrus, der tiefgefallene, der aus Angſt vor Soldaten und Dienſtmädchen ſeinen Heiland verleugnete, er darf ihn ſehen, daß er ihm ſagen kann: Ich habe dich lieb! — Und Paulus, der Mann, der ſeinen Heiland zu nichte wüthen wollte, Paulus, der mit Blut und Banden die Gemeinde Jeſu ausrotten wollte, — er hat den Glanz des Himmels geſchaut und die Stimme des guten Hirten rief ſein Schäflein, daß es aufwärts blickte und hat Jeſum geſehen. O ſelige Petrusaugen! O ſelige Paulusaugen! An die Augen ſoll uns unſere Epiſtel erinnern. Die Augen ſollen uns etwas ſagen. Sieh, für jedes Petrusauge und für jedes Paulus-

auge will der Herr Jesus sichtbar sein. Hast du ein Petrusauge, in dem noch die Thränen des Schmerzes glänzen, die Thränen über die Sünde, daß du Jesum nicht lieb gehabt hast — sieh, jetzt steht er vor dir, sieh ihn an mit den weinenden Augen, sieh ihn an! — Hast du ein Paulusauge, das so oft darauf sieht, wie du den Freunden Jesu ein Leid thust und wie du deinem Heiland selber das Herz schwer machst, glüht der Haß aus dem Blick hervor, — sieh, jetzt steht er vor dir, die Glut des Hasses will er auslöschen, sieh ihn an! — Jesum ansehen! Denke daran! Das ist eine seligmachende That. Was ist das für ein köstlich Ding, wenn du sagen kannst: Nicht nur von Petrus, nicht nur von Paulus, nicht nur von den 500 Brüdern, nein, „auch von mir" ist der Herr gesehen worden, „auch von mir." Fasse Jesum mit ganzer voller Liebe ins Herz, laß ihn nicht wieder heraus, dann kannst du mit Jakob sagen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen" 1 Mos. 32, 30. Das walte Gott, Amen.

51.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

2 Cor. 3, 4—11.

Wohl dem, der Jesum liebet
Und dessen Himmelswort;
Der wird niemals betrübet
Von Teufels Höllenmord.
Wo Jesus sich befindet,
Da stehet alles wohl;
Wer sich auf Jesum gründet,
Der lebet lebensvoll.

Wie herrlich das Amt des neuen Testamentes ist, davon spricht unsre Epistel. Seit unser Herr Jesus Christus in die Welt gekommen ist, ist auch ein neues Amt

in die Welt gekommen, viel herrlicher und viel großartiger, als das Amt, das Moses hatte und alle Priester des alten Testamentes. Was hat denn das Amt des neuen Testamentes so herrliches an sich?

Am Schluß der Epistel heißt es, das Amt, das die Gerechtigkeit predigt. Und weil das neutestamentliche Amt die Gerechtigkeit predigt, darum ist es so herrlich. Das Predigtamt, wie es unser Heiland eingesetzt hat, trägt das liebe teure Evangelium zu den Herzen hinan und sagt ihnen, wie die klagende Seele ihre Sünde los wird und die Gerechtigkeit findet, die vor Gott gilt. Und in dem werten Evangelium steht es geschrieben, wie Christus Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen; und in dem werten Evangelium steht es geschrieben, daß in keinem Andern das Heil ist, als allein in dem Namen Jesu Christi. Dies Wort von der Gerechtigkeit wird hineingetragen in die Welt der Angst und des Jammers und der Thränen. Und die Welt der Angst wandelt es in eine Welt des Trostes, und die Welt des Jammers wandelt es in eine Welt der Freude, und die Welt der Thränen wandelt es in eine Welt stillen seligen Friedens. Dies Wort von der Gerechtigkeit trägt den Trost der Vergebung an das einsame Herz und sagt ihm von dem, der bei uns bleiben will alle Tage. Da wird das einsame Herz mutig. Dies Wort von der Gerechtigkeit trägt den Trost des Kreuzes zu dem zerschlagenen Herzen, und das zerschlagene Herz wird geheilt. Nicht wahr, es ist ein herrlich Amt, das Amt des neuen Testamentes? Es ist ja ein Amt der Gerechtigkeit.

Und es ist ein Amt des Geistes, so steht auch in unserm Text. Durch Geistesmacht ist das Amt gegründet. Als unser Heiland seine Jünger zum heiligen Predigtamt weihte, da hat er sie angeblasen und gesprochen: „Nehmet hin den heiligen Geist.“ „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und wie der wunderbare Pfingsttag kam, und ein Strom heiligen Geistes sich vom Herzen Gottes losgerissen hat, da hat dieser Strom heiligen

Geistes sich in die Herzen der Jünger hinein ergossen und sie „wurden alle voll des heiligen Geistes.“ Da kam erst die Macht des neutestamentlichen Amtes in ihre Seele, und von da an haben sie es nicht mehr lassen können, zu predigen die großen Thaten Gottes. Durch Geistesmacht ist das Amt gegründet. Und Geistesmacht bringt es an die Menschenkinder heran. Wo das Wort Gottes, die Predigt von Jesu, dem Gekreuzigten, hinkommt, da fängt ein Kampf an zwischen Gottes Geist und dem bösen Geist. Und der böse Geist soll ausgetrieben werden, und der theuerwerthe heilige Geist spricht zu uns von Himmelsglück und Himmelsfreude und Himmelsmuth, bis zuletzt unser Geist zusammenbricht vor der Macht heiligen Geistes und betet: Komm, heiliger Geist, Herre Gott. Nicht wahr, das neutestamentliche Amt ist ein herrliches Amt? Es ist ja ein Amt des Geistes.

Und es ist ein Amt, das Leben bringt. Der Geist macht lebendig, steht in unserm Text. Das Amt bringt den Geist, also bringt das Amt auch das Leben. Wo die Predigt von Bethlehem und Golgatha nicht hinreicht, da ist Tod, Moder und Grab. Denn wo die Predigt des Evangeliums nicht hinkommt, da hat der alte böse Feind sein Nest, und aus dem Nest geht er nicht heraus und mordet, was er kann, — mordet des Herzens tiefsten Frieden, mordet alles, was nach dem Himmel trachtet. Der Tod ist der Sünde Sold, — das Gesetz bleibt stehen. Aber Christus hat dem Tode die Macht genommen, — das Evangelium bleibt auch stehen, und wo das Evangelium hindringt, da bringt es Lebenskräfte mit sich. Wie regt sich da das todte und kalte Wesen, wie wird da alles neu, als wenn ein neuer Frühling erwacht, wie klingen da die Lieder so frisch und lebendig, Lieder zum Lob und Preis des Herrn! Wie wacht neue Liebe aus dem Grabe auf und reicht die Hand hinauf zum Himmel und reicht die Hand hin zum Bruder. Alles neu! Und sterben wir, so ist das Sterben das Thor zum ewigen

Leben, wo keine Sünde und kein Grab uns mehr wehe thut. Nicht wahr, das neutestamentliche Amt ist doch ein herrliches Amt? Es ist ja ein Amt, das Leben bringt. Gott der Herr segne jeden, der das Amt trägt, und segne jeden, dem das Amt dient. Amen.

52.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 3, 15—22.

O Jerusalem, du schöne!
Ach, wie helle glänzest du!
Ach, wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in stolzer Ruh!
O der großen Freud und Wonne:
Jetzund gehet auf die Sonne,
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

In unsrer Epistel ist von einer Erbschaft die Rede. Es wird von einem verheißenen Erbe gesprochen, das wir empfangen sollen. Da fragen wir erstens: Was ist das für eine Erbschaft? und da fragen wir zweitens: Wie bekomme ich diese Erbschaft?

Was ist das für eine Erbschaft? Die Erbschaft ist die ewige Seligkeit. Die ewige Seligkeit ist ein großes Kapital, das ist reich genug für alles, was unsre Seele nöthig hat. Unsre Seele will Wahrheit haben und will Frieden haben und will Gott schauen. Wahrheit will sie haben. Auf dieser Erde wächst so viel Irrthum und Lüge wie das Unkraut hervor. Was ist Wahrheit? Da geht der Eine davon, wenn er von der Ewigkeit hört, und der Andere kann das Lachen nicht lassen, wenn ihm vom Himmel und Hölle gesagt wird. Da kommt ins Herz die Sehnsucht: „Wenn ich doch in der ewigen Wahrheit leben könnte!“ Da verlangt unsere Seele

nach einem Platz, wo man nicht spottet, wenn die Wahrheit zur Thür herein tritt. — Dies Verlangen nach ewiger Wahrheit soll satt werden im Himmel. In der Seligkeit wohnt keiner mehr, der uns Lügen redet. Die Seele trinkt wie ein Durstiger den Strom der Wahrheit. Das ist ein reiches Erbe.

Und mehr: Wenn man so auf der Erde dahin geht mit seinem bösen Gewissen, das uns so sehr plagt, das sich auch den Mund nicht zuhalten läßt, wenn man so denkt, daß man ein rechtschaffenes Leben führt, da kommt die Sehnsucht uns ins Herz nach einem Frieden des guten Gewissens. Den Frieden findet man nicht, wenn man auch eine Zeitlang lauter schreien kann, als das Gewissen. Nach dem Frieden sucht das Menschenherz. Da steht nun unser ewiges Erbe vor uns und verspricht uns: Hier im Himmel ist Friede, Ruhe und Seligkeit. Hier ist kein einziges böses Gewissen zu finden. Hier sind sie alle in Jesu Wunden zum Frieden gekommen. Das ist ein reiches Erbe.

Und mehr: Hier auf Erden giebts so viel zu sehen von Jammer und Noth und Sünde und Verderben, so viel, daß uns die Augen wehe thun. Da kommt ins Herz die Sehnsucht: Wann kommt die Zeit, daß ich nicht mehr dies elende Jammerbild sehen werde, wann darf ich Gott schauen? Gott schauen — das ist eigentlich das Lebenselement unseres Herzens. Dann haben wir genug. Und nun steht unser Erbe vor uns und spricht zu uns: „Du sollst Gott schauen.“ Das wird einmal ein Schauen sein, davon haben wir hier auf der Erde gar keine Ahnung! Vor Gottes Barmherzigkeit stehen und hinaufblicken zu ihm mit reinen Augen, — o wie groß wird sein die Wonne! Wenn wir ewig da sind, — dann haben wir genug. Das ist ein reiches Erbe.

Wie bekomme ich aber diese Erbschaft? Das ist die wichtigste Frage unseres Lebens. Diese Frage ist die Axe, um die sich unser ganzes Arbeiten und Ruhen und Kämpfen und Leiden zu drehen hat. Wie bekomme ich

das ewige Erbe, dies köstlichste Kapital? Die Antwort ist die: Denke daran, was Jesus für dich gethan hat, und dann laß ihn auch etwas an dir thun. Denke, was hat Jesus für dich gethan! Er ists, der uns die himmlische Wahrheit gebracht hat, die Wahrheit, daß es eine Erlösung giebt von der bösen Sünde. Wer das Kreuz ansieht, der muß doch eingestehen: Was muß das für eine furchtbare Macht der Sünde sein, die das Kreuz gezimmert hat, und was muß das für eine selige Macht der Liebe sein, die das Kreuz getragen hat! Und Jesus hat den Frieden gebracht. Als er sein heilig Blut dahin gegeben, da hat er die Mauer niedergerissen, die uns von Gott trennte, und hat das böse Gewissen, das die Welt in der Brust trug, wieder ganz still gemacht. Und so ists möglich geworden, was sonst unmöglich war, das Auge der erlösten Menschheit kann rein gemacht werden, daß es einmal Gott schauen kann, nun erhebt der Herr sein Angesicht auf uns in Gnade und Erbarmen. Das hat Jesus gethan. Und nun sorge du, daß er auch etwas an dir thut. Denn was hilft es dir, wenn der Herr Christus anderen hilft? Er muß dir helfen und er muß an dir etwas thun, er muß an dir arbeiten. Darum vor allen Dingen ganz still halten, wenn er zu uns kommt und will mit uns reden. Er nimmt uns dann allein und spricht: Sag mal, liebes Menschenkind, was hab ich dir gethan, daß du immer an mir vorübergegangen bist und hast mich so oft vergessen? Da rüttelt er uns durch seinen Geist, bis wir erkennen: O meine Sünde! Aber dann thut er noch mehr: Er tritt vor uns in seiner Martergestalt, blutüberströmt spricht er: Für dich! Da rührt er uns wieder durch seinen Geist, bis wir bitten: Herr, erbarme dich! Dann wird das Herz von Sünden erlöst, — wir ahnen etwas von Wahrheit und von Frieden und von Gottschauen. Die Herrlichkeit des verheißenen Erbes glänzt uns entgegen, und die ewige Liebe ruft uns zu: Kommt, es ist alles bereit. Amen.

53.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Ans Kreuz will ich mich schlagen
Mit dir, und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst;
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
So viel mir immer möglich ist.

Im Geiste wandeln sollen wir; das Fleisch kreuzigen sollen wir, — so wills unsre Epistel. Ob das Fleisch herrscht, oder ob der Geist herrscht, um diese Frage dreht sich die Welt, um diese Frage dreht sich unser ganzes Leben. Wir stehen im Kampf zwischen Geist und Fleisch und warten auf Frieden und warten auf den Tag der Ruhe. So lange wir aber diese Luft athmen, so lange umstürmt uns der Kampf.

Das Wandeln im Fleisch ist ein traurig Ding. Ein traurig Ding ist es, wenn unsre Hand vom Fleischessinn regiert wird. Dient deine Hand dem Fleischessinn? — Was haben die Söhne Jacobs gethan, als sie ihren Bruder Joseph verkauft hatten? Sie nahmen den bunten Rock, und Bruderhände tauchten den Bruderrock in Blut. Das ist ein Bild davon, wie wir oft mit unsern Händen handeln. Unser Herrgott hat uns in der heiligen Taufe einen Rock der Gerechtigkeit angezogen. Und wir kommen mit unsrer unbarmherzigen Hand und tauchen das Kleid ins Sündenblut hinein, immer tiefer und tiefer, bis es ganz von Blut durchtränkt ist; so arbeiten wir im Dienst des Fleisches. — Oder denke an den Kriegsknecht, der dem Herrn Jesu im Namen der Juden die Seite mit einem Speer durchstoßen hat. Was thut unsre Hand oft anders? Unsre Hand trägt so manchesmal einen Spieß, einen spitzen, spitzen Spieß, und mit diesem Spieß stoßen wir treulos gegen den Herrn Jesum und thun ihm so weh,

und er hat uns so wohl gethan. So arbeiten wir im Dienst des Fleisches. Aber dieser Dienst ist ein traurig Ding. Josephs Brüder sind dem Vater immer fremder geworden, allein trug der traurige Mann sein Leid, und die Söhne behielten die Lüge auf dem Herzen. Und wenn unsre Hand den Rock der Gerechtigkeit ins Blut getaucht hat, dann werden wir unserm Herrn immer ferner, ach, und Gott fern sein ist ein traurig Ding. Das Judenvolk, in dessen Namen der Kriegsknecht den Heiland zerstochen hat, hat seine Stadt verloren und seinen Tempel verloren. Die Römer haben alles zerstört. Und wenn unsre Hand den Heiland zersticht, dann kommt der Feind, und die Stadt des Friedens in unserm Herzen wird zerstört, und der Tempel des heiligen Geistes kracht zusammen. Der Feind nimmt alles hin, — und das ewige Verderben kommt heran. Ja, das Wandeln im Fleisch ist ein traurig Ding.

Aber das Wandeln im Geist ist ein selig Ding. Ein selig Ding ist es, wenn unsre Hand vom heiligen Geist regiert wird. Dient deine Hand dem heiligen Geiste? Noahs Hände haben sich vom Geist Gottes regieren lassen und haben im Gehorsam an der Arche gearbeitet, viele Jahre lang. So soll unsre Hand auch eine Arche bauen, die Arche des Friedens; da muß immer treu gebaut werden. Laß die andern lachen, deine Hand hört das Wort: Schaffet, daß ihr selig werdet. Denke auch an Moses. Der ist einmal bei einem Kampf, den die Kinder Israel mit dem Feinde hatten, auf den Berg gegangen und hat seine Hände aufgehoben und hat sich stützen lassen, daß die Hände nicht müde wurden. Wenn uns die Feinde kommen, rechts und links stehen sie, dann sollen wir die Hände aufheben in treuem Gebet, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Das ist ein Wandeln im Geist. — Und solch Wandeln im Geist ist ein selig Ding. Als Noah die Arche vollendet hatte, da schloß der Herr selbst die Thür hinter ihm zu, und wie nun die Fluth kam, da hat sie ihm nichts thun dürfen. — Und wenn unsre Hand

die Friedensarbeit treu gearbeitet hat, dann kommt unser Herr auch zu uns und schließt die Thür zu. Da kann uns kein Leid etwas thun, in der Arche wohnt Liebe, Freude, Friede, Geduld. Dann heißts: Laß die Wellen sich verstellen, wenn du nur bei Jesu bist. — Und welchen Segen hatte Moses? So lange er die Hände aufhob, so lange hat Israel gesiegt. So lange unsre Hände die Gebetsarbeit nicht lassen, so lange sie in den Himmel hineingreifen und da Kräfte des Lebens holen, so lange werden die Feinde zu Boden geschlagen, und wenn sie stark wären wie Goliath. Es ist ein selig Ding, das Wandeln im Geist. Und endlich führt es in das ewige Leben. Wer kann aber seine Hand in solch seligen Dienst stellen? Der allein kann es, der seine Hand in Jesu Hand legt und spricht: Niemand soll uns scheiden. Amen.

54.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 25—6, 10.

Gieb in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rath, Verstand und Zucht,
Daß wir anders nichts beginnen,
Als was nur dein Wille sucht;
Dein Erkenntniß werde groß
Und mach uns vom Irrthum los.

Unsere Epistel giebt uns Vorschriften, die uns zeigen können, was ein Christenmensch zu thun und zu lassen hat. Einigen dieser Vorschriften wollen wir einmal ins Auge sehen, daß wir sie auch ins Herz fassen.

Da heißt es: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein.“ Da verbietet der Apostel den Ehrgeiz und Hochmuth. Der Hochmuth kommt an uns alle heran und fragt nicht, was wir für einen Rock tragen, ob wir vornehme Leute sind oder geringe. Der Hochmuth dringt durch, wie ein guter Platzregen. Wir wollen so gern die ersten

sein; wir wollen gern mehr gelobt und geehrt sein als andere; wir wollen etwas zu sagen haben, wollen etwas gelten. — Und wir sind so gar nichts, und es bleibt doch wahr: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Wenn wir vergessen wollen, was Demuth ist, dann sollen wir Jesum ansehen, wie er die Dornenkrone trägt und den Schandpfahl zu seinem Totenbett erwählt hat. Er erniedrigte sich selbst. Da lernt sich Demuth. —

Wer Demuth liebt, der liebt auch Sanftmuth. Unser Text verlangt Sanftmuth und sagt: „Lieben Brüder, wenn ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid.“ Das Wort ist ein Schlag ins alltägliche Leben hinein. Ach, wir haben oft einen so scharfen Blick für den Splitter in des Bruders Auge, und wir reißen auch gern an dem Splitter, und was liegt uns daran, daß es wehe thut! So hat es der Herr Jesus nicht gemacht. Er hat die Sünder zu sich gerufen, er hat sie getröstet, er hat ihre Thränen gestillt. Da sollen wir lernen von dem, der gesagt hat: Ich bin sanftmüthig.

Und weiter fordert unser Text: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ Der Schüler soll dem Lehrer, die Gemeinde dem Pastor Dankbarkeit beweisen. Es ist ein eigen Ding um diese Dankbarkeit. Wie müßten unsre Schulen blühen und unsre Gemeinden herrlich stehen, wenn sich dankbare Hände zusammenlegten und dankbare Herzen ihr inniges Gebet zu Gott schickten für den, der das Wort zu lehren hat! Solch dankbares Gebet kommt wie ein erquickender Segensstrom auf den herab, für den man betet, und fließt weiter in Schule und Gemeinde hinein, daß einer nach dem andern wird „wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“

Eine sehr ernste Mahnung liegt in dem Wort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Der Apostel verlangt also, daß man Klarheit im Denken hat und sich nicht irre machen läßt, wenn es sich um die Seligkeit handelt. Wir sollen die Wahrheit festhalten: „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Das scheint so klar. Jeder weiß, wer Weizen säet, wird Weizen ernten. Und doch wird uns das im geistigen Leben oft so unklar, und wir vergessen, wer auf Fleisch säet, der muß auch eine fleischesartige Frucht ernten. Die Frucht des Fleisches ist aber Verderben. Wer auf sein Fleisch säet, der gehet hin mit Lachen und säet auf seinem Herzensacker den Samen, der heißt: Weg von Gott! Weg von Gott! Da ists ganz selbstverständlich, wenn einmal die Ernte kommt, daß er dann auch weiter nichts ernten kann als: Weg von Gott! Weg von Gott! Da hilft kein Reden und Entschuldigen mehr. — Wer aber auf den Geist säet, der gehet hin, vielleicht mit Weinen, und säet auf seinen Herzensacker den Samen, der heißt: Hin zu Jesu! Hin zu Jesu! Da ists denn auch ganz selbstverständlich, wenn einmal die Ernte kommt, daß er auch weiter nichts ernten kann als: Hin zu Jesu! Hin zu Jesu! Und dagegen hilft kein Satanssturm mehr.

Gott schenke seinen Christenkindern Demuth, Sanftmuth, Dankbarkeit und Klarheit. Fahr mit diesen Vieren, dann fährst du wohl. Amen.

55.

Sechszehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 3, 13—21.

O Jesu, Jesu, Gottes Sohn,
Mein Bruder und mein Gnadenthron,
Mein Schatz, mein Freud und Wonne!
Du weißt es, daß ich rede wahr,
Vor dir ist alles sonnenklar
Und klarer, als die Sonne.
Herzlich lieb ich
Mit Gefallen dich vor Allen:
Nichts auf Erden
Kann und mag mir lieber werden.

Wir sollen begreifen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe — dazu kann unser Text uns mahnen. Aber welche Breite und Länge, welche Tiefe und Höhe mag da vor unsrer Seele stehen? Denke an die Breite und an die Länge und an die Tiefe und an die Höhe des großen Werkes der Erlösung. Und dieses Werk der Erlösung ist uns geschenkt durch die That der Liebe unsres Herrn und Gottes.

Sieh die Breite der Liebe Gottes. Was heißt das? Ueber die weite, breite Menschenzahl ergießt sich der Strom der Liebe Gottes. Die Liebe Jesu Christi geht mit dem Kreuz in der Hand von Volk zu Volk und ruft allerorten: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Wo ein Herz nicht Ruhe finden kann, da will die Liebe Jesu einkehren. So weit und breit ist die Liebe des Herrn. Und unter der weiten, breiten Menschenzahl bist ja auch du und bin ja auch ich zu finden. Die Liebe Jesu kennt auch dein Haus und dein Herz und klopft mit ihrem lieben Wanderstabe auch bei dir an und will heben und tragen und erretten. „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.“ Denk an die Breite der Gottesliebe.

Siehe weiter die Länge der Liebe Gottes. Wie lange dauert Gottes Liebe? „Alles Ding währt seine Zeit,

Gottes Lieb in Ewigkeit.“ Seit Adams Tagen geht die Liebe durch die Jahrtausende, und als vier Jahrtausende durch die Welt gezogen waren, da hat sie sich persönlich ins Fleisch gelegt und ans Kreuz nageln lassen. Und seitdem geht die Liebe in ihrer blutenden Gestalt wieder durch die Jahrtausende, bis einmal die letzte Stunde schlägt. Endlich noch, wenn die Weltenjahre alle zu Ende gegangen und ins Grab gesunken sind, dann steht am Eingangsthor der Ewigkeit geschrieben: Gott ist die Liebe. So lange dauert Gottes Liebe. Wenn aber Gottes Liebe durch alle Jahre geht, dann geht sie ja auch durch deine Jahre und durch meine Jahre. Lange Zeit hat Jesu Liebe dich gehegt und gepflegt, lange Jahre hat sie dich gesucht und gesucht, oft ist sie zurückgewiesen, oft hat sie geweint, aber sie ist nicht kalt geworden. Denk an die Länge der Gottesliebe.

Und an die Tiefe der Liebe Gottes denke auch. Diese Liebe hat vom hohen Himmel herabgeschaut und hat gesehen, wie Menschenherzen elend sind, und da ist sie herabgestiegen in die Tiefe und hat sich der Welt gegeben, und ist herabgestiegen in die Tiefe der Gottverlassenheit. Was war das für eine Tiefe, die grauenvolle Tiefe der Sünde, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit Satanas kämpfen mußte. O, welch eine Tiefe! — Und auch in deine Tiefe ist die Liebe Gottes hineingestiegen. Tief in dein Herz sieht er hinein, tief in dein Unglück sieht er hinein. Ach, so tief liegen wir in Sünde und Schuld, und so tief steigt Gottes Liebe zu uns hernieder. Er liebt uns aus der Grube des Verderbens heraus. Siehe da die Tiefe der Liebe Gottes.

Endlich vergiß nicht die Höhe der Gottesliebe. Hoch gehen Menschengedanken und Menschenarbeiten. Durch die Jahre und durch die Herzen hindurch geht ein sehnendes Verlangen nach Frieden, nach Trost, nach Seligkeit. Und hohe Geister kommen mit klugen Gedanken und wollen das friedelose Herz zum Frieden bringen, — aber sie sollens

wohl bleiben lassen. Doch höher als Menschendenken steht die Liebe Gottes. Diese Liebe bringt den Frieden in den Wunden Jesu. Und der Friede Gottes ist höher, als aller Menschen Vernunft. Die Liebe Gottes führt auch zur Höhe, aufwärts zu den Bergen Gottes. Siehe da die Höhe der Liebe Gottes!

Gott gebe uns zu begreifen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe. Amen.

56.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 1—6.

Du süßer Himmelsthau, laß dich
In unsre Herzen kräftiglich
Und schenk uns deine Liebe,
Daß unser Sinn verbunden sei
Dem Nächsten stets mit Liebestreu
Und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
Dich betrübe, reine Liebe
Müsse schweben;
Fried und Freude wirst du geben.

„Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist.“ — Das ist eine liebe Mahnung unserer Epistel. Wenn man aber die Einigkeit im Geist mit andern Christenleuten halten soll, dann muß man erst selbst den Geist haben. Darum laß uns zuerst fragen: Hast du den Geist?

Hast du den Geist? Wer ein Christenmensch sein will, der muß den Geist haben. In der heiligen Taufe ist uns der heilige Geist mit seinen mannigfachen Gaben in das junge Herz gelegt und hat das junge Herz geschmückt, hat es neu, rein und schön gemacht. Ach, und ein Herz, das rein ist, ist ja ein seliges Herz. — Und wie stehts so

oft mit uns? Die Jugendschönheit zieht dahin, der alte böse Geist aus der Hölle fährt brausend durch unsere Seele, und trauernd und betrübt zieht der liebe heilige Geist weg, und es bleibt die Klage: Sie haben meinen Herrn weggenommen. — Ists so bei uns — noch einmal wollen wir zurück, zurück zum Ort unsrer Liebe, zum gekreuzigten Heiland. Der bringt das Wunder zu Stande, daß er das traurige Herz in ein fröhliches wandeln kann durch das Wort der Vergebung. Und mit dem Wort der Vergebung zieht der liebe heilige Geist wieder ins Herz hinein, und ein liebes Rauschen kommt in die Seele hinein, und das Leben ist neu und wird getrieben vom heiligen Geist, und aller eigne Geist und aller böse Geist wird aus dem Hause gejagt. Hast du den Geist? Hast du ihn noch nicht, dann eile, ehe es zu spät wird, eile, daß du ihn findest. —

Wer den Geist hat, der soll nun auch mit der Christenheit die Einigkeit im Geist bewahren. Die Gemeinde Jesu Christi ist ein Leib, und ein Glied muß dem andern dienen, und Einigkeit muß da herrschen, sonst geht der Leib zu Grunde. Einer muß für den Andern wirken. Da tritt der Herr Jesus an die Häuser heran und klopft an, und wenn der Vater zur Gemeinde Jesu Christi gehört, dann soll er dafür sorgen, daß über seinem Hause das Wort regiert: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Da tritt der Herr Jesus zu den Betrübten und Verirrten und fragt: „Ist Niemand da von meiner Gemeinde, der ein Wort von Himmelstrost sagen kann?“ Zu den Jungen kommt er und zu den Alten kommt er und spricht: Sagt mal, wißt Ihr nichts von der Einigkeit im Geist? Wollt ihr nicht mit Hand anlegen, daß der werthe heilige Geist in der Gemeinde walten und herrschen könne, wozu habt ihr die Hände, wenn ihr sie nicht falten wollt? wozu habt ihr den Mund, wenn alles gehen kann, wie es will, und Niemand spricht ein Wort? Lieber Christenmensch, hilf, daß die Gemeinde Jesu Christi eine große Einheit werde im heiligen Geist.

Und dabei sollen wir fleißig sein. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist," sagt unsre Epistel. Denn es ist nicht immer so leicht, daß die Gemeinde bei einem Geist erhalten werde. Wo unser Herrgott eine Kirche baut, da baut der Teufel seine Kapelle daneben. Der Feind ist fleißig, und nichts ist ihm lieber, als wenn wir faul sind. Wenn eine Gemeinde schläft, dann quält er sich nicht viel um sie, die hat er doch. Sowie aber Leben aufwacht in einem Herzen oder in einer Gemeinde, dann bricht er los. Und dagegen kann ein Gemeindeglied wohl kämpfen. Wir denken so leicht, wenn ein anderer in Sünden und Unglauben lebt, — das geht dich nichts an. Halt, lieber Christ, das geht dich viel an, sei fleißig im Mitkämpfen, sei fleißig im Tragen, sei fleißig im Sorgen, sei ernstlich fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Amen.

57.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 1, 4—9.

Dein Wort schallt noch im Herzen,
Das mich zur Buße rief,
Als ich zu deinen Schmerzen
Den Weg zur Hölle lief.
Wie gnädig zogst du mich
Von diesem breiten Stege
Durch Kreuz und andre Wege:
Mein Hirt, ich preise dich!

Unsre Epistel schließt mit dem köstlichen Trostwort: „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsres Herrn." Denken wir heut einmal daran, wie unser Herr uns ruft. Er ruft uns hinweg von dem Verderben, hinein in die Schule Jesu, hinauf zum Himmel.

Er ruft uns hinweg von dem Verderben. Es kommt alljährlich vor, daß viele Menschen nach der Schweiz reisen und steigen dort auf die himmelhohen Berge und wollen die Herrlichkeit sehen, die unser Herrgott da in die Natur hinein geschrieben hat. Aber das Bergsteigen ist oft mit großen Gefahren verbunden, denn dort in der Höhe sind oft tiefe Schluchten, oft so mit Schnee verdeckt, daß man sie nicht merkt. Da kommt es vor, daß ein Wandersmann plötzlich an solcher Stelle sinkt und sinkt und sinkt und kommt nicht lebend wieder zu Tage. Wohl dem, der dann einen Führer bei sich hat, der ruft ihm ein „Halt!“ zu, und das Leben wird gerettet. — So ists auch mit unserm geistigen Leben. Auf unserm Lebenswege, wo wir manchesmal so hoch oben zu sein glauben, da kommt plötzlich eine tiefe Kluft, das ist die Sünde und Missethat. Und diese Schlucht ist oft so verborgen, daß wir es gar nicht merken. Niemand ruft uns. Die Eltern, die treu gemahnt haben, liegen vielleicht schon im Grabe, die Bibel liegt im Schrank, Spinnen und Staub haben ihre Wohnung darauf. Da stehen wir vor dem Verderben; ein Schritt, und wir sind verloren. Sieh, dann kommt die alte, liebe Gestalt Jesu Christi und ruft dir zu: Halt! Er legt dich vielleicht in Krankheit, er bringt dir vielleicht ein schweres Kreuz; und Krankheit und Kreuz rufen: „Halt!“ Wohl dem, der hört, der wird von dem Verderben hinweggerufen.

Und Gott ruft weiter hinein in die Schule Jesu. Das thut er durch die Stimme seines lieben Sohnes, der spricht: Lernet von mir! In dieser Schule wird man „reichgemacht an aller Lehre und in aller Erkenntniß.“ In dieser Schule Jesu lernt man vor allen Dingen die Himmelssprache kennen. Denn wer in den Himmel will, muß auch die Himmelssprache kennen. Und diese Himmelssprache lernen wir, wenn wir in Bethlehem an der Krippe stehen, wenn wir in Gethsemane hören, wie der Heiland in Angst aufruft zu seinem himmlischen Vater, wenn wir auf Golgatha das Kreuz umfassen, das unsre Sünde verschuldet

hat. Da lernen wir Himmelssprache. Und die ersten Worte der Himmelssprache heißen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Und wenn wir diese Worte haben sprechen lernen, dann dürfen wir weiter gehen und lernen die andern Worte des Himmelreichs, die liebsten Worte, die es in der Schule Jesu zu lernen giebt: „Jesus nimmt die Sünder an!“ Wer diese zweimal fünf Worte kann, der hat für die Ewigkeit genug gelernt; wer aber diese Worte nicht sprechen kann, der mag gehn und zwanzig Sprachen sprechen, die Sprache des Himmels kennt er nicht. Höre, wenn Jesus ruft: Lernet von mir!

Und endlich ruft uns Gott hinauf zum Himmel, hin an sein Herz. Es giebt ein Gedicht, das erzählt von einem Wanderburschen, der „kehrt wieder heim aus dem fremden Land.“ Er kommt ans Stadtthor, dort sitzt ein alter Freund, aber der Freund kennt ihn nicht; in der Straße kennt man ihn nicht „zu sehr hat die Sonn ihm verbrannt das Gesicht.“ Da kommt sein Mütterlein des Weges gegangen. „Gott grüß Euch!“ so spricht er. Doch das Mütterlein schluchzt vor Lust und ruft: „Mein Sohn, mein Sohn!“ und liegt an seiner Brust. Das Mutteraug hat ihn sogleich erkannt. — Sieh, so ruft uns einmal unser himmlischer Vater entgegen, wenn wir hier sein Rufen gehört haben und sind gekommen. Mag auch die Sündensonne unser Angesicht verbrannt haben, er kennt uns doch, ruft uns zu: „Mein Sohn, mein Sohn!“ schließt uns in seine Arme und trägt uns zur Seligkeit und spricht: „Niemand soll dich aus meiner Hand reißen.“

Laß dich rufen hinweg von dem Verderben, hinein in die Schule Jesu, hinauf zum Himmel! Amen.

58.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Ich gebe dir, mein Gott aufs neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin,
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn;
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen thut.

In unsrer Epistel stehen sich der alte Mensch und der neue Mensch einander gegenüber. Da steht auf der einen Seite der alte Mensch, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, auf der andern Seite steht der neue Mensch, der Gerechtigkeit und Heiligkeit liebt; auf der einen Seite steht der alte Mensch, der Lügen redet, auf der andern Seite steht der neue Mensch, der Wahrheit redet. Der alte Mensch ist ein Mensch der Lüge, der neue Mensch ist ein Mensch der Wahrheit, — das wollen wir uns heute sagen lassen.

Der alte Mensch ist ein Mensch der Lüge. Der alte Mensch in uns sagt „Ja," wo er „Nein" sagen sollte. Denken wir an Jakob. Der kam zu seinem Vater Isaak und hatte ein Böcklein mit sich, das war dem alten Vater zugerichtet. Wie nun Jakob zu Isaak kam, und der blinde Vater konnte den Betrug nicht entdecken, da fragt er: „Bist du mein Sohn Esau?" Und frei und dreist hat Jakob gelogen: „Ja, ich bins." Sieh da das Bild des alten Menschen, der noch in der Sünde lebt, der noch keinen Heiland hat. Wenn unser Herrgott uns so vor sich hat, und wir haben ihn nicht geehrt, und unser Herz hat ihn nicht gehört, da fragt er vielleicht: Bist du mein Sohn? O, und wie rasch sind wir mit der Antwort bereit und lügen ihm entgegen, weil wir nicht sein eigen sind und meinen, uns kanns nicht fehlen, der Himmel ist uns sicher. Wehe dem, der das thut! Unser Herrgott

ist kein Isaak, der blind ist, er hat scharfe Augen. Er bringt die Lügner um. Darum leg den alten Menschen ab, er ist ein Mensch der Lüge, er sagt „Ja," wo er „Nein" sagen sollte. — Und er sagt „Nein," wo er „Ja" sagen sollte. Als der reiche Mann in der Hölle und in der Qual war, da hat er den Abraham gebeten, er solle den Lazarus auf die Erde senden, daß die Brüder des reichen Mannes ihn sehen und Buße thun sollten. Abraham antwortet: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören." Da will es aber der reiche Mann besser wissen und sagt: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun." — Sieh da das Bild des alten Menschen, der es immer besser wissen will, als unser Herrgott. Wie leicht machen wir es gerade so. Wenn unser Heiland ruft: Komm zu mir! dann sagen wir: Nein, lieber Heiland! Wenn er sagt: Fliehe vor der Sünde, dann sagen wir: Nein, lieber Heiland! Und wir sollten doch „Ja" sagen, dann wäre uns zu helfen. Leg den alten Menschen ab, er ist ein Mensch der Lüge, er sagt „Nein," wo er „Ja" sagen sollte.

Der neue Mensch aber ist ein Mensch der Wahrheit. Der neue Mensch in uns sagt „Nein," wo er „Nein" sagen muß. Als Johannes der Täufer von den Juden gefragt wurde: „Bist du Elias?" da sagte er: „Ich bins nicht." Und als er weiter gefragt wurde: „Bist du der Prophet?" da antwortete er „Nein." Da hat er Recht gethan, denn er war nicht Elias und war nicht der große Prophet, der in die Welt kommen sollte. — An uns tritt die ernste, ernste Frage heran: Wer bist Du? Bist du vor dir ein Mensch mit reinem Herzen? Sieh, wenn man sich dann ernstlich ansieht, da findet man, wie viele Flecken das Herz hat, traurig senken wir das Auge, traurig antworten wir: Ein reines Herz — nein, das bin ich nicht. Dann kommt sofort auf die Bitte: „Schaff in mir Gott ein reines Herz." Sieh, das ist schon der Geburts-

ruf des neuen Menschen, ders ehrlich mit sich meint, der „Nein" sagt, wo er „Nein" sagen muß. Lege diesen neuen Menschen an, es ist ein Mensch der Wahrheit.

Und der neue Mensch sagt „Ja," wo er „Ja" sagen muß. Er macht es, wie Petrus. Den hat der Herr gefragt, ernst und eindringlich: „Hast du mich lieb?" Und da hat er geantwortet: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe." Der neue Mensch klagt noch über seine Sünden, aber eins weiß er: Unter den blutenden Händen Jesu Christi hab ich Frieden und Vergebung gefunden und ehrlich will ich es bekennen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Und wenn die Frage Jesu kommt: „Hast du mich lieb?" dann darf er frei bekennen: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Leg diesen neuen Menschen an, er sagt „Ja" wo er „Ja" sagen muß, er ist der Mensch der Wahrheit. Amen.

59.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

Schmücke mich mit deinen Gaben,
Mache mich neu, rein und schön;
Laß mich wahre Liebe haben
Und in deiner Gnade stehn.
Gieb mir einen starken Muth,
Heilige mein Fleisch und Blut;
Lehre mich vor Gott hintreten
Und im Geist und Wahrheit beten.

Wir beten im Vater Unser: Dein Wille geschehe. Aber man muß auch wissen, was des Herrn Wille ist. Und darum lassen wir uns von unserer Epistel ermahnen: „Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille." Dieser Wille Gottes tritt uns heute entgegen in unserm Text und sagt: Ich will ein Herz voll Geist; ich will ein Herz voll Dank; ich will ein Herz voll Demuth.

Gott will ein Herz voll Geist, denn er sagt: Werdet voll Geistes. Da mögen wir zurückdenken an das Pfingstfest, da Gottes heiliger Geist herniederkam in Sturm und Feuer und erfüllte das Haus, da die Jünger saßen, und erfüllte die Herzen, daß sie hoch schlugen in heiliger Begeisterung. So soll unser Herz voll heiligen Geistes werden. Vom Himmel her reißt sich der Geistesstrom los und strömt in die Kirche Jesu Christi und soll auch mein Herz erfüllen, auch dein Herz. Und der heilige Geist kommt so ernst und kommt so freundlich. — „Thut Buße" — das ist das erste Klopfen seines heiligen Fingers. — „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt," das ist das zweite Klopfen seines heiligen Fingers. — „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid," das ist das dritte Klopfen seines heiligen Fingers. Sage: Herein! Thu ihm auf: „Heilger Geist, du Kraft der Frommen, kehre bei mir Armen ein." Dann kommt Feuersglut ins Herz hinein, heilige Begeisterung, die Jesum hat und Jesum liebt. Dann kommt Sturmeswehen in die Seele hinein, die mit aller Macht das Eine ergreift, was Noth ist. Ein Herz voll Geistes, das ist Gottes Wille.

Und ein Herz voll Dank. „Und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unsres Herrn Jesu Christi." Wo ein Herz im Schmerz der Sünden geklagt hat, und der heilige Geist hat ihm den Trost der Vergebung gebracht; wo ein Mensch müde geworden ist auf der schweren Reise nach dem Paradiese, und der heilige Geist hat die müden Kniee erquickt und hat ihn einen Blick hinein thun lassen in die ewige Heimath; wo eine Seele an sich selbst verzagt ist, und der heilige Geist hat ihr das Kreuz des Herrn vorgehalten und gesagt: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß du Frieden hättest, — dann muß wie heiliger Opferduft der Dank aus dem Innersten hervorsteigen, der Dank, daß der Herr so Großes gethan:

O wäre jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!

Und dieser Dank, den wir Gott darbringen, soll nicht heute einmal hoch fliegen und morgen wieder müde am Boden liegen, „saget Dank allezeit," heißt es. Unser ganzes Thun und Treiben soll es zeigen, daß wir Dankeskinder sind. Das ist eine Art der Seligen, daß sie das Danken nicht lassen können. Und der Christ wird immer seliger, je mehr das Herz das Danken lernt. Und „für Alles" sollst du danken. Auch für das Leid? Ja, auch für das Leid! Auch für das herzbrechende Begraben? Ja, auch für das herzbrechende Begraben. „Denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen," auch das Leid, auch das Begraben. Dienen sie uns zum Besten, dann sag auch dafür Dank. Glücklich Herz, das für die Trübsal danken kann. Ein Herz voll Dankes, das ist Gottes Wille.

Endlich: ein Herz voll Demuth will Gott haben. „Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes." Ein Gotteskind muß klein werden, recht klein. Im Kampf des Lebens geht es oft so, wer da nicht stößt, der wird gestoßen; wer da nicht drängt, der wird gedrängt; wer da seine Kraft nicht zeigt, den reißt eine andere Kraft dahin; wer sich in die Ecke stellt, der mag stehen bleiben. Der Demüthige scheint ein Narr für dieses Leben. Höchstens äußerlich vorsichtig zu leben, das nennt man klug; aber im Grunde will man hinauf, immer über die Andern hinaus. Da sagt unser Herrgott: Ich will ein Herz voll Demuth. „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden;" „den Demüthigen giebt Gott Gnade." Selig der Mensch, der als Wurm im Staube gelegen hat vor seinem Gott, der kennt nur eine Höhe und nur eine Größe, und das ist die Höhe und die Größe, daß er ein Schäflein Jesu Christi ist und einmal hoch erhoben werden soll in den herrlichen Glanz der Seligkeit. Dann wird es schon leichter, dem armen Herzen auch im menschlichen, täglichen Leben das stille, demüthige Wesen zu wahren. Halt fest, mein Herz, an der Demuth. Amen.

60.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

Hilf uns, Herr, an allen Orten,
Wo wir dein bedürftig sein,
Brich der Hölle Macht und Pforten
Und gieb deinem Häufelein,
Deiner armen Christenheit,
Liebe, Fried und Einigkeit.
Hilf uns, Herr, in allen Dingen
Und laß alles wohl gelingen.

Unsere Epistel sagt uns von einem böſen Feind, den die Christenleute haben, sie sagt uns aber auch von guten Waffen, mit denen die Christenleute begabt werden, sie sagt uns auch von treuem Kampf, den die Christenleute kämpfen sollen. Des Christen Feind, des Christen Waffen, des Christen Kampf, — diese drei Stücke wollen wir beachten.

Des Christen Feind. Der Feind hat große Macht, denn für ihn kämpfen Fürsten und Gewaltige, das sind die bösen Geister unter dem Himmel. Was muß das für eine Macht sein, die es fertig gebracht hat, die Menschenherzen von ihrem treuen Gott und Vater los zu reißen; was muß das für eine Macht sein, die es wagen durfte, selbst an den Herrn Jesum heranzutreten mit dem Verlangen, daß der Gottessohn vor Satan niederfiele; was muß das für eine Macht sein, die den Herrn ans Kreuz gebracht hat; was muß das für eine Macht sein, die noch heute, wo wir doch das Kreuz von Golgatha haben, an uns herankommen darf und immer wieder Sünde bringen und immer wieder Verderben bringen kann! Des Christen Feind hat groß Macht. Und er hat viel List. Schlau fängt er es an mit den Menschenkindern. Adam und Eva haben nicht geahnt, wer eigentlich ihnen die süßen Worte ins Ohr sagte: „Ihr werdet sein, wie Gott.“ Und so listig kommt

er zu uns, jede List ist wie ein feuriger Pfeil, mit dem er uns zu Tod bringen will. Er schmeichelt unserm Ohr, bis wir taub werden für Gottes Stimme, er schmeichelt unserm Herzen, bis es ganz umstrickt ist von höllischen Banden. Hüte dich vor dem Feind. — „Groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist!"

Aber der Christ hat auch eine Rüstung. Denk an des Christen Waffen. Unsre Epistel führt uns in eine Waffenkammer und zeigt uns die Stücke, die wir gegen den Feind brauchen sollen. Der Helm fürs Haupt ist das Heil in Jesu Christo; der Panzer, der unsre Brust schützt, ist die Gerechtigkeit, die wir in Jesu Blut gefunden haben; der Gürtel, der uns umschlingt, ist die Wahrheit ewigen Lebens; der Schild, der uns deckt, ist der Glaube an das Blut von Golgatha; das Schwert in unsrer Hand ist das theure Gotteswort, das unsre Seelen selig machen kann. Das sind gute Waffen. Nun kommt es für uns darauf an, daß wir die Waffen auch anlegen. Dabei ist eins zu merken: Waffen nützen mir nichts, wenn sie mir nicht passen. Ein Helm, der mir zu groß ist oder zu klein, ist für mich unbrauchbar; ein Panzer, der mir zu weit ist oder zu eng, nützt mir nichts. Nun sind aber die Waffen von unserm Herrgott fertig bereitet, an denen wird nichts geändert. Das Heil und die Wahrheit lassen sich nicht ändern. Also müssen wir hineinwachsen in die Waffen, immer mehr hineinwachsen in das Heil und die Wahrheit und das Gotteswort. Wenn der Christ dann aber die Rüstung anhat, dann ist er wohl bereitet. Dann kann des Christen Kampf ein guter Kampf werden. Es giebt da manchen harten Kampf, wenn der Feind uns unsern Heiland und unsern Frieden nehmen will. Da gilt es den Schild vorhalten und das Schwert schwingen. Der Heiland hat gegen den Teufel das Schwert geschwungen und gesagt: Es stehet geschrieben. So mach es auch. „Ein Wörtlein kann ihn fällen." Dabei wird es gar manches Mal kommen, daß uns der böse Feind doch eine Wunde schlägt. Aber

immer wieder gekämpft. Mitten im Kampf, wenn wir müde werden wollen, tritt unser Heiland zu uns, stärkt die matten Glieder, wischt den Schweiß vom Angesicht und erquickt die blutenden Wunden. So sollen wir weiter kämpfen, bis der Lauf vollendet ist. Und der Lauf ist erst zu Ende, wenn man uns hinaus trägt und legt uns ins Grab. Wenn dann hier auf Erden die Menschen das Grablied singen, dann darf der Kämpfer dort oben mitsingen, so fröhlich und so selig:

Ich hab nun überwunden,
Kreuz, Leiden, Angst und Noth. Amen.

61.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 1, 3—11.

Wenn ein Schaf verloren ist,
Suchet es ein treuer Hirte;
Jesus, der uns nie vergißt,
Suchet treulich das Verirrte,
Daß es nicht verderben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

„Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi," — so sagt unsre Epistel. Da wollen wir uns einmal die Frage vorlegen: Hat Gott an dir das gute Werk schon anfangen können?

Gewollt hat er es mit ganzer Liebe. Mit ganzer Liebe hat er das gute Werk anfangen wollen, daß du in Jesu Blut Vergebung finden und ganz sein eigen werden möchtest. Und nun ists eine ernste Frage: Hast du auch gewollt? Hier hat selbst Gottes Macht ein Ende, — wenn wir nicht wollen, dann kann er das gute Werk nicht in uns anfangen. In der heiligen Taufe ist er gekommen, hat einen Anfang gemacht, — aber wo ist der Segen der Taufe geblieben? Wie leer und öde ist das Herz

geworden, und Gott hat bald nichts mehr mit dem Herzen anfangen können. Aber unser Herrgott wartet auf einen neuen Anfang. Er geht dem Herzen nach, wie der gute Hirte dem Schäflein nachgeht, er sucht sich müde und ruft sich müde, und wenn er sich müde gesucht und gerufen hat, muß er so manchesmal bekennen: Ich hab anfangen wollen — und du hast nicht gewollt. Hier gilt die Frage: Herr, bin ichs? Bin ichs, mit dem du nichts hast anfangen können? Wenn du so fragst, denk zurück an die stillen Stunden, da dir Jesu Kreuz so nahe vor die Seele getreten ist und hat dich so herzlich gerufen; denk zurück an die Sonnenstrahlen, die dir dein Heiland hat ins Herz hinein scheinen lassen; denk zurück an all das Sturmeswetter, das dein Herrgott über dein Leben hat kommen lassen und hat dich gerüttelt und hat dich geschüttelt, nur darum, nur darum, weil er das gute Werk in dir hat anfangen wollen und hat dich selig machen wollen. Hast du bisher nicht gewollt? Noch ists Zeit — bald kann es zu spät sein. Denke daran, es handelt sich um die ganze ewige Seligkeit! Da muß doch ein ernster Anfang gemacht werden. Wer oben auf eine Leiter kommen will, muß doch anfangen zu steigen. Wer in den Himmel kommen will, muß doch auf der Himmelsleiter anfangen zu steigen.

Wenn nun Gott das gute Werk anfangen will, was haben wir zu thun? Was muß ich thun? Das ist die Frage, die des Menschen Herz bewegen soll. Und die Antwort ist: Zuerst halte still, wenn dein Gott etwas mit dir anfangen will. Halt still, wie der Kranke dem Arzt still hält. Der himmlische Arzt will an uns arbeiten. Und er zeigt uns unsern Seelenschaden. Er schließt uns die Thür unsres Herzens auf, und wir schauen da hinein. O wie sieht es da aus! Was ist da für Schuld und Schande zu finden! Da werden wir wohl sagen: Das hätt ich nicht gedacht! Und wenn wir all den Unrath in unsrem Herzen sehen, dann verstehen wir es auch, warum wir immer nicht glücklich werden konnten. Denn das ist doch einmal

wahr: Glücklich ist nie ein Herz, in dem das Böse wohnt, glücklich nie! — Hat unser Herrgott uns soweit gebracht, dann hat er den ersten Schritt mit uns gethan; dann hilft er weiter. Dann thut unser Schade uns weh, und wir wollen unsern Jammer los werden. Dann geht durch unser Leben die Bitte: „Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde.“ Und siehe da, der Helfer steht schon vor der Thür. Wie er einmal den Tempel gereinigt hat und hat alles hinausgetrieben, was nicht dahinein gehörte, so wird er den Tempel unsres Herzens reinigen, reinigen durch sein heiliges Blut, das er für uns hat fließen lassen. Wie kann dies Blut unsre Herzenswunde freundlich kühlen! Wie kann dies Blut unser Blut köstlich heiligen! Da zieht der königliche Friede bei uns ein, dann strahlt uns der Morgenglanz der Ewigkeit von ferne entgegen, dann stimmen die Engel im Himmel ihr Hallelujah an über einen Sünder, der Buße gethan hat, über eine Menschenseele, bei der Gott sein gutes Werk angefangen hat. Und hat unser Heiland so das gute Werk angefangen, dann wird er es auch so vollführen, daß uns niemand aus seiner Hand reißen darf. Darum bittet uns unser Heiland: Laß mich das gute Werk in dir anfangen. Thus, liebe Seele! Amen.

62.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Valet will ich dir geben,
Du arge, falsche Welt;
Dein sündlich böses Leben
Durchaus mir nicht gefällt.
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauf steht mein Begier;
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

„Unser Wandel ist im Himmel“ — in dem Wort liegt alle Sehnsucht unsres Herzens beschlossen, denn

unser tiefstes Sehnen sucht den Himmel; in dem Wort liegt aber auch die höchste Freude unsres Herzens beschlossen, denn daß der Himmel uns offen steht, darüber darf unser Herz jubeln; in dem Wort liegt endlich auch die höchste Mahnung für unser Leben, denn des Lebens schönster Schmuck ist es, wenn wir himmlisch wandeln.

Unser tiefstes Sehnen sucht den Himmel. Es liegt wie ein Heimweh in deinem Herzen die Frage: Wo findet die Seele die Heimath, die Ruh? Das, was im letzten Grund jedes Menschenkind verlangt, heißt: „Ich möcht so gerne selig sein.“ Oft ists, als wenn diese Sehnsucht schliefe, aber zu ihrer Zeit wacht sie wieder auf und weint Heimwehthränen. Manch Einer hat sich im Geld glücklich fühlen und wühlen wollen, und ist ihm nicht gelungen; manch Einer hat sich im Glanz der Ehre und Macht selig fühlen wollen, und es ist ihm nicht gelungen; manch Einer hat sich in den Strudel der Lust und des rauschenden Vergnügens hineingestürzt und hat da das himmlische Heimweh tödten wollen, aber tief im Herzen ist ein Plätzlein, und in dem Plätzlein bleibt immer und immer die Sehnsucht: Ich möchte heim! — Ich möchte heim aus dem Lande der Sünde in das Land des Friedens. Ach, das Land der Sünde trägt soviel Dornen, die das Gewissen blutig stechen, das Land der Sünde trägt soviel Herzweh, das uns den Frieden wegnimmt, — und ich verlange nach dem himmlischen Land, wo keine Dornen mehr wachsen, ich verlange nach dem ewigen Kanaan, wo das Herz so ganz gesund ist und sich in den Strömen der Gnade immer wieder fröhlich badet und Frieden hat ohn Unterlaß. — Ich möchte heim aus dem Lande der Trübsal in das Land ewiger Freude. Ach, das Land irdischer Trübsal bringt so viele bittere Früchte, es bringt so viele heiße Thränen, — ich möchte heim dahin, wo Freude die Fülle ist, und wo Gott abwischt alle Thränen von unsern Augen. — Ich möchte heim aus dem Lande des Todes in das Land des ewigen Lebens. Ach, hier hört

das Sterben nicht auf, und das Begraben nimmt kein Ende, ich möchte heim, dahin, wo keine Sterbeglocke mehr klingt, wo kein Grabhügel mehr steht, wo wir Leben und volles Genüge haben. — Ich möchte heim!

Und, Gottlob, der Himmel steht uns offen. Unsere Bosheit hat uns das Paradies verschlossen, und trauernd stand der Engel mit dem flammenden Schwert davor, tauernd über die sündigen Menschen, die ihre Heimath verloren. Unsere Bosheit will noch heut uns das Paradies verschließen und gönnt uns nicht die Erquickung himmlischer Seligkeit. Aber unsre Bosheit ist auf Golgatha durch Jesu Blut vergeben worden. Das Land der Sünde ist mit dem Blute des Gotteslammes besprengt, und das Land des Friedens ist uns aufgethan, das Heimathland des Paradieses. — Unsere Noth mit ihren tausend Thränen hat unser Heiland in seiner Kreuzesnoth auf sich genommen, seine Thränen von Gethsemane sind geflossen, daß unsre Thränen gestillt würden, ewig gestillt würden in himmlischer Heimath. — Unsern Tod, die furchtbare Mitgabe aus dem verlornen Paradies, hat Jesu Tod getödtet, und nun ist Leben ans Licht gebracht, und ewig, himmlisch, selig Leben wartet auf dich in himmlischer Heimath — Christi Kreuz hat dir die ganze Himmelsherrlichkeit aufgeschlossen. —

Weil dir aber die Heimath offen steht, darum gilt es: Himmlisch wandeln. Ergreif bei deinem Wandel den himmlischen Wanderstab. Ruf zu Jesu: Dein Kreuz laß sein mein Wanderstab. Wer Jesu Kreuz fest hält, der faßt den Himmelssegen, und mit diesem Himmelssegen geht die Wanderung immer weiter himmelan. Mit diesem Wanderstab zerschlägst du alle Schwierigkeiten auf deinem Himmelswege. — Und weiter: Bei deinem Wandel zieh das himmlische Wanderkleid an. Vergiß das liebe Wort nicht: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Das Reisekleid wird nie zerrissen, wird nie beschmutzt, hält immer warm. — Und endlich: Nimm Himmelsspeise mit auf deinen Weg. Denk an den

Vers: „Dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise.“ Das liebe Jesuswort stillt allen Seelenhunger, das liebe Jesuswort ist im Himmel bekannt und führt dich in die ewigen Hütten. Gott führ uns alle heim. Amen.

63.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Col. 1, 9–14.

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt:
Gebt unserm Gott die Ehre.

Von der herrlichen That unsres Gottes erzählt unsre Epistel. Was hat Gott an uns gethan? Er hat uns errettet aus der Obrigkeit der Finsterniß, aus der dunklen Nacht der Sündenknechtschaft. Am Abend des Tages, da unsre ersten Eltern gesündigt hatten, da sind sie hinausgewiesen aus dem Garten Eden — fort in die Nacht. Was war das für eine Nacht! Ihr lieber himmlischer Vater war ihnen fremd geworden; ihr Paradies war ihnen fremd geworden; ihr Herz war zum Zerspringen — es war Nacht! Und diese Nacht war nur ein Bild und ein Anfang der furchtbaren Seelennacht, die sich von da ab auf die Menschen lagerte, der Nacht der Schuld und des Todes. Ach, wie haben die Menschen da ausgeschaut nach dem Morgenstern, der einen lieben hellen sündenerlassenden Tag ankündigen möchte! Da ist Weihnacht geworden, und in jenem Edelstein der Nächte ist Gottes Liebe Fleisch geworden, hat die Macht der Finsterniß zertheilt und hat in die Welt das Kreuz von Golgatha gestellt und hat gerufen,

wie am ersten Schöpfungstage: Es werde Licht! Und diesen Lichtesruf hat er auch dir und mir in die Seele klingen lassen in der heiligen Taufe, auch für deine und meine Seele hat er die „Erlösung durch sein Blut" erworben, auch dein und mein Herz „hat er in das Reich seines lieben Sohnes" versetzen wollen. O liebe Gottesthat!

Und mit dieser That hat er uns „tüchtig gemacht zum Erbtheil der Heiligen im Licht." Er hat uns zu seinen Kindern gemacht, so dürfen wir auch Erben sein. Ein selig Ding, wenn wir Kinder und Erben Gottes sein dürfen! Nach dieser Kindschaft sehnt sich doch das Herz mit allen Fasern, ein Vaterhaus will ich haben, wenn alle Häuser dieser Erde zusammenkrachen, ein Vaterherz will ich haben, wenn alle Herzen aufgehört haben zu schlagen. Das ewige Erbe ist mein Ziel, das himmlische Kleinod will ich ergreifen, leben will ich in ewiger Freud und seligem Licht. Und das Alles hat der Herr bereitet, erworben durch sein Blut; freue dich darum über die herrliche That Gottes!

Und was sollst du nun thun? Auch das kann die Epistel uns sagen. Paulus betet für die Colosser, daß sie fruchtbar seien in allen guten Werken, — Frucht bringen — das sollst du auch. Und weil unser Herrgott uns aus der Obrigkeit der Finsterniß errettet hat, so soll unser ganzes Leben Lichtesart an sich tragen, das ist eine köstliche Frucht, an der unser Herrgott sich erfreut. Wenn ich etwas thue, dann soll der Strahl der ewigen Liebe mein Thun beleuchten; wenn ich ein Wort rede, dann soll der Morgenglanz der Ewigkeit mein Wort umfließen; wenn ich etwas denke, dann soll es hineingetaucht sein in das Licht ewigen Friedens, — dann hat meine Frucht Lichtesart an sich. — Und weil unser Herrgott uns die ewige Erbschaft versprochen hat, darum muß unser ganzes Leben so geartet sein, daß wir unser Erbe nur im Himmel suchen — Sehnsuchtsart muß unser Leben an sich tragen. Die Sehnsucht nach dem Erbe treibt das Herz, daß es sich abwendet

von dieser Welt und allein unter Jesu Kreuz Stille sucht; die Sehnsucht nach dem Erbe treibt das Herz, daß es Wandersinn bekommt und wandert in Fremdlingsart auf dieser Erde und ist nur zu Hause in den ewigen Wohnungen. —

Ferner soll es auch uns gelten, was Paulus den Colossern wünscht, daß wir wachsen „in der Erkenntniß Gottes.“ Gott wird immer mehr von uns erkannt, wenn er immer mehr geliebet wird. Wer ihn recht liebt, dem schließt Gott sein Herz auf, daß er sieht, was in dem Herzen Gottes wohnt. Und da siehst du die lodernde Liebesflamme selbst: Gott ist die Liebe! Und du schaust hinein in das Liebesfeuer und erkennst immer mehr: Er liebt auch mich. Und dann erkennst du auch die Wege, die er mit dir geht, die breiten Wege und die schmalen Fußsteige, die er dich führt, — und auf allen Wegen und auf allen Fußsteigen erkennst du es: Er liebt auch mich! Wachse in dieser Erkenntniß.

Und werde gestärket mit aller Kraft. Das ist für unser Christenleben ein gefährlich Ding, wenn wir matt werden. Laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden, — das soll Christenart sein. Aber die Kraft unsrer Füße ist Jesus der Gekreuzigte, die Stärke unsres Armes ist Jesus der Gekreuzigte, die Gewalt unsres Herzens ist Jesus der Gekreuzigte; denn er spricht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und wer ihn lieb hat, der sagt: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Amen.

64.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Thess. 4, 13—18.

Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit
Und all eur Klag und Wein
Verwandelen in Freud.
Er ist, der helfen kann:
Halt eure Lampen fertig
Und seid stets sein gewärtig;
Er ist schon auf der Bahn.

Jesus kommt. „Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel" — so verkündigt es unser Text. Er kommt. Dahin zielen Gottes Wege in der Welt, daß Jesus kommt; das ist die Arbeit Gottes in der Welt, daß er sie rüste auf den großen Tag, da Jesus kommt. — Denn das Räderwerk dieses Erdenlebens ist nicht für die Ewigkeit, das Rennen und Jagen der Menschen, das Sausen und Brausen des unruhigen Erdentobens ist nicht für die Ewigkeit; nicht immer geht es so fort, daß ein Geschlecht ins Grab sinkt und ein andres Geschlecht vergnügt sich über dem Grab des alten. Es kommt der Tag, da ruft eine Donnerstimme in das Gewirre der Welt hinein: Bis hieher und nicht weiter — und Jesus erscheint und giebt der Welt ihr Ende. — Er kommt, und wenn Tausende lachen, und Zehntausende spotten — er kommt doch! Die Menschen können ihn nicht mehr dort oben im Himmel annageln. Einmal hat er sich annageln lassen am Kreuz auf Golgatha — zum zweiten Mal geschieht das nicht. Er kommt!

Und er kommt in Herrlichkeit. Mit einem Feldgeschrei, mit der Stimme des Erzengels, mit der Posaune Gottes kommt er. In Bethlehem ist er arm eingezogen, nach Jerusalem ist er niedrig und gering gekommen, eine Krippe war seine Wiege, ein Kreuz sein Sterbebett. —

Auch jetzt noch kommt er arm und gering. Seine ganze Herrlichkeit ist sein Wort und Sakrament, und die Armen im Geist sind seine besten Freunde. „Kein Scepter, keine Krone sucht er auf dieser Welt.“ Seine ganze Schönheit ist seine Liebe, seine ganze Freude ist die, daß er Menschenherzen herumhole aus der Finsterniß zum Licht. So kommt er jetzt, still und gering. — Aber einst kommt er in Herrlichkeit. Ein Feldgeschrei wird erschallen, der Erzengel erhebt seine Stimme, Gottes Posaune bläst es hinein in die weite Welt: Siehe, dein König kommt zu dir. Der Himmel wird sich schütteln, und die Sterne werden hernieder fallen, die Sonne wird ihren Glanz zurück geben in die Hand Gottes, der ihr zuerst das Leuchten befohlen hat, die Meereswogen werden brausen, die Berge werden zusammenstürzen, — und krachend wird die einsinkende Welt rufen: Siehe, dein König kommt zu dir.

Er kommt, er kommt in Herrlichkeit. Und er kommt, um die Seinen zu sich zu holen. So sagts unser Text. Die in Jesu gestorben sind, stehen auf, und die in Jesu leben, stellen sich zu ihnen, — und heim werden sie geholt, daß sie bei dem Herrn seien allezeit. Wie wird die Gemeinde Jesu Christi sich freuen, wenn der Tag kommt, da der Bräutigam kommt und sagt es ihr ins Herz hinein: Du bist mein! Und die Gemeinde streckt ihm die Arme entgegen und ruft ihm zu: Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr. Dann ist der Streit der streitenden Kirche zu Ende geführt, und der himmlische Friede der triumphirenden Kirche lagert mit seinem milden Glanze über jedem Herzen, das für Jesum geschlagen. Und allezeit bei dem Herrn, — das ist ein herrlich Ding; sein Auge schauen, seine Rede hören, an seinem Herzen ruhen.

Aber allezeit ist nur der bei dem Herrn, der hier auf Erden bei dem Herrn ist. Darum bleibe hier bei Jesu! Es ist ein so lieblich Ding, bei Jesu sein. Wer ist bei Jesu? Der ist bei Jesu, der unter das blutige Kreuz

gekommen ist mit seiner ganzen großen Schuldenlast und hat da hinaufgesehen und hat den Herrn da am Kreuz angebettelt: Jesu, lieber Meister, erbarme dich meiner! Vergieb mir meine Schuld! Der ist bei Jesu, der mit der Vergebung der Sünden immer unter dem Kreuz stehen bleibt. — Von dir will ich nicht gehen — und von da sich die Kraft geben läßt, neu zu leben, neu zu kämpfen, neu zu leiden, neu zu überwinden. Der ist bei Jesu, der unter dem Segen dieses Kreuzes einstmals sich niederlegt und sterbend sagen kann: Meine Augen haben den Heiland gesehen. Bist du so hier bei dem Herrn, dann sei getrost: Wenn er in Herrlichkeit kommt, um die Seinen zu sich zu holen, dann darfst auch du bei dem Herrn sein allezeit. Amen.

65.

Sechsundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

2 Thess. 1, 3—10.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht
Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol uns allzumal
Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal.

Der Herr kommt zum Weltgericht, — davon sagt uns die heutige Epistel. Es kommt der Tag, da theilt unser Herr Jesus Christus die Menschenwelt in zwei scharf geschiedene Theile. Es giebt eine Scheidung für die Ewigkeit. Der Eine steht vor Jesu Angesicht und findet Ruhe; Ruhe nach der Trübsal dieser Erde; Ruhe nach dem Schreien und Klagen des Gewissens; Ruhe nach der langen schweren Wanderung, da die Füße so müde und das Herz so matt wurde; Ruhe nach der heißen Arbeit der Heiligung,

da der Schweiß auf der Stirn stand und so manchmal eine Thräne im Auge. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Und diese Ruhe, diese himmlische Ruhe dauert in Ewigkeit. — Der Andre steht vor Jesu Angesicht, und Jesus blickt auf ihn herab mit ernstem Auge voll tiefen Schmerzes, — denn das Urtheil heißt: Pein und ewiges Verderben. Pein nach all der Lust, die man gekostet; ewiges Verderben nach all dem Jagen nach Erhaltung dieses Lebens; Pein in der ewigen Qual, Pein, weil man weggejagt ist, fern von dem Angesicht des Herrn, und niemals kann Jesu Auge Trost hineintragen in dies Elend und dies Verderben, das in Ewigkeit dauert. — Es giebt eine Scheidung für die Ewigkeit. Wonach richtet sich nun aber diese Scheidung? Danach richtet sie sich mit, wie man zur Gemeinde Jesu Christi gestanden hat. In unserm Text werden die Jünger Jesu getröstet, daß sie nach den Verfolgungen und Trübsalen dieser Welt Ruhe finden. Und die Pein und ewiges Verderben zu erwarten haben, sind die, welche den Jüngern Jesu „Trübsal anlegen.“ Wenn also der Herr kommt, so ist die Frage die: Hast du zur Gemeinde der Gläubigen gehört, oder hast du gegen diese Gemeinde im Zorn gewüthet? Und darauf kommt es allein an, ob man einmal zu der kleinen Heerde Jesu Christi hier auf Erden gehört hat, oder nicht. Darauf kommt es an, ob man diese liebe Gemeinschaft, in der Jesus Christus der Mittelpunkt ist, verachtet oder ob man sie lieb hat. Die unsichtbare Gemeinde Jesu, die nur ihn hält, die nur auf ihn schaut, die nur von dem Segen seiner Hand sich segnen läßt; die unsichtbare Gemeinde, die an keinen Ort und an keine Zeit gebunden ist, die nicht fragt nach Sprache und Sitte und Völkerschaft, — die hat die Hoffnung, daß sie Ruhe findet in Ewigkeit. — Und die Gemeinschaft, die sich dieser Gemeinde gegenüber stellt und will nichts wissen von Jesu dem Gekreuzigten, und weil sie von ihm nichts wissen will, darum auch seine Gemeinde nicht leiden mag und tobt, fein oder grob, je nach-

dem Zeit und Sitte es zuläßt, — die Gemeinschaft ist es, auf die einst Pein und ewiges Verderben wartet. — Danach richtet sich die Scheidung.

Darum entscheide dich in der Zeit! Hier in der Zeit wird gesät, dort wird geerntet; hier werden die Zahlen zusammen getragen, — dort wird multiplicirt und du mußt sehen, welche Zahl dann herauskommt, — darum gilt uns das ernste Wort: Entscheide dich hier! Und zur rechten Zeit müssen wir das thun. „Heut lebst du, heut bekehre dich!“ Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht.“ — Woher kommt die Feindschaft gegen Jesu Gemeinde? Daher kommt sie, daß die Menschen „Gott nicht erkennen,“ und weil sie „nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.“ Willst du also einmal selig werden, so lerne Gott erkennen, Gottes Liebe und Gottes Ernst. Und die lernen wir erkennen im Evangelium unsres Herrn Jesu Christi. Da steht ein Wort von Gottes Liebe: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Das ist die Liebe aller Liebe, die Wunderliebe, daß Gott sein Kind giebt. Nimm diese Liebe doch hin. Und Gottes Ernst steht da zu lesen: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden. Geh nach Gethsemane und Golgatha, da liegt unter dem Ernst des göttlichen Zornes Gottes Kind so zerschlagen, — weil Gott deine Sünde strafen muß. Zittre vor Gottes Ernst, der seine Liebe nicht verachten läßt. Und wenn du zitternd die gekreuzigte Liebe umarmt, dann spricht der Herr: Komm her zu mir. Dann gehörst du zur lieben stillen Gemeinde Jesu, und in der Ewigkeit bist du selig. Amen.

66.

Siebenundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Theſſ. 5, 1—11.

Laß uns hinfüro auch
Bereit und fertig ſtehen,
Wenn wir dir ſollen einſt
Geſchickt entgegen gehen;
Halt uns in heilger Furcht
Und deiner Wahrheit Licht,
Wenn du erſcheinen wirſt
Zum großen Weltgericht.

Der Herr kommt — wie ein Dieb in der Nacht. Schnell und unerwartet, wenn man nicht daran denkt, ſo kommt der Herr zum Gericht. Das Leben wird ſeinen Gang gehen, in den Werkſtätten mag gehämmert, auf dem Felde mag gearbeitet werden, die Fabrikſchornſteine mögen rauchen, in den Studierſtuben mag geleſen und geſchrieben werden, — da mit einem Male heißt es: Jeſus kommt! — Da mögen die Einen liegen und ſchlafen, und plötzlich kommt der Ruf: Jeſus iſt da, du mußt ihm entgegen gehen. Da kann manch Einer ſagen: Ich habe jetzt keine Zeit, laß mich ſchlafen. Wenn der Herr Jeſus kommt, dann hat alle Welt für die Ewigkeit ausgeſchlafen. Das ſollen ſich die Schläfer merken. — Und Andere werden ſitzen beim luſtigen Vergnügen, und das Lachen fliegt hinüber und herüber, und es iſt ihnen ganz gleich, ob ſie ihr Glück todtlachen oder nicht, — da mit einem Male kommt der Weckruf: Auf! Jeſus kommt, ihr müſſet ihm entgegen gehn! Dann hilft es nichts, daß man bittet: Laß mich noch eine Weile luſtig ſein. Dann iſt der letzte Luſtbecher getrunken, und es kommt darauf an, welchen Trank der Weltenrichter einſchenkt. Das ſollen ſich die merken, die im irdiſchen Genuß ihr Ziel und ihren Lebenszweck finden. — Und Andre werden ſitzen und haben den Kopf voll Sorgen und die Augen voll Thränen und den Mund voll Klagen, weil

sie nur an ihr Bischen Leib und Leben denken, und wie sie Essen und Trinken und Kleider und Schuhe finden, und von der Himmelsnahrung und von der Himmelskleidung ahnen sie nichts. — Da kommt die Stimme der Gerichtsposaune. Dann hilfts nichts, daß man Nein sagt, plötzlich und ohne Vorbereitung muß man hin vor Jesum. Das sollen sich die merken, die nur das irdische Sorgen verstehen. Der Herr Jesus hat nicht bei der Stadt Jerusalem angefragt, ob sie wohl erlaubte, daß sie zerstört würde; er fragt auch nicht bei Menschen an, ob ihnen der jüngste Tag paßlich kommt, nein, wie ein Dieb in der Nacht, so kommt der Herr. Und das soll uns treiben, daß wir uns rüsten, zu stehen vor des Menschen Sohn.

Sei bereit! — dann überrascht dich Jesus nicht. Er möchte so gern, daß wir Alle bereit wären, denn „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen," sagt unsre Epistel, — und das wäre Jesu Freude, wenn er uns Alle bereit fände. So mahnt uns unser Gottes Wort, daß wir wachen und daß wir nüchtern sind. Jesu soll unser Herz entgegen wachen; nicht soll es eingeschläfert werden durch das träumerische Schlaflied, das die Sünde uns so freundlich zusingt. Für Jesum soll das Herz nüchtern sein; nicht soll es trunken gemacht werden durch den Taumelkelch, den der Geist unsrer Tage uns darbietet und so hoch lobt und preist. O dieser Taumelkelch hat große Kraft der Verführung. Es ist oft so köstlich für uns, wenn unser Herz Recht behalten soll, und Jesus soll nicht Recht haben. So taumelt man denn von Sünde zu Sünde, — davor warnt der Herr. Sei nüchtern, — bleibe bei dem reinen Quell der Wahrheit, dann bleibt das Herz nüchtern. — So steht dann der Christenmensch „angethan mit dem Krebs (Panzer) des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung." Mit dem Glauben und der Liebe und der Hoffnung kannst du getrost den Kampf des Lebens aufnehmen, du bist geschützt und wohl verwahrt. Der Glaube sieht Jesum an, wie er für uns

gestorben ist, wie seine Hände durchgraben sind und haben unsre Schuld bezahlt, und spricht zu Jesu: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Die Liebe sieht Jesum an und trägt ihm das Herz entgegen, das durch Jesu Blut gereinigt ist und spricht: Sieh hier bin ich, Ehrenkönig, lege mich vor deinen Thron. Die Hoffnung sieht Jesum an und weiß, daß sein Kreuz die Paradiesesthür aufschließt und den Zugang schafft zur Freude, die nie verwelkt, zum Frieden, der nie gestört wird. Diesen Glauben, diese Liebe, diese Hoffnung halte fest, sei nüchtern und wache — dann bist du bereit — dann kann der Herr kommen, und du wirst selig. Amen.

Anhang.

67.

Bettag vor der Ernte.

Phil. 4, 12. 13.

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen!
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffne;
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan.
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Heut ist Buß- und Bettag vor der Ernte. Da ist die Frage am Platz: Wie steht mein Herz zum Ernte-Segen? Und wer nicht direkt vom Felde den Segen holt, wer seine irdischen Einnahmen in anderer Art durch Arbeit der Hand oder durch Arbeit des Kopfes verdient, der kann sich heut auch einmal fragen: Wie stehst du zu dem irdischen Segen? Was hast du für einen Standpunkt, wenn es sich um Einnahmen handelt? Da sind nun zwei Fälle möglich. Entweder wir bleiben mit unserm Sinn auf der Erde hängen und sehen von da aus die Ernte an, das ist der Erden-Standpunkt, oder wir erheben unsern Sinn über Erde und Berge und Wolken und kommen zu unserm Herrn Jesu Christo, und sehen von da uns unsere Einnahmen an, das ist der Christus-Standpunkt. Wer giebt mir den rechten Standpunkt, die Erde oder Christus? Ich selbst, oder Christus? Da heißt es in unserm Text: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden.

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Da stehts, wer uns den rechten Standpunkt zu irdischen Gaben giebt. Christus allein ists. Also auf den Christus-Standpunkt kommt es an.

Wie kommen wir zum Christus-Standpunkt? Da ist die Antwort: Zuerst sieh dir einmal deinen Herrn Jesum recht an. Sieh ihm ins Herz. Das treuste Herz ist doch das Herz, das am Kreuz für uns gebrochen ist. Das Herz ist für deine Sünde und für meine Sünde gebrochen, und es wallt dir in Liebe und Erbarmen entgegen. Das Herz sieh recht an. Und hast du das gethan, dann komm auch wirklich zu Christo, denn wer nicht zu ihm kommt, kann nicht bei ihm stehen, der hat also keinen Christus-Standpunkt. Also hin zu Jesu! Der Gang ist schwer, weil wir dann auch wirklich alles verlassen müssen, daran das sündige Herz hängt; der Gang ist schwer, weil so viele Wege wieder abführen, und wir so leicht in die Irre gerathen können; der Gang ist schwer, weil er oft so müde macht. Aber der Gang ist doch ein seliger Gang, denn er führt zu Jesu. Darum weiter, immer weiter; Haltet mich nicht auf, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. Und bist du bei Jesu, dann sprich auch das rechte Wort mit ihm, denn sonst schickt er dich wieder weg. Und was ist das rechte Wort? Heut am Buß- und Bettag sei es dem Herrn gesagt: „Was ich gelebt, das decke zu, was ich noch leb, regiere du.“ Was ich gelebt, das decke zu! All das Sündenleben des vergangenen Jahres das decke du zu, dein Blut macht ja allen Schaden gut. Das ist das Wort für den Bußtag. Was ich noch lebe, regiere du, meine Hand regiere du, meinen Fuß regiere du, mein Herz, mein Herz regiere du! Das ist das Wort für den Bettag.

So kommen wir zum Christusstandpunkt. Und von da aus sehen wir die Ernte und alle Erden-Gaben unsers Herrn richtig an. Da merken wir zuerst: Wir selbst sind nichts, haben auch nichts verdient. Herr ich bin nicht

werth, daß du unter mein Dach gehst. — Und ich bin so schwach! Aber der Heiland sagt dann: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und dann ist unsere Schwachheit weg, und wir können alles durch den, der uns mächtig macht, Christus. Wer seinen Platz bei dem Herrn Jesu hat, der steht über Gold und über Korn so hoch erhaben, wie ein Kirchthurm hoch über die Häuser hinwegragt. Der sieht ja von oben herunter auf diese Dinge und weiß, wie viel sie werth sind. Wenn dann unser Herrgott seinen Segen schenkt und legt ihm reiche Fülle in den Schoß, dann nimmt er es hin, wie Gott es gegeben, dann werden ihm von unserm Heiland selbst die Hände zusammen gelegt, und der Mund preiset seinen Gott: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Und wenn die Einahmen gar klein scheinen wollen, und es ist, als wenn die Sorge zum Fenster hereinsehen möchte, da wird auch das kleine doch groß, wir denken an die Raben, die Gott speist, und an die Haare auf unserm Haupt, die alle gezählt sind. Und wir vergessen es nicht, gerade wenn unser Herrgott einmal sein kleines Maß gebraucht, daß wir sagen: Ich kann Mangel haben. Wir wissen, unser Herrgott hat seine Gedanken mit uns, auch wenns trüb ist. „Du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht.“ — So haben wir den rechten Standpunkt, wenn wir bei Christo stehen. Gott gebe uns Kraft, daß wir bei Jesu stehen lernen, der sagt: Kommet her zu mir! Amen.

68.

Erntedankfest.

1 Thess. 5, 18.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden;
Der uns von Mutterleib

Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jetzund gethan.

Ein Dankfest für die eingeholte Ernte sollen wir heut feiern. Und zum Dank soll unser Gotteswort uns rufen: Seid dankbar in allen Dingen. Ach, hier auf Erden ist das Bitten und das Buße thun und das Flehen um Vergebung immer und immer wieder nöthig. Und doch soll sich wie ein Himmelswerk das Danken durch unser Thun hindurchziehen. Wenn einmal Sünd und Tod überwunden ist, „dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.“ Und wenn es jetzt schon ein Herz recht fertig bringt zu danken, dann klingen himmlische Harfen ins irdische Leben, dann rauscht ein Strom der Ewigkeit in unsre Zeit hinein. Drum heran, seid dankbar! Das ist der Wille Gottes. Und wofür? Erntedankfest ist heute. Für die Ernte soll unser Dank zum Herrn emporsteigen; dafür sollen wir ihm danken, daß sein Segen uns noch getragen und noch bis hierher gehalten hat, jeden in seiner Weise. Wer sein Korn wohlgeborgen weiß, dem ruft es aus jeder Aehre entgegen: Danket dem Herrn! Wer jetzt seinen Tisch ansieht, und das tägliche Brot ist da durch Gottes Segen gekommen und stillt dem leiblichen Leben den Hunger, dem ruft es aus jedem Brosamen entgegen: Danket dem Herrn!

Denn dieser Herr ist es ja doch, der mit segnenden Händen über die Felder gegangen ist; er ist es doch, und nicht Menschenklugheit hats zu Wege gebracht, daß die Ernte treulich behütet ist. Menschenkinder haben ihre Bitte zu ihm hinauf getragen: Unser täglich Brot gieb uns heute! Und er hat gehört und hat mit seinem segnenden Finger auf die Felder geschrieben: „Kommt, denn es ist Alles bereit.“ Gottes Güte und Barmherzigkeit, — sie ist allein die keimende Kraft in den Aeckern und Gärten; sie ist vom Himmel zur Erde herniedergeströmt und hat der Erde befohlen, daß sie ihren Dienst thun sollte, und hat dem

Waſſer befohlen, daß es Segen bringen ſollte, und hat der Sonne befohlen, daß ſie reifen ſollte. Das iſt ein lieber Glanz in Gottes Angeſicht, daß er nach ſeinem Erbarmen nicht mit uns rechnet, wie wir es verdient haben. Wenn er das thun wollte, dann könnte nicht ein einziger Kornhalm blühen, dann würden wir nicht einen einzigen Pfennig verdienen. Darum: Seid dankbar für die Ernte, der Herr hat ſie gegeben.

Und wie ſoll der Dank ſich beweiſen? Der Dank beweiſt ſich ſo, daß du nicht genug haſt an der Ernte. Nicht iſt das ſo gemeint, als wenn wir unzufrieden ſein ſollten und vor Gott hintreten und ſagen: Herr Gott, ich will mehr haben an irdiſcher Gabe. So nicht. So iſt es gemeint, daß die irdiſchen Gaben, die unſer Herrgott uns in den Schoß ſchüttet, uns daran erinnern ſollen: „Der Menſch lebt nicht vom Brot allein.“ Das Herz hat eine andere Nahrung nöthig, das Herz will mehr, das Herz hat nicht genug an der Ernte. Und was will das Herz? Das iſt der rechte Dank des Herzens, daß es vor dem lieben irdiſchen Segen Gottes ſteht und die Hände faltet und ſpricht: Der Herr iſt mein Theil, ſpricht meine Seele. Der Herr iſt mein Theil, — ſo hat Maria gefühlt und zu Jeſu Füßen geſeſſen; der Herr iſt mein Theil, — ſo ſollſt auch du zu Jeſu Füßen ſitzen. Da haſt du das beſte Theil erwählt. Die durchgrabenen Füße Jeſu ſieh an, die haben dir mehr gebracht als irdiſche Ernte, die haben dir die Seligkeit gebracht. Und dieſen lieben treuen Heiland halt feſt mit der Glut inniger Liebe: Du biſt mein Theil! Dann wird das ganze Leben ein Dankesleben, das Herz gehört ihm, dann gehört ihm auch das Werk der Lippen, und von himmliſchem Danke werden die Worte geheiligt; dann gehört ihm das Werk der Hände, von ſeligem Danke werden die Thaten geheiligt, und unſer Ausgang und unſer Eingang ruft es:

Halleluja, Lob, Preis und Ehr
Sei unſerm Gott je mehr und mehr. Amen.

69.

Reformationsfest.

Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Psalm 145, 18.

Nun freut euch, lieben Christen gemein
Und laßt uns fröhlich springen.
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine süße Wunderthat;
Gar theuer hat ers erworben.

Heute feiern wir den Geburtstag der evangelisch-lutherischen Kirche. Am 31. Oktober des Jahres 1517 hat Doktor Luther in Gotteskraft ein Wort in die Christenheit hineingerufen, und dies Wort klingt noch heut durch die lutherische Kirche und wird klingen, so lange es eine lutherische Kirche giebt, das Wort, daß wir allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum selig werden. Unser Herrgott hat uns durch Doktor Luther wieder gezeigt, wie wir ihn mit Ernst anrufen sollen.

Der erste Ruf, mit dem wir zu unserem Herrn rufen sollen, ist der Ruf des Blinden von Jericho. Der hat zu Jesu geschrieen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein.“ Und das sollen wir auch rufen. Auf den Augen unsres Herzens liegt die tiefe Nacht der Schuld. Und niemand kann diese Nacht helle machen, als Jesus allein. So hat es Luther erfahren. Im Kloster hat ihn immer die Angst gequält: „Meine Sünde, meine Sünde,“ bis ihm endlich wie ein Morgenlicht die Wahrheit ins Herz kam: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünden.“ Und diese Wahrheit soll auch heut noch uns umleuchten, nach Jesu soll ich schreien: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ — In der katholischen Kirche hat es Luther nicht gefunden, was er gesucht. Da hat man das Geld bei der Buße zu Hilfe gerufen, als wenn

man sagen wollte: „Geldbeutel, lieber Geldbeutel, erbarme dich mein!“ Da hat man die Heiligen zu Hilfe gerufen, die liebe Mutter Jesu hat man angefleht: „Bitte für uns.“ O wie herrlich hat uns Gott erhöht und gezeigt, daß wir direkt zu Jesu rufen dürfen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“

Der zweite Ruf, den uns die Reformation wieder gelehrt hat, ist der Ruf: „Abba, lieber Vater!“ Wer so von Herzen sprechen kann, der weiß ganz gewiß: Ich habe einen barmherzigen, gnädigen Vater im Himmel. Durch meines Herrn Jesu Christi theures Blut hat Gott mich angenommen zu seinem Kinde. Durch dieses Blut allein ists möglich, daß ich rufen kann: Abba, lieber Vater! Drum freut euch, ihr Kinder, wenn ihr die Hände falten könnt, freut euch, wenn ihr rufen könnt: „Abba, lieber Vater.“ Drum freut euch, ihr Großen, wenn ihr im Kampf des Lebens durch alle Noth hindurch rufen dürft: „Abba, lieber Vater.“ Als Luther lebte, da hatte man diesen Ruf wohl auch auf den Lippen, aber der Ruf hat geklungen, wie eine zerbrochene Glocke klingt. Denn man wollte nicht durch Jesum Christum ganz allein Gottes Kind werden, man wollte sich die Gotteskindschaft selbst verdienen durch Almosengeben und durch Klosterleben. Armes Volk! Ich elender Mensch kann kein Stäubchen von meinem Gewissen wegarbeiten, — und ich soll mitarbeiten, daß das Riesengebirge von Schuld hinweggewälzt wird? Da müssen wir verzagen. Nein, es bleibt dabei: Aus Gnaden soll ich selig werden, aus Gnaden darf ich rufen: „Abba, lieber Vater!“

Und zu diesen beiden Rufen wollen wir heut noch einen dritten lernen. Der dritte Ruf heißt: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ So hat Stephanus gerufen, als man ihn steinigte. So soll der Christenmensch rufen. Das ist der Ruf unsrer seligen Hoffnung. Wer Jesum ganz und voll hat, der spricht: „So komm mein End heut oder morgen, ich weiß, daß mirs mit Jesu

glückt.“ Wer ihn hat, der legt sich still schlafen, und mit froher Zuversicht ruft er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ — Als Doktor Luther noch nicht die Herrlichkeit des rechten Glaubens kannte, da hat er einmal in Todesgefahr die heilige Anna zu Hilfe gerufen, statt seinen Herrn Jesum. Wir aber wissen es jetzt anders, wir fürchten uns auch nicht, daß wir nach einem seligen Ende im andern Leben noch viel leiden müssen im Fegefeuer, bis wir endlich selig werden. Wir wissen sicher und fest: Wenn ich in Christi Wunden einschlafe, dann werd ich selig; und deshalb können wir so froh rufen: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“

Wer diesen dreifachen Ruf lernt, der feiert ein gesegnetes Reformationsfest. Gott schenke es dir und mir. Amen.

70.

Bußtag.

Apostelgesch. 3, 19—21.

Ich Betrübter komme hier
Und bekenne meine Sünden;
Laß, mein Heiland, mich bei dir
Gnade zur Vergebung finden,
Daß dies Wort mich trösten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

„So thut nun Buße und bekehret euch“ — so ruft unser Bußtag, so ruft unser Bußtext. Kehr um! Was hast du für einen Sinn? Was hast du für eine Welt in dir? In uns ist eine große Welt, eine Welt voll Schmerz, eine Welt voll Lust; da jagt und tobt es so unruhig und ungestüm hin und wieder. Wo will das hin? Wo denkst du hin? Wie viel Gedanken durchschwirren unser armes Gehirn, daß es gar müde werden will. Wenn früh die Arbeit ruft, wohin geht das Denken? Wie ein lahmer Vogel sitzts auf der Erde und klebt an

der Arbeit und es will so wenig zu Jesu hin, der uns in der Frühe ruft. Wenn sich des Abends die Hand müde zur Ruhe legt, wohin geht das Denken? Da ists leicht so müde, und es mag kein Gedanke über die Berge steigen und das Herz Gottes suchen. Wenn der Sonntag kommt, wo denkst du hin? Da sollte es doch wie ein Jubellied durch unsre Seele ziehen: Das ist der Tag des Herrn! Wenn Krankheit kommt, wo ruht das Denken? Sucht es nur den irdischen Arzt, und vom Himmelsarzt bleiben die Gedanken so gar weit? Und wenn die Sünden kommen, — wo denke ich hin? Das ist eine tiefernste Bußfrage. Der Herr Jesus weint dann und klagt, mein eigen Gewissen blutet, der Böse freut sich und reibt sich die Hände, — und wo denk ich hin! Die Dornenkrone, die er getragen hat, das Kreuz das ihn getragen hat, der blutige Charfreitag, da wir durch den Tod des Gotteslammes erlöst sind; — ja bekannt ist uns das Alles, aber wenn die Sünde kommt, wo denken wir hin? Am Kreuz vorbei, wir lassen das Blut Jesu unbarmherzig fließen, und das Denken geht seine eignen Wege. Es ist oft so bequem, wenn man nicht an das Haupt voll Blut und Wunden zu denken braucht. — O, wir haben Gedanken und denken nicht; wir denken und denken uns ins Elend hinein. Kehr um mit deinem Denken! Kehr um mit deinem Sinn. Das wollen wir uns sagen lassen.

Aber wohin sollen wir umkehren? Kehr um zu Jesu hin! Petrus sagt einmal zu Jesu: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Der wußte, wohin er zu gehen hatte. Es war ein seliges Umkehren, als der verlorene Sohn zu seinem Vater heim zog. Es ist ein seliges Umkehren, wenn unser Herz spricht: Ich will mich aufmachen und zu Jesu gehen. Kehr um zu Jesu hin. Er ist es werth. In unserm Text heißt es, daß er gepredigt wird. Und uns ist er doch von Kindesbeinen an gepredigt. Da haben wir sein Denken, seinen Sinn kennen gelernt. Was er denkt,

sind nur Gedanken des Friedens. An deine und meine Seele hat er gedacht, als er sich zu Weihnacht ins Fleisch legte; an deine und meine Seele hat er gedacht, als er durch Angst und Zagen und Tod hindurch gegangen ist; nur unser Heil und unsre Seligkeit hat er bedacht, und da ist ihm sein Herz gebrochen. Und wenn er uns jetzt auf bösen Wegen sieht, daran denkt er, daß er uns auf ewigem Wege leiten möge. Und von diesem Liebesdenken ist uns gepredigt und wird uns gepredigt. Nicht wahr, er ists doch werth, daß wir zu ihm umkehren. Kehr um zu Jesu hin.

Und er bringt Erquickung. Erquickung will der müde Arbeiter haben, wenn ihn die Sonnenhitze sticht; Erquickung will der Kranke haben, wenn ihm die Fieberangst durch die Adern jagt; Erquickung aber will vor allem das arme Herz haben, wenn das Gewissen geplagt ist von all dem vielen bösen Denken. Wie ein Ofen glüht da die Sünde in unserm Innern, und wir leiden Pein in dieser Hitze. Da ists eine liebe Bitte: Herr Jesu, sende einen Tropfen Erquickung! Und siehe da, der Heiland kommt mit milder Hand. Wo ein Herz in Aengsten ist, er schaut es mit dem Auge der Vergebung an, und dann werden wir erquickt. Hör nur ein solches Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Laß das Wort bei dir einziehen, dann merkst du es so wohl: „Er erquicket meine Seele.“ Und kommt das Ende aller Tage, dann wird dein büßendes Herz ewig Erquickung finden in der Stadt mit den goldenen Gassen. Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Auflage des Buches: 6000 Exemplare.

Druck von August Klöppel in Eisleben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunzinger, Wilhelm

Kurze Betrachtungen über die Episteln des Kirchenjahres von Wilhelm Hunzinger Hrsg. vom christlichen Verein im nördlichen Deutschland

Eisleben, Leipzig 1890

Asc. 5427 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11554522-9